2

Nikolaus Ernst Kleemanns

Reisen

von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiack-Tartarey über Kavschan, Bender, durch die Nogew-Tartarey in die Crimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel, nach Smirna und durch den Archipelagum nach Triest und Wien, in den Jahren 1768 1769 und 1770.

Nebst einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der crimmischen Tartarey, in Briefen an einen Freund.

Wien, in der von Ghelenschen Buchhandlung, 1771.

Sr. Hochgräflichen Gnaden

Dem Hochgebornen Grafen

und

Herrn Herrn

Rudiger

des Heil. Röm. Reichs

Grafen und Herrn

von Starhemberg

meinem

Gnädigen Grafen und Herrn.

Hochgeborner Reichsgraf
Gnädiger Graf und Herr.

Diese wenige Bogen, die ich Euer Hochgräflichen Gnaden mit der vollkommensten Ehrerbietung zueignen darf, verdanken ihr Daseyn Dero Gnade und Schutze. Durch Dero Aufmunterung, und durch meine Neigung, entfernte Länder

kennen zu lernen, trat ich einen neuen Stand an, den Stand des Kaufmannes, die Stütze und die Blüte der Staaten. Ich unternahm, überzeugt von **Dero** Erfahrung und Kenntnis der orientalischen Länder, die Reise und einen Probhandel in die crimmische Tar-

tarey,

tarey, der nicht unglücklich für die Zukunft ausschlagen konnte, da der Entwurf mit gegründeter Einsicht überdacht war.

Warum verbeut mir doch **Euer Hochgräflichen Gnaden** Bescheidenheit gerechte Lobsprüche, die weit entfernet von allen Schmeicheleyen

 leyen

leyen wären, die Erzählung der Verdienste, die jedermann an Ihnen bewundert. Ich würde nicht einmal von dem erhabenen Stamme sprechen, von dem Sie entsprossen sind, der der Welt Helden und Staatsmänner gab, die den Staat erretteten, die Oesterreich ewig seegnen

wird,

wird, deren Ruhm und Verdienste sich in den spätesten Zeitaltern nicht verlieren können.

Ich würde nicht die seltene Anwendung eines Kavaliers auf die Handlung preisen, der groß genug ist, sich über alle Vorurtheile zu erheben, der alle Zweige der Hand-

lung umfasset, der allen Beschwer-
lichkeiten auf Reisen in Orient und
in der Levante sich ausgesetzet, der
die Sprachen, die Sitten, die
Handlung dieser Völker studiret,
und auf diese erworbenen Kennt-
niße große Plane gründet; ich
würde nicht den Liebhaber und

den

den Kenner der Künste und Wissenschaften rühmen: sondern ganz allein den gütigen Kavalier, den Menschenfreund.

So bleibt mir nichts übrig, als daß ich mich Dero fernern Huld und Gnade empfehle, und

mit

mit der tiefsten Ehrerbietung und unauslöschlicher Dankbarkeit verharre

Euer Hochgräfl. Gnaden

unterthänig gehorsamster,
Nikolaus Ernst Kleemann.

Vorrede.

Ich habe zur Erzählung meiner Reise die Einkleidung in Briefen erwählet. Es ist dies im Grunde nur eine Nebensache, wenn sie auch meine Leser nicht alle billigen sollten. Sie werden außerdem prüfen, ob ich in meiner Reise solche Dinge gesagt habe, die in der That merkwürdig sind, und die des Druckes würdig waren. Nicht alle, ich habe nur zu oft meinen Freund mit meinen individuellen Nachrichten unterhalten;

aber doch werden Sie die Crimm genauer kennen lernen, als es bisher noch nicht geschehen ist. Wegen der türkischen und tartarischen Wörter, deren ich mich bediene, muß ich noch anmerken, daß ich sie so habe abdrucken lassen, wie sie im Lande ausgesprochen werden. Wien, den 1. Juny 1771.

Kleemanns Reise in die Crimm in Briefen an einen Freund.

Erster Brief.

Hochzuehrender Herr!

Ich bin nunmehr im Stande, Ihnen einige Nachrichten von meiner Reise mitzutheilen. Es ist mir ein Vergnügen, sie niederzuschreiben; wie sehr wünsche ich, daß sie Ihnen eben so viel Vergnügen im Lesen machen mögen. Allein, wie kann ich zweifeln? Sie würdigen mich Ihrer Freundschaft, und nehmen Antheil an allem, was mich betrift.

Doch wozu aller Schwall solcher Worte. Ich will dafür meine Reise antreten, meinem Freunde die Freude verkündigen, da wo ich Freude hatte, und ihm auch meinen Kummer, alle Gefahren klagen, die ich so oft lief, und die jene millionenmal übertrafen; er wird mich bedauern, er wird mit mir klagen. Sie wissen, daß ich den 8 Weinmonat 1768 mit den mir übergebenen eigenen Gütern, und eignem Schiffe meines hochgräflichen Patrons von Wien auf der Donau abfuhr. Ich hatte gute Empfehlungsschreiben, gute Pässe, und zu meinem noch größern Troste einen Dolmetsch und Reisegehilfen, einen versuchten Armenier aus der Crimm, nur Schade, daß dies ein großer Heuchler war. Doch hielt mich einigermaßen ein anderer armenischer Kaufmann Hadgi Mussa schadlos, der ein weit angenehmerer Gesellschafter, und mit einigen Gütern nach Constantinopel bestimmet war. Wir hatten schönes Wetter, guten Wind, und waren schnell wie ein Pfeil in Presburg. Wir versahen uns mit Lebensmitteln, und andern nöthigen Sachen zur Reise, und fuhren wieder ab. Wir waren aber nicht so glücklich, diesen Tag noch einen Ort zu erreichen. Wir mußten uns bequemen, auf der Insel Schütt zu übernachten. Des andern Tags um 1 Uhr waren wir schon in Comoren. Ich sah hier noch die betrübten Merkmale, die das große fürchterliche Erdbeben zurückgelassen hatte. Die so prächtige schöne Jesuiterkirche macht eine klägliche Figur. Die beyden Thürme stehen nur noch die Hälfte da, und das ganze Gebäude hat viel große Oefnungen und Ritze. Ueberhaupt schien mir diese Festung, und die ganze Wasserstadt eben kein sehr angenehmer Aufenthalt zu seyn.

Wir

Wir kamen endlich nach Gran, und sahen auf der Fahrt nach Waizen das alte zerstörte Schloß Vicegrod. Es liegt auf einem hohen und steilen Berge, und ist in dem Kurutzenkriege sehr bekannt geworden. Man hat an den Reisebeschreibern so oft getadelt, wenn sie von Wirthshäusern, Essen und Trinken reden. Im Grunde interessirt dies auch die Leser im geringsten nicht, und die Kunstrichter haben recht: aber der Magen hat doch auch seine Rechte; und wenn man an seinen Freund schreibt, da sollte ich denken, möchte es auch eher erlaubt seyn, ein Wörtgen davon zu schwatzen; gesetzt auch, man sähe voraus, daß diese Briefe gedruckt werden sollten. Kurz um, der Himmel bewahre Sie vor allen Wirthen auf der Donaufahrt. Ein ganz besonderer Zug der Grobheit erhebt ihre körperlichen Reizungen. In Waizen hatten wir das Vergnügen, die Quintessenz von allen groben Wirthsleuten anzutreffen. Alles sehr theuer, unsauber und übel zugerichtet, schlechten Wein, sie müssen ihn schenken, wie ihn die Herrschaft dargiebt, und noch oben drein Flegeleyen. Sonst ist diese bischöfliche Stadt, die so traurige Schicksale in den Abwechslungen des Kriegs mit den Türken erfahren hat, durch die Sorgfalt ihres Bischofs, des Cardinals von Migazzi ungemein verschönert worden, der noch zur Erziehung der Jugend seinem Namen allda ein ewiges Denkmal gestiftet hat. Wir kamen endlich nach Ofen, wo wir alle beyde ein wenig ausruhen wollen.

Zweyter Brief.

Ofen hat auch eben diese traurigen Abwechslungen des Glückes erfahren, sie war vormals die größte und schönste aller ungarischen Städte; allein, Verwüstungen, Belagerungen, Eroberungen haben ihr alle ihre Pracht und Schönheit geraubet. Ich begreife überhaupt nicht, wie Ofen so viele harte und so lange Belagerungen von den Christen und Türken hat aushalten können. Wenigstens scheint diese Festung jetzt gar nicht fürchterlich zu seyn; sie hat es vielleicht nie seyn können, da die gegenüberstehenden Berge ihrer Stärke zu allen Zeiten sehr nachtheilig seyn mußten. Und doch ist sie von 1529 bis 1686 in der Türken Gewalt gewesen, und hat ihnen ungeachtet aller Versuche nicht eher entrissen werden können, bis im letzten Jahre, da sie nach dem Büsching in einem sehr elenden Zustande war. Von Pest darf ich Ihnen nichts sagen. Wir setzten unsern Weg fort, so widrig auch der Wind war. Es fieng auf einmal an zu blitzen, die Grundwellen schlugen so heftig an das Schif, daß es sich wie ein Rohr bewegte. Mir, der ich mit diesem Element in meinem Leben noch nicht viel Bekanntschaft gemacht hatte, war dieses schon vermögend, Schrecken einzujagen, zumal, da ich mich gegen zwey Uhr nach dem Wetter umsehen wollte, und in unserm Zimmer den ganzen Boden mit Wasser bedecket fand. Sie können sich vorstellen, daß ich keinen geringen Lerm machte, aber die Schifsleute lachten meiner Unerfahrenheit, und der Schifmeister versicherte mich, daß nichts als ein Nagel los geworden wäre, er würde sich schon wieder fest machen, ich sollte mir deswegen keinen Kummer machen: und doch nahm das Wasser im

Schif-

Schifboden immer und besonders den andern Tag merklich zu.

Bald fuhren wir wieder ein wenig weiter, bald landeten wir wieder an, bald entstand wieder ein Donnerwetter, und so kamen wir endlich nach Mohaz. Nach Bodrock zu wären wir bey einem Haare verlohren gewesen. Der Schifmeister hatte nach Gebrauch so vieler solcher Leute einen ewigen Rausch. Er führte das vordere Ruder, und übersah zween große Stöcke im Wasser. Der eine Schifsknecht rieß ihm das Ruder aus der Hand, und lenkte noch zum glücklichen Augenblicke das Schif damit. Es streifte aber dennoch mit der Seitenwand unter großem Gepolter an einem Socke weg. Dadurch rettete uns die göttliche Vorsehung. Der betrunkne Schifmeister wäre gerade auf denselben gefahren, das Schiff hätte ohne Rettung scheitern, oder durch ein Loch zu Grunde gehen müssen. In Peterwardein war ich so glücklich, zween Landsleute unter den Officiern zu finden, die mich mit der freundschaftlichsten Zärtlichkeit umarmten, und mir die Festungswerke zeigten. Sie sind sehr stark, und ich brauche ihnen nicht zu sagen, daß dies eine unserer fürchterlichsten Festungen ist. In Semlin übergab ich meine Päße, und mein Empfehlungsschreiben dem Commendanten, Obristen von Sturm, worauf sogleich der Contumazdollmetsch an den Bascha nach Belgrad geschicket wurde.

Ich fand hier das Leibschif des unlängst nach Constantinopel gereisten französischen Gesandten, Chevalier de St. Prieſt; ich lies es durch erfahrne Personen in Augenschein nehmen, welche es weit stärker und tüchtiger befanden, als das meinige, um die weitere Reise

zu machen. Ich verkaufte also das alte, und sah in der Folge, daß ich sehr vorsichtig zu Werke gegangen war. Freylich bekam ich den dritten Theil weniger dafür, als es mich gekostet hatte; allein in Belgrad hätten sie mir bey der späten Jahrszeit gar nichts dafür gegeben; und hätte ich es in Semlin überwintern lassen; das würde eben so viel gewesen seyn, als gar nichts mehr davon zu sehen.

Der griechische Consul in Belgrad, an den ich gewiesen war, schickte zweymal seinen Schreiber zu mir nach Semlin, und kam endlich selbst, sich mit mir zu unterreden. Ich mußte deswegen allezeit in die Contumaz gehen, wo ich die gewöhnlichen Gebräuche beobachten lernte. Er besorgte indessen das Nöthige zu unserer Ueberfahrt nach Belgrad, und konnte für brennender Ungeduld meine Ankunft kaum daselbst erwarten.

Die Waaren ließ ich inzwischen auf das neue Schiff laden, und in die vordere Kammer, die ungemein hübsch war, ließ ich wegen der durchdringenden Kälte einen Ofen setzen.

An dem bestimmten Tage unserer Abfahrt von Semlin schickte der Consul abermals einen Bedienten, um uns einzuholen. Was doch die Griechen für verbindliche Leute sind! Nicht etwann aus einem wahren Diensteifer, alles aus wahrer alter attischer Höflichkeit. Da wir eben zu Schiffe gehen wollten, so wurden wir durch die von Belgrad herübergekommenen türkischen Schiffsleute, welche wegen der Abführung unsers Schiffs an den Pallisaden stunden, in einige Verlegenheit gesetzet. Ihre Forderungen waren ungeheuer. Endlich nach langen

Han-

Handeln und Streiten ließen sie sich mit der Hälfte be- gnügen. Sie hatten kaum das Schif übernommen, so kam schon wieder ein Kahn solcher hungeriger Türken, unterwegs stießen noch drey andere dazu; unser Schif wimmelte am Ende von lauter Türken, und dies geschah zwar deswegen, wie man mir berichtete, um ihre Gerechtsame zu behaupten, und Antheil an dem Gelde zu haben, woran ich auch nicht den geringsten Zweifel trug. Zu mehrerer Sicherheit, und von diesen unangenehmen Gästen nicht noch mehr beunruhiget zu werden, ließ ich auf einer Insel anländen, die Bel- grad gegenüber liegt, und ich fuhr mit meinem Hadgi, dem Dolmetsch, und Schreiber des Consuls über den Strom. Mein Dolmetsch und ein Janitschar sollten unterdessen auf dem Schiffe bleiben, und Wache hal- ten. Der ehrliche Armenier war so entzückt, weil er sich nunmehr auf türkischen oder vaterländischen Boden befand, daß er vor lauter Freuden über den Ofner und Sikloser Wein herfiel, und keinen Tropfen davon übrig lies. Er hatte in einer Zeit von anderthalb Tagen mit seinem frommen Muselmanne 20 gute Maaß verschlu- cket, welches mein ganzer Vorrath war. Hätte ich mir so etwas träumen lassen, so hätte ich mich in Belgrad sehr leicht versehen können, aber dies war nun nicht, und so hatte ich denn das Vergnügen, daß ich einige Tage Donauwasser trinken mußte.

So bald ich in Belgrad ankam, giengen wir zum Consul. Er wartete schon mit dem Essen auf uns; wir mußten uns ohne alle Ceremonien nach türckischer Ge- wohnheit sogleich an den Tisch setzen. Ja, so ein Gast-

mal mit einem guten Gerüchte in Wien vergleichen zu wollen, dies wäre gar zu schmerzlich. Es wurde eine ganze Menge Speisen aufgetragen, aber keine einzige war leidlich zugerichtet; ich stund hungerig vom Tische auf. Eben da erhielt ich den Paß vom Bacha; er war auf mich, auf meinen Dollmetsch, und Reisegefährten ausgefertiget, fast des nämlichen Innhalts, als der kaiserlich königliche von Wien, welcher in Semlin in die türkische Sprache übersetzet, und aufbehalten wurde. Nachmittags gieng ich mit dem Consul auf die Maut. Sie war in einem Kaffeehause. Für eine so große Stadt macht dies Mautamt die erbärmlichste Figur von der Welt. Der Obermautner (Gumriktchi Bacha) ein alter Türk, sah nicht besser aus. Er hatte eine eben so alte hölzerne schlechte Truhe vor sich stehen, welche die Kasse bedeutete. Wenigstens ersparen die Leute Dinte und Papier; es wurde alles mündlich abgehandelt.

Dritter Brief.

Auf einmal schwamm ein ganzer Schwarm, der die Donau bedeckte, von Beschauern, Trägern und Janitscharen auf Kähnen gegen das Schif los, um die Besichtigung vorzunehmen. Ein ehrlicher Israelit, der zugleich auch ein Mautpachter war, rieth mir in geheim, und das war ein Rath gegeben zur rechten Zeit, alles wohlfeil anzugeben, und mich übrigens auf ihn zu verlassen. Du liebes Interesse du! Der Mann hielt Wort, und ich fuhr wohl dabey. Von den in die Tartarey gehenden Waaren wurde nichts eröffnet, von denen aber, die nach Constantinopel bestimmet waren, eine

kleine

kleine Kiste. Mein Geschäft während der Besichtigung war, den Mautnern kleine Geschenke auszutheilen. Sie können sich die reißende Habbegierde dieser Leute unmöglich vorstellen; man muß sie selbst sehen. Dem Consul hatte ich eine Flasche Rosoli zum Trinken gereichet; er hatte sie einen Augenblick auf die Seite gestellet; plötzlich erwischte sie ein Janitschar, und in eben der Geschwindigkeit war auch der Rosoli verschlucket. Er ist ihnen zwar verbothen, aber die Janitscharen, die sonst keine ungeschickten Ausleger des Gesetzes seyn mögen, erklären hierinnen den Koran anders, und sagen: der Brandtwein könnte nicht zu den verbothenen Geträn-ken gerechnet werden, weil er durch das Feuer gegangen wäre. Nach der Besichtigung fuhren wir wieder nach Belgrad zurück, und nach langen Behandeln wurde mir endlich in Beysein des Consuls die Taxe angesetzet. Diese mußte auf der Stelle entrichtet werden, und der Obermautner raffte mit hungriger Begierde das Geld in seinen Kasten. Ich muß ihnen noch einen Beweis anführen, wie wohl mein Consul zu leben wußte. Dieser galante Mann ließ mir an eben dem Tage durch seine Domestiken, deren er eine Menge hatte, und einige Türken, die vom Bacha geholet wurden, während der Mahlzeit eine vollständige Vocal- und Instrumentalmusik bringen. Sie hätten sehen sollen, wie sich diese Tonkünstler angriffen, und welch eine Zufriedenheit in ihrem Gesichte herrschte, weil sie glaubten, sie hätten alle Annehmlichkeiten, alle Kunst der Musik erschöpfet. Und doch muß ich ihnen gestehen, daß ich in meinem Leben nichts erbärmlichers und übelklingenders gehört hatte. Gleichwohl behaupten diese Herren, daß sie den guten

Geschmack in der Musik haben. Es kann ja seyn, wenn man nur nicht so unglücklich ist, und sie hören muß.

Ich war nun zu meiner fernern Reise fertig. Ich hatte Geld erhoben, ich hatte Lebensmittel auf das Schiff geschaffet. Nun fehlten mir noch Wallachen zu Schiffleuten, und ein Janitschar zur Bedeckung. Der Handel mit den Wallachen ward wohlfeil geschlossen, der ehrwürdige Janitschar kam aber desto theurer zu stehen. Außer der freyen Kost, Kaffee und Rauchtaback mußten für ihn bis Orostschuck noch 110. Piastern bezahlet werden, wovon er aber jedoch kaum 30. erhält, seine Nummer oder Compagnie theilt sich in das Uebrige. Der Consul begleitete uns bis an den Strom, sein Schreiber und ein Bedienter bis auf das Schiff. Ich lasse in der That diesem Manne mit Vergnügen Gerechtigkeit wiederfahren: er war ein dienstfertiger und gefälliger Mann, er besaß viele Lebensart; nur Schade, daß das seiner Nation angebohrne eigennützige Wesen aus so vielen Dingen hervorleuchtete. Wünschen sie mir eine glückliche Reise, wenn ich in Kilia Nova bin, alsdenn, und vielleicht eher werde ich Ihnen neue Nachrichten überschreiben.

Vierter Brief.

Die Gegenden und Berge, die unter Belgrad an der Donau liegen, das immer daran stoßende Gebirg Athos hatten eine ungemein schöne und reizende Lage in meinen Augen; wenigstens waren sie weit angenehmer, als die ungarischen Auen und Heiden. Aber hier stellten sich uns auch größere Gefährlichkeiten ent-

entgegen. Wir mußten über 6 Strudel oder Wasserfälle, welche die Türken Dalila, die auf beyden Seiten daran liegenden hohen Felsengebirge aber Warma nennen. Zwey darunter waren insonderheit sehr gefährlich, und weit fürchterlicher als der sogenannte Strudel in der Donau, oberhalb Linz, denn die Wellen schlugen mit Gewalt in das Schiff. Diese Strudel entstehen von den unter dem Wasser sich befindlichen Felsen, welche zum Theile quer durch die ganze Donau laufen: sie machen ein großes Sausen und Geräusch, und der Zug des Stroms ist sehr schnell. Am Ende dieses Gebirgs theilt sich die Donau in zween Arme, und bildet zwo Inseln. In dem größern konnte man noch einen heftigen Abfall von weitem sehen, der ein starkes Getöß verursachet, und nicht zu befahren ist. Die Schiffleute strengten ihre äußersten Kräfte an, um aus dem Zuge dieses Arms zu kommen, und in den kleinen zu schiffen. Sie landeten endlich an der obern Insel an, bey einem großen türkischen Dorfe Burotscha genannt, welches Türken, Juden und Wallachen bewohnen. Ich erhielt hier auf einmal Muße auszuruhen, denn der Wind war so heftig, daß wir fast 3. Tage liegen bleiben mußten. Endlich verließen wir den 2 Wintermonat diese Insel. Unweit derselben fließt ein Arm der Donau durch ein steiles Felsengebirg ganz still, und ist sehr tief. Diesen Weg nennen die Türken und Wallachen Innick. Ungefähr in der Mitte desselben fand man ein Loch, das in einen Felsen gehauen war. Man sagte mir, es hätten es zween Schiffer gemacht, deren Kahn hier eingefroren war, und die zween Monate hindurch vielen Hunger ausstehen mußten. Nachmittag waren wir in

Orsava, einem ziemlich großen Orte, der von Türken und Wallachen bewohnet wird. Etwa einen Flintenschuß vorher ist die Gränzscheidung zwischen dem kais. kön. und türkischen Gebiete; sie ist mit zwey schlechten Häusern bemerket, deren jedes auf einem Berge liegt. Leben Sie wohl, mein bester Freund.

Fünfter Brief.

Die Herren Janitscharen sollten gleichwohl ein wenig mehr Lebensart haben. Drey von diesen Herren haben mir eben nicht den besten Begriff davon gemacht. Sie kamen auf unser Schiff, und nach Gewohnheit der Türken betasteten und beschauten sie alles. Der eine nahm eine Flasche Rosoli vom Gesimse, und fragte mich, was ich dafür haben wollte. Ich antwortete ihm, daß ich ihn nicht verkaufte, ich reichte ihm aber ein Glas voll. Der Muselmann verschmähte es trotzig, und wollte die ganze Flasche behalten. Hierüber entrüstete sich unser Janitschar auf das heftigste; sie fluchten und schalten eine Zeitlang aufeinander, endlich giengen die 3 Janitscharen mit vielen Drohungen vom Schiffe. Sie hatten das Herz, zu dem dasigen Commendanten zu laufen, und Klage zu führen. Unser Janitschar folgte ihnen auf dem Fuße nach, und erzählte dem Befehlshaber den wahren Verlauf der Sache, worüber sie dieser ausschalt, und ihnen mit einer strengen Straffe drohte, wenn sie mehr auf unser Schiff giengen, auf solche Art blieben uns diese Herren vom Halse.

Zwo Stunden von Orsava liegt das sogenannte eiserne Thor. Weil die Donau sehr seicht war, so

wurde uns gerathen, hier zu bleiben, bis Schiffleute zurückkämen, welche kurz vorher ein türkisches Schiff kormandirt oder geloozt hätten. Wir erwarteten sie also. Der dritte Weinmonat war ein schrecklicher Tag für mich. Früh um 8 Uhr, ohne daß wir Nachricht erwarten konnten, ob das Wasser groß genug zu befahren wäre, schifften wir nebst noch vier angenommenen und dieser Fahrt kundigen Schiffleuten, die vorher das Schiff genau besichtiget, und etliche starke Ruder daran befestiget hatten, in GOttes Namen ab.

Eine halbe Stunde von Orsava liegt auf einer Insel eine ziemlich weitläuftige Festung, von den Türken Grosse Kitab genannt, und gegenüber am Ufer ein Castell, von welchen beyden Orten man die Donau bestreichen kann.

Unweit davon hörte man schon das starke Geräusche und Getöße, welches bey dem eisernen Thore die Donau verursachte. Ich, einer meiner Armenier, und der Janitschar, waren Anfangs willens, ans Land zu fahren, und zu Fuß zu gehen; wir änderten aber dieses Vorhaben, und blieben insgesammt auf dem Schiffe, denn der Janitschar versicherte uns, daß er diese Fahrt vielmals glücklich gemacht hätte.

Die Wellen fiengen nun an zu schlagen, noch lange vorher, ehe man etwas von den Steintrümmern sah, endlich wurde das Geräusch derselben so heftig, daß das Schreyen der Schiffsleute nicht mehr gehört werden konnte; sondern sie mußten sich nur durch Zeichen behelfen. Ich war auf dem Schifshintertheile, und sah die fürchterlichen Steintrümmer und die engen Gänge, wodurch sich die zertheilten Fluthen wälzten. Das

Schiff

Schiff gieng wie ein Pfeil, bald war es gerad, und in einem Augenblicke der Quere, und die Wellen schlugen auf allen Seiten in dasselbe. Kaum waren wir durch einen Strudel, so sahen wir schon seitwärts und vor uns andere, durch die wir fahren mußten, und dieses dauerte fast eine Viertelstunde. Ich hörte diese ganze Zeit über nichts, als das Braußen der Wellen, und ein unaufhörliches Allah! Allah!

Stellen sie sich meine Freude vor, als ein Schiffer rief, daß alles vorbey wäre. Wir mußten zwar noch über einige Ruinen, und ungeachtet sie gefährlich schienen, so wurden sie doch gegen die vorigen nicht mehr geachtet. Unweit dieses gefährlichen Orts landeten wir bey einem Dorfe an, um auszuruhen, und Mittagmahl zu halten. Die gemietheten Schiffleute bekamen außer ihrem Lohn von jedem ein Geschenk, und reißten wieder zurück.

Meine Neugier trieb mich, an das Ufer hinaufzugehen, um so viel, als möglich, sowohl diesen mit so großer Gefahr verknüpften Weg zu sehen, als auch einige Ruinen der von dem Kaiser Traian erbaueten, und von seinem Nachfolger Adrian zerstöhrten in der Geschichte merkwürdigen Brücke zu entdecken, wegen welcher in dieser Gegend der Strom so gefährlich zu beschiffen ist; allein es war nichts wahrzunehmen, als von dem Wasser ausgespühlte große Stücke, welche mehr Felsen glichen, als gemauerten Pfeilern. An dem Ufer fand ich ein großes Stück liegen, welches von Back- und großen Kießsteinen zusammengesetzt war, und der Mördel war eben so fest, als die Steine selbst. Da ich den ganzen Strom übersah, so konnte ich kaum be-

greifen,

greifen, wie unser Schiff durch die engen und fürchterlichen Gänge hatte kommen können.

Die Schiffsleute versicherten, daß dieser Ort bey seichtem Waßer am gefährlichsten wäre, bey hohem aber könnte man zur Noth am Ufer wegfahren.

Die Türken nennen diese zwischen den Bergen gelegene Wege, nämlich die Obere: Sylo palankasö, und die untere: Tekö palankasö, und glauben, daß sie ihren Ursprung von zerstöhrten Schlößern haben; denn diese Nation hat sich durch die Kenntniß der Alterthümer noch nicht sonderlich berühmt gemacht.

Um Mittagszeit fuhren wir weiter, und hörten das Rauschen noch über eine halbe Stunde.

Gegen drey Uhr waren wir nebst dem Janitscharen, welcher den Strom beßer kannte als die Schiffsleute, beysammen in dem Zimmer. Auf einmal hörten wir ein Geraßel am Schifsboden und zugleich Lärmen und Schreyen. Wir sprangen hinaus, erblickten alles in Unordnung, und das Schif auf einer Sandbank festsitzen. Zween Schiffsknechte hielten Löcher zu, und einige rissen Bretter auf, das häufig einbringende Waßer auszuschöpfen. Man verstopfte, so viel als möglich die Löcher, und alles sprang ins Waßer, das Schiff los zu machen. Ueber eine Stunde wurde vergeblich gearbeitet, und ich schöpfte inzwischen mit dem Hadgi Mussa Waßer.

Es wurde auf dem kleinen Kahn ein Schiffsknecht abgeschickt, Leute zu hohlen, und als er etliche an das Ufer brachte, wollten diese Barbaren alles Bittens ungeachtet, keinen Finger rühren, sie sperrten das Maul auf, und giengen wieder davon. Der ehrliche Janitschar fuhr mit dem

Schif-

Schifmeister selbst fort, um ein Dorf zu suchen, und unterdessen mußten wir Geduld haben. Die Sonne gieng schon unter, als wir endlich von fern zwo Barken kommen sahen, und uns Hoffnung machten, Rettung von ihnen zu erhalten. Bey ihrer Annäherung riefen wir um Hilfe; das eine seegelte, weil es den Wind nicht fassen konnte, vorbey, das andere aber auf uns zu. Es war eine leere Barke mit drey Personen. Ich ordnete sogleich an, ungeachtet alles Widersprechens meines Dolmetsch, welcher andere Hilfe erwarten wollte, die schweresten Waaren in dasselbe zu laden, um unser Schif leichter zu machen. Kaum waren wir damit beschäftiget, so kam unser Janitschar mit zwey Booten von Wallachen; nun arbeiteten mehr als 24 Personen mit Hebbäumen, mit Ziehen, und nach ungefehr einer Viertelstunde wurde das Schiff wiederum flott, und in die Tiefe gebracht. Den 5ten landten wir bey Widdin an, welches eine ziemlich große und wohlbefestigte Stadt in Bulgarien ist.

Sechster Brief.

Wir hatten zu verschiedenenmalen unangenehme Besuche von den Türken bekommen; um sie also zu vermeiden fuhren wir lieber Tag und Nacht: doch mußten wir bey der Nacht sehr auf unsrer Hut seyn, denn diese Gegenden sind sehr unsicher. In Schista versahen wir uns mit Lebensmitteln, ich hatte zween Tage schon sehr schmale Bissen essen müssen. Dies ist ein große Stadt, die in einer ungemein schönen Gegend gelegen ist. Auch macht Drostschuck von fern einen recht schönen Prospekt, weil die Häuser auf lauter Anhöhen gebauet sind. Diese Stadt hat ein Kastell, ist ziemlich groß und nahrhaft. Man findet hier viele

Zeug-

Zeug = Tuch = Leinwand = und andere Fabriken. Die Einwohner sind meistentheils Armenier, Griechen und Juden, und die Türken werden ungefehr den dritten Theil der Einwohner ausmachen. Mein Janitschar, Hassan Bacha, kehrte von hier wieder nach Belgrad zurück, und ich verlohr ihn ungern. Er war ein guter ordentlicher Mann, nur machte er bisweilen seine kleine Person etwas wichtig: dies kam aber daher, weil er diese Reise schon so oft gethan hatte. Ich hörte mit wahrem Vergnügen, daß der Befehlshaber zu Orostschuck ein gerechter Mann wäre, der die allergenaueste Sorgfalt für die Policey und Sicherheit trüge. Und doch konnte er mit aller seiner Vorsicht nicht verhüten, daß nicht Todschläge und Diebstäle sehr häufig waren. Man war nicht einmal bey Tage sicher und immer in Gefahr ausgeplündert oder erschlagen zu werden. Nach 4. Uhr gegen Abend getrauete sich niemand mehr auf der Gasse zu gehen. Sie können nun schliessen, was die Einwohner für ehrliche und gesittete Leute waren, und wie viele Annehmlichkeiten ich da müße genossen haben. Der Krieg war bereits gegen Rußland erkläret, man hatte deswegen den christlichen Einwohnern das Schieß = und Seitengewehr abgenommen, aber ihnen kaum den dritten Theil dafür bezahlet.

Und doch fand ich hier ein Vergnügen, das ich wenig erwartet hatte. Ich traf einige Personen an, die deutsch sprachen. Der eine war ein griechischer Kaufmann, der andere ein Türk, den ich oft in Wien gesehen hatte. Ich war entzückt darüber, besonders da ich sie als ehrliche und aufrichtige Männer fand, welche so seltne Erscheinun-

gen in diesen Gegenden sind. Unter allen denen die mir die Reise nach der Crimm abgerathen hatten, waren sie am eifrigsten und brachten die wichtigsten Gründe vor, wie gefährlich und unsicher sie wäre. In allen Gegenden, die wir durchreisen müßten, würden wir Truppen finden, die zum Heere zögen, alle Städte durch die unser Weg gieng, wären voll davon, die streifenden Partheyen machten vollends alles unsicher. Sie würden nicht die geringste Achtung weder für Pässe noch Begleitung tragen; entweder würden sie alle Augenblicke zum Vorscheine kommen, und wenigstens Geld und Geschenke von Waaren verlangen, oder sie würden uns gar ausplündern und ermorden. Sie erzählten die traurigsten Beyspiele davon. Erst kürzlich war nicht weit von hier ein türkischer kaiserlicher Wagen mit Gelde ausgeplündert, und die Begleitung getödet worden. Wem würden diese Dinge nicht Schrecken eingejaget haben? Mein Dollmetsch, dessen heißer Hunger nach Gewinne über alle Gefahren siegte, konnte nicht bewogen werden, die Reise zu unterlassen, oder wenigstens alle Vorsicht dabey zu gebrauchen. Ich hatte meinen Endschluß gefasset, ich wollte die Waaren in der Wallachey oder Moldau absetzen, das Schiff noch etliche Tage in Crostschuck stehen lassen, und selbst nach Buchareft reisen, besonders da diese große Handelstadt nur 12 Stunden von hier liegt, um zu untersuchen, ob ich etwas daselbst verhandeln könnte, und welche Waaren etwan am besten giengen.

Meine Rathgeber billigten diesen Endschluß, aber mein Dollmetsch, den aus einem rauhen düstern großen

Men=

Menschen das Interesse in den muntersten, lächelndsten und süßesten Mann verwandelt hatte, widerlegte mit der größten Bescheidenheit meinen Vorschlag, und that einen andern. Wir sollten nämlich die Reise bis Ismael fortsetzen, er hätte erfahren, daß der Tartarchan und der französische Consul Baron von Thott in 2 oder 3 Tagen von Constantinopel daselbst eintreffen würden. Da könnte man also bey dem letztern sehr leicht Erkundigung einziehen, ob es sicher wäre, weiter zu gehen, oder nicht. Dies würde auf einmal die ganze Unternehmung bestimmen.

Ich ließ mich endlich bereden, diesen Vorschlag wider meinen Willen anzunehmen, allein ich hatte mir heilig vorgesetzet, so fern es über Ismael unsicher seyn sollte, keinem Vorschlage dieser Gattung mehr Gehör zu geben, um nicht Waaren und alles in die Schanze zu schlagen. Indessen zeigten mir meine rechtschaffenen Rathgeber die Fabriken in Orostschuck, und machten mich mit ansehnlichen Kaufleuten bekannt, welche mir verschiedene nützliche Nachrichten, und Kenntniße in Ansehung der Handlung in dieser in der europäischen Türkey berühmten Handelstadt mittheilten.

Siebenter Brief.

Die Mauth foderte schlechterdings wir sollten 200. Piastern bezahlen. Allein die Vorstellungen des Hadgi Mussa waren so vernünftig, so überredend, daß wir endlich mit der Entrichtung des Stappelgeldes, und noch mit einigen kleinen Geschenken los kamen. Mit unserm Schiffe konnten wir auch nicht wei-

ter fahren, seine Bauart würde uns nur Hindernisse, Unsicherheit, und auch viele Kosten verursachet haben. Wir ließen also die Waaren auf eine türkische Barke laden, die bald abgehen sollte, und bezahlten bis Ismael einen sehr geringen Preiß. Ich mußte mein Schiff zwey Drittel unter dem Ankauf los schlagen, die Bretter waren so viel werth.

Hier verließ mich Hadgi Mussa und reisete nach Constantinopel. Ich überlies seiner Sorgfalt die nach dieser Stadt bestimmten Güter nebst einer benöthigten Instruktion, wobey er auch von dem hiesigen Befehlshaber einen besondern Sicherheitsbrief empfieng. Dieser Verlust war mir sehr schmerzlich. Er war ein ehrlicher, und dienstfertiger Mann, aufgeweckt, munter, der mir bisweilen die Zeit auf die angenehmste Art vertrieb, es blieb mir nun kein Bekannter mehr übrig, als mein mürrischer und oft unerträglicher Reisegefährte.

Ich muß ihnen noch zwey Worte von dem Hadgi Mussa sagen. Er war ehemals Maitre de Thée bey einem holländischen Gesandten in Constantinopel, und wie er mir oft erzählte, machte er sich bey dem berüchtigten Bassa Boneval sehr beliebt. Er legte sich nach der Zeit auf die Handlung, und wurde ein bemittelter Kaufmann. Er hatte das Unglück, daß sein Gewölb zu Constantinopel, worinnen er für etliche tausend Piaster Waaren hatte, bey einem Brande eingeäschert wurde, ohne daß er das Geringste retten konnte. Gleich darauf brachte ihn der Bankerut eines Anverwandten um 10000. Piaster, wofür er nichts als einen Pelz erhielt, den er aber auch desto sorgfältiger schonte je theu-

rer

ner er ihm zu stehen gekommen war. Durch Vermittlung meines Grafen kaufte er in Wien für eine ansehnliche Summe Waaren, und gieng damit nach Constantinopel. Er ist sparsam, er hat einen wahren Handlungsgeist, dies läßt hoffen, daß er sein verfallenes Glück nach und nach wieder herstellen kann. Er spricht französisch, italiänisch, türkisch, armenisch, griechisch, aber sehr wenig deutsch.

Achter Brief.

Endlich reise ich von Orostchuck ab. Die Cajüte war von Muselmännern gemiethet, wir mußten uns also mit dem Vordertheile der Barke behelfen. Wir erweiterten den wenigen Platz, der für uns angewiesen war, so gut wir konnten, wir belegten ihn mit Brettern und Decken, und so wurde er besser, als die Schifskammer selbst, nur daß wir der freyen Luft ausgesetzet waren. Es gesellte sich ein Armenier von Kili zu uns, er hieß Marquard, der Name ehrlicher Leute verdient aufbehalten zu werden, der ungemein dienstwillig war; er hielt alles mit uns gemeinschaftlich, und theilte an Lebensmitteln mit, was er hatte. Auch war der Reis mit seinen Leuten so ziemlich dienstfertig, sie thaten uns alles was wir verlangten. Unter andern kochte uns ein mitfahrender Türk, der ein Schloßer war, nach seiner Art sehr gut; er war zufrieden wenn wir ihm für seine Mühe gaben, was übrig blieb, und etwas Wein. Die andern Muselmänner behaupteten ihren Karakter vollkommen. Sie fanden sich ordentlich ein wenn wir aßen, und Kaffee fertig hatten; sie waren besonders zärtliche Freunde vom Weine, den sie uns getreu-

getreulich austrinken halfen. Sahen sie, daß nichts mehr da war, so ließen sie uns wieder allein.

Silistria ist eben keine große Stadt, sie liegt an dem rechten Ufer der Donau. Die Einwohner sind mehrentheils Türken, welche wegen ihrer Räubereyen und Grausamkeiten sehr berüchtiget sind. Der Reis landete an dem jenseitigen Ufer an, um das Anfahrtsgeld zu ersparen. Einige Tage hatten wir elendes Wetter, starken Regen und widrigen Wind, der sich doch am Ende drähete. Wir kamen nach Hörsova, welches eine mittelmäßige Stadt an der rechten Seite der Donau ist. Wie froh war ich bey dem starken Winde, der bisweilen wehete, daß ich mein Wiener Schiff weggegeben hatte. Unmöglich hätte ich mit ihm auf dem nunmehr sehr breiten Strohme fahren können, die hohen Wellen würden wie mit einem Balle mit demselben gespielet haben. Die türkische Barke dagegen durchschnitt sie, daß man es kaum gewahr wurde. Wir mußten einen ganzen Tag und die halbe Nacht in einem schmalen Arme der Donau fahren, der viele Krümmungen machte. Dieser Weg soll sehr unsicher seyn, wir waren also immer auf guter Hut. Ueberhaupt hat diese Reise ungemein viele angenehme Abwechslungen für mich. Leben sie wohl.

Neunter Brief.

Ibrael in der Wallachey, und Galaz in der Moldau haben eine reizende Aussicht. Galaz hat viele christliche Kirchen, aber von keiner Moschee war nichts zu sehen. An beyden Orten waren große dreymastige Schiffe, welche mehrentheils mit Getreide nach Constantinopel befrachtet wurden. Sachscha ist nicht son-

sonderlich groß. Diese Stadt hat ein altes Citadell. Endlich waren wir glücklich in Ismael. Es ist dieß eine weitläuftige Stadt, wo unter andern viel Handelschaft mit türkischen Waaren getrieben wird. Zu unserm größten Verdruße erfuhren wir hier, daß der Tartarchan schon vor 2 Tagen durch diese Stadt und nach Carschan in Gesellschaft des französischen Consuls gereiset wäre. Was war zu thun? Die Gefahr schien mir nicht mehr so schrecklich, ich setzte also die Reise nach Kili fort. Der Reis war ein geitziger Türk, ich mußte ihm eine Summe bezahlen, die in Vergleichung der bisher bedungenen Fracht sehr ansehnlich war. Ismael und Kili liegen in einer Entfernung von 8 bis 9 Stunden von einander, aber wir brachten über 2 Tage auf dieser Fahrt zu. Ein starker Sturmwind, der uns in der Nacht schnell überfiel, nöthigte die Schiffleute, eine sichere Anfuhr zu erreichen, wo wir denn Geduld haben mußten. Bey diesem Sturme hätte ich bald meinen Tod finden können. Ich befand mich eben des Morgens an dem Schiffskranz, und hatte das Unglück, mit neuen Pantoffeln, die ich angelegt hatte, auszuglitschen, und mit dem Kopfe voraus in die Donau zu stürzen. Die starken Wellen hoben mich schnell wiederum in die Höhe. In meinen jüngern Jahren hatte ich schwimmen gelernet, dadurch suchte ich mich zu retten. Ich kam der Barke näher, ich versuchte zweymal den Schiffkranz zu erhaschen, an dem ich mich am Ende auch fest anhielt; allein mein Adem war gehemmet, ich konnte nicht um Hilfe ruffen. Endlich erblickten mich zwey Personen, die in der Nähe waren, sie liefen herbey, und zogen mich auf das Schiff.

Ich hatte nicht den geringsten Schaden genommen, und ich muß sagen, daß ich keinen Schrecken empfand, ich war mir vollkommen gegenwärtig. Mein rechtschaffner lieber Reisegefährte und Dollmetsch befand sich unweit dem Orte, wo man mich herauszog, blieb ruhig und mit kaltem Blute sitzen, gähnte, und sah zu. Endlich, da er sah, daß ich frisch und gesund war, so war er mir doch mit zum ersten behilflich, daß ich mich umkleiden konnte. Diese Kaltsinnigkeit verrieth die geheimsten Empfindungen meines Mannes; wie würde der brave Mann die Fluthen geseegnet haben, wenn sie mich verschlungen hätten. Ich pries die göttliche Vorsicht, daß dieser Zufall einen so glücklichen Ausgang für mich genommen hatte, denn das Wasser war 8 Klafter tief, und die Wellen waren sehr hoch. In der Stadt Kili, welche 3 Stunden vom schwarzen Meere liegt, hatten wir nun unsere Donaureise glücklich und gesund geendet, welche 56 Tage gedauret hatte.

Zehenter Brief.

Unser bisheriger Reisegefährte, der Armenier, der in Kili wohnhaft war, trug uns seine Wohnung an. Wir ließen unsere Sachen vom Schiffe in dieselbe führen. Sie wurden aber vor der Mauth angehalten, und Stück für Stück beschauet. Dies ließ mich nichts Gutes in Ansehung unserer Güter vermuthen. Auch sah ich beständig zween Janitscharen von der Mauth, die wie Ueberreiter um das Schiff herumschlichen, und uns zugleich beobachteten. Doch wollten wir die Waaren vom Schiffe in ein Magazin führen lassen. Es geschah, wie wir vermuthet hatten. Alles wurde bey der Mauth angehal-

ten, um die Beschauung vorzunehmen, welche wir durchaus nicht gestatten wollten. Man wandte aber vor, man müßte sehen, ob wir keine verbothene Waaren, oder kein Gewehr hätten, und solche etwan nach Moskau verhandeln wollten. Alle unsere Vorstellungen waren vergeblich. Wir zeigten unsere Päße vor, es wurde wenig darauf geachtet, und man behielt sie indessen auf der Mauth.

Mein Dolmetsch lief davon, und ich mußte allein durch einen Juden, der mich verdolmetschte, mit den türkischen Mauthnern streiten. Ich machte alle ersinnliche Einwendungen wider ihr Vorhaben, und erbot mich ins besondere gegen den Gümricktchi Aga (Obermauthner) alles so lang auf der Mauth zu lassen, bis ich von dem Tartar-Chan selbst ein Zeugniß erhalten hätte, daß die Waaren wirklich nach seinem Lande bestimmet wären: allein auch dieses Anerbiethen war vergeblich. Man drohete in unserer Abwesenheit die Kisten durchzuschauen, und dieses den Augenblick ins Werk zu stellen, wann ich etwan auch, wie mein Armenier fortgehen wollte. Ich wagte es dem ohngeachtet, allein, kaum war ich etwan 20. Schritte von der Mauth, so fielen zween Beschauer über eine Kiste her, ohne dieselbe vom Wagen abzuladen. Ich mußte also nothwendig wieder zurück gehen, und Obacht geben, daß nichts gestohlen wurde, denn eine Menge Volk und Buben stunden herum. Einer nahm da ein Stück und der andere dort, um es nach türkischer Neugierde zu begaffen. Bey dieser Unordnung bat ich einen Mauthner, der mir noch der Höflichste schien, das Volk abtreiben zu lassen, oder ich würde mich bey Verwistung oder Verderbung eines Stücks an die Mauth halten. Er stellte auch etliche

Janitscharen herum, allein auch diese konnten den Pöbel nicht abhalten. Die Mauthner sahen sich also nach Besichtigung dieser Kiste genöthiget, abzubrechen, und befahlen alles ins Gewölb zu führen, woselbst die Besichtigung sogleich fortgesetzt werden sollte. Hier wurde nun alles in Beyseyn einiger neugierigen Muselmänner, Stück vor Stück durchgegangen, aufgerissen, gezählt und aufgeschrieben, worüber der ganze Tag vergieng, und wir hatten die halbe Nacht zu thun, alles wieder einzupacken.

Den andern Tag wurde von der Mauth ein Kerl geschickt, und verlangte bey mir verschiedene Stücke für seine Herrn, mit dem Vorgeben, daß sie etwas kaufen wollten. Ich vermuthete, weil ich nunmehr Gelegenheit gehabt hatte, diese Herrn ein wenig genauer kennen zu lernen, ganz natürlich, daß sie am Ende für ein Geschenk behalten werden dürften, ich gab sie also in grober Gattung: allein den andern Tag wurde mir ein und anderes wiederum zurückgeschickt, mit dem Verlangen, feinere Waaren herzugeben, welches ich auf Zureden meines Dolmetsch that, und unsern Wirth damit auf die Mauth schickte. Dieser Mann brachte die trostreiche Nachricht, daß man diese Waaren als ein Geschenk außer der Mauthgebühr, welche 300 Piast. betrüge, verlangte, und nicht eher die Pässe würde ausfolgen lassen, bis nicht diese Summe entrichtet wäre; und ich wurde beordert, auf die Mauth zu kommen, um zu bezahlen. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mich diese Foderungen aufbrachten; allein, was war mir mit allen meinem Zorne geholfen? Um die Be-

zah-

zahlung zu verzögern, stellte ich mich krank, und hüllte den Kopf in Tücher. Man ließ mich fragen: ob ich zahlen wollte oder nicht? Meine Antwort war: ich sey nicht schuldig, doppelte Mauth in des türkischen Kaisers Ländern zu bezahlen, und meine Pässe, welche ich unverzüglich zurück verlangte, bewiesen hinlänglich, daß solches schon in Belgrad geschehen sey, und über dieses hätte ich kein Geld.

Man schickte mir endlich die Pässe, mit welchen mein Dollmetsch ohne Verzug nach Cauchan reißte, um sich bey dem Chan zu beschwehren, und einen Firmann zur fernern sichern Reise in dessen Land auszuwirken. Ich gab ihm anbey zu mehreren Behuf der Sache mein Empfehlungsschreiben an den französischen Consul mit, blieb inzwischen in Kili, und sagte bey der Nachfrage der Mauthbedienten über des Dolmetsch Abwesenheit, daß ich ihn nach Bender geschickt hätte, einen kleinen Wechsel zu erheben, ich stellte mich aber dabey immer krank.

Diese Zeit über brachte mir ein Jud, ein sehr dienstfertiger Mensch, einen Sclaven, der aus Coblenz gebürtig war, mit Namen Ernst Moser, in der guten Meinung, er sollte mir bisweilen einige Unterhaltung machen. Der Mensch war noch jung, und wie er mir sagte, seiner Profeßion ein Klampferer. Er verstund Französisch, Italiänisch, und etwas Arnautisch. Auf seiner Profeßionsreise nahmen ihn die Franzosen mit Gewalt zum Soldaten weg. Nach einem Jahre gieng er durch, und wurde im Rausche unter die venezianischen Truppen ange-

angeworben, und in eine Besatzung nach Dalmatien gebracht, woselbst er sehr elend leben mußte. Acht und zwanzig Mann, worunter er auch war, machten ein Complot, und entwischten mit Ober- und Untergewehr glücklich aus der Festung. Sie mußten aber durch das türkische Gebiet, und wurden von einer Menge Griechen überfallen; sie wehrten sich, erschoßen und verwundeten etliche davon. Jene nahmen aber mehrere zu Hilfe, so daß etliche Hundert waren, und verfolgten sie aufs neue, wo sie denn von der Menge überwältigt, und 25 gefangen, 3 aber erschlagen wurden. Die Griechen verkauften sie an die Türken. Er und noch 6 kamen nach Morea in einen türkischen Flecken, 4 suchten durchzugehen, wurden aber wieder eingeholt, und 3 davon zu tod geprügelt, wobey er und die andern Zuschauer seyn mußten, einer aber wollte die Strafe nicht ausstehen, und wurde Muselmann.

Moser wurde währender Zeit seiner Sclaverey, welche bisher 13 Monate gedauert hatte, siebenmal verkauft. Sein nunmehriger Herr, ein reicher Türk, hielt ihn noch erträglich, und in Kili war seine Arbeit, Wasser zu verkaufen, und Pferde zu warten. Er erzählte mir, daß er in Coblenz und Olmütz bemittelte Anverwandte, und im letzten Orte selbst etliche 100 fl. stehen hätte. Ich fragte ihn: ob er nicht los zu seyn wünsche? Mit tausend Freuden; er würde es ehestens versuchen, sein Herr hätte ein gutes Pferd, mit welchem er in der Nacht entwischen wollte, nur wüßte er keine Wege. Ich widerrieth ihm dieses Vorhaben, und da er Geld und bemittelte Freunde hätte, so könnte er sich loskaufen, und

wollte

wollte ich durch Briefe oder bey meiner Rückkunft seine Befreyung auswirken, nur sollte er seinen Herrn fragen, um wie viel er ihn loslassen würde. Diesen Rath nahm er mit Dank und voller Freuden an, und fragte noch selbige Nacht seinen Herrn, wie hoch er ihn hielte, weil ein hier befindlicher deutscher Kaufmann Geld zu seiner Befreyung übermachen würde. Allein der Muselmann versagte ihm nicht nur seine Freylassung, sondern verboth ihm auch ferner, zu mir zu gehen.

Den andern Tag, als mir dieser Mensch die für ihn so traurige Nachricht hinterbrachte, kam sein Herr etliche Minuten hernach auch in mein Zimmer, und schafte seinen Sclaven mit ganz guten Worten fort, mir aber verboth er, seinen Kerl nicht mehr zu sprechen.

Dieser Muselmann kam noch den nämlichen Abend mit noch einem wiederum, und blieb gegen 2 Stunden auf meinem Zimmer; ich trank eben Caffee, und both ihnen solchen nebst ein.. Pfeife Taback dar. Ich zeigte ihnen einige Waaren, sie wollten aber wenig dafür geben. Es gefiel ihnen alles, besonders die optischen Maschinen, nur kein Geld hätten diese Ding kosten sollen. Beyde giengen endlich sehr freundlich von mir.

Einige Tage hernach kam der Sclave wieder, ich bath ihn aber auszubleiben, indem ich nicht gerne Verdruß mit seinem Herrn haben wollte, gab ihm eine Tobacksdose, Schnuftabak, und etwas Geld, und der arme Mensch nahm betrübt Abschied! Der Türk mußte aber einen Spion haben, denn er kam den andern Tag, und verboth mir mit vielen Drohungen, nicht mehr mit

sei-

seinem Kerl zu reden. Dies unhöfliche Wesen verdroß mich. Ich gab ihm zur Antwort: er sollte seinen Sclaven anhenken, so würde er nicht mehr zu mir kommen können. Ich sah auch nachgehends diesen Menschen nicht mehr, und er hat nach meiner Abreise, wie ich in Erfahrung gebracht habe, sein Wort richtig gehalten, und sich mit dem Pferde seines Herrn geflüchtet.

Eilfter Brief.

Es kamen zu verschiedenen Tagen einige Bairach (Fahnen) Janitscharen hier an, die ihren Zug nach Bender hatten. Der Unfug ist unbeschreiblich, den diese Truppen ohne alle Mannszucht verübten. Sie zertheilten sich Troupweis in verschiedene Gassen, schoßen den ganzen Tag mit Flinten und Pistolen, und raubten den Leuten was sie erhaschen konnten. Aus den Gewölbern, welche nicht geschwind genug verschlossen werden konnten, nahmen sie, was ihnen anständig war, und warfen kaum das halbe Geld dafür hin. Ich sah selbst von weiten eines Juden kleine Boutique ausplündern, wofür der arme Teufel keinen Para bekam. Zween Armeniern, die aus ihrer Kirche giengen, nahmen sie die Pelze vom Leibe weg, und liefen davon.

In meiner deutschen Kleidung wurde ich immer für einen Moscowitter angesehen, und es wäre fast Noth gewesen, ich hätte meinen Paß angehenkt, um mich keinen Ungelegenheiten auszusetzen; ich brauchte daher die Vorsicht, und gieng selten aus.

Ich

Ich war einstens in einer Barbierstube, um mir den Bart scheren zu lassen. Ein Janitschar, den ich so glücklich war, da zu finden, wollte mir meinen Mantel nehmen, wobey er unter seinen gewöhnlichen Flüchen sagte, daß er ihn nothwendiger brauchte, als ich. Darüber hätte sich schon disputiren lassen, wenn der Kriegsmann die Logik verstanden hätte. Er war dringend; meine Verlegenheit war groß! Der Bruder meines Wirths, und der Barbier hatten genug zu thun, den Kerl von seinem Vorhaben abzuhalten; ich mußte dabey Geduld haben, um nicht üblere Folgen zu veranlassen, denn ich würde nirgends einiges Recht gefunden haben.

Mein Dolmetsch kam endlich von Cauchan den 12 December zurück, und hatte, wie er mir erzählte, bey dem Chan und Consul alles gute ausgewirket, wovon, wie sie sich leicht vorstellen können, einige Geschenke die Ursache waren. Er hatte von dem Ersten wey Schreiben an die hiesige Mauth bey sich, und über dieses einen mensil teskire (freyen Postschein) von hier nach Cauchan für uns beyde erhalten.

In dem ersten wurde der Mauth befohlen, unsere Waaren frey abführen zu lassen; allein diese wollte Anfangs keinen Gehorsam leisten, und gab vor: daß sie unter dem türkischen Kaiser, und nicht unter dem Chan stünde, und dem ersten die Zolleinkünfte zu entrichten hätte; nach einigen Tagen aber entschloß sie sich eines bessern, und behielt die in Handen habende Waaren statt 30 Piast. welche ungefähr für 60 Pr. hatten verkauft werden können.

Wir trachteten alsobald nach Cauchan zu kommen, um uns bey dem Chan neuerdings darüber zu beschweren, wir mußten aber nachgehends dieses auf Anrathen des Consuls unterlassen.

Da mir dieser auf mein Schreiben wissen ließ, mich armenisch zu kleiden, indem ich in der deutschen Kleidung nicht allzusicher fortkommen würde, so befolgte ich diesen Rath, uud ließ mir noch in Kili, jedoch mehr türkisch, als armenische Kleider machen, welche mir, um meiner Eigenliebe ein kleines Opfer zu bringen, gar nicht übel standen. Aller Nachfrage ungeachtet, konnten wir hier diese ganze Zeit über keine Wägen zu Fortführung der Waaren bekommen; zudem war es schlimmer Weg und beständig Regenwetter. Mit vieler Mühe erhielten wir endlich 3 Wägen, auf denen wir unterdessen einen Theil Waaren nach Cauchan mit Begleitung eines Janitscharen vorausschickten.

Zwölfter Brief.

Reise von Kili nach Cauchan in der Butchiack-Tartarey.

Den 20. Christmonat reißten wir, ungeachtet man uns in Kili keine Post zugestehen wollte, mit einem gemietheten Wagen von diesem fatalen Ort ab, und erhielten in einem 2 Stunden davon liegenden tartarischen Dorfe bey Vorweisung unsers Scheins eine Post. Dergleichen Posten sind, wie in Deutschland zu Kriegszeiten die Ordonanzen, welche die Bürger und Bauern, ohne Bezahlung hergeben müssen. Von Dorf zu Dorf

gab

gab man uns einen kleinen tartarischen Wagen, welcher keinen eisernen Nagel hatte, sondern aus puren Holze bestund; man spannte zwey Pferde vor, ein Tartar ritt das dritte, und hielt die andern beyden am Leitseile. Bey gutem Wetter mag dieses Fuhrwerk ziemlich flůchtig gehen, wir hatten aber den schlimmsten Weg, und mußten ǒfters in einem Dorfe, wegen Mangel der Pferde, welche von denen ziehenden Truppen mitgenommen worden, 2 bis 3 Stunden auf frische Vorspann warten.

In einigen Orten mußten wir uns, Trotz Quartiermeistern, mit den Tartarn herumzanken, bis sie ihre Pferde hergaben; in einigen Orten bekamen wir gar keine, und mußten mit der alten Post weiter; an andern Orten gab man uns solche mit allem Willen, und begleiteten uns ǒfters 2. Tartarn; wie dann diese Tartarn, die man Butchiacken nennt, mehrentheils sehr willig waren.

Noch 2. Stunden von Cauchan blieben wir über Nacht in einem Dorfe, denn wir waren den Tag vorher mit Pferd und Wagen in einen tiefen Graben gefallen, der vǒllig verschneyt war. Anfänglich wollte sich kein Mensch dazu verstehen, mich in sein Quartier aufzunehmen. Die tartarischen Weiber sahen mich fůr einen Tůrken an, vor denen ihnen Grausen ankǒmmt. Endlich erbarmte sich doch ein gutherziger Tartar über uns, und leistete uns mit seinem Weibe alle mǒgliche Hilfe. Er machte uns Feuer, und trocknete unsere Kleider. Ich werde zu einer andern Zeit Gelegenheit

finden, von diesen Tartarn zu reden. So sehr sie Barbaren sind, so sind sie doch den Türken unendlich weit vorzuziehen.

Dreyzehenter Brief.

Nach drey Tagen, und eben soviel Nächten, kamen wir um Mittag in Cauchan an. Diese kleine Stadt liegt zwischen Hügeln, 20. tartarische Stunden von Kili, und 4. von Bender. Es wimmelte alles von Tartarn und türkischen Nationen, und mußten wir uns deswegen bey einem persianischen Armenier in einer finstern und feuchten Kammer behelfen, worinn weder Ofen, noch sonst etwas war, das zu einiger Gemächlichkeit diente. Mein einzig Glück war, daß wir noch unsere Waaren versperren konnten, und allein waren.

Der Konsul war abwesend, und soviel ich erfuhr, nach Pohlen gereißt; ich schickte aber in dessen Quartier, und ließ seinem Sekretair meine Empfehlung machen. Dieser sandte mir sogleich ein Pferd, und ließ mich höflich einladen, denn es war in diesem Ort für Morast zu Fuße nicht fortzukommen. Es hatte derselbe bey meiner Ankunft einen deutschen Juden bey sich, der uns zum Dolmetsch dienen sollte; da ich ihm aber sagte: daß ich Latein verstünde, so wurde der Jud sogleich fortgeschickt. Ich empfahl ihm unsere Sachen, und bekam alle Versicherung von des Konsuls fernern Vorsorge und Aufmerksamkeit. Bey unserer Unterredung erzählte er mir, daß der Konsul ohnlängst bey seiner Rückreise aus Pohlen, in seiner Uniform von den

Tartarn für einen Moskowiter gehalten, und gefangen zum Chan gebracht worden sey, worüber dieser die größte Freude hatte, und die Tartarn noch beschenkte. Ich ritt spät in der Nacht in meine Wohnung zurück.

Den andern Tag berichtete man mir die Ankunft des Konsuls. Ich begab mich unverzüglich zu ihm, er war aber eben im Begriffe zum Chan zu reiten. Bey meiner Erkundigung wegen der fernern Reise, erhielt ich alle Versicherung in Ansehung der Sicherheit; wobey ich auch bat, uns einen guten Firman bey dem Chan auszuwirken. Er versicherte mich seines Schutzes, er wollte so gut für uns sorgen, als wenn wir Franzosen wären. Wegen des übrigen aber sollte ich ihm nur Zeit lassen, er müßte einige wichtige Geschäfte besorgen; dann wollte er sich ausführlich wegen der weitern Reise mit mir unterreden, und uns mit Rath und That an die Hand gehen. Ich schickte auf dieses ein Geschenk, welches mit vieler Verweigerung angenommen wurde.

Es verflossen 4. Tage, ohne daß ich zu dem Konsul geholt wurde, daher gieng ich selbst zu ihm. Ich wiederholte meine Bitte, bey Sr. tartarischen Hoheit den Firman und etwan einen Postschein auszuwirken; und ich erhielt die abermalige Versicherung, daß alles noch vor der Abreise des Chans geschehen würde.

Inzwischen kamen unsere Wägen, welche 8. Tage unter Weg waren; wir ließen die Waaren zu dem

Heckim Bacha des Chans (Leibärzt) stellen. Diesen Mann, der sich sehr gefällig gegen uns bezeigte, machten wir uns zum Freunde. Sein Name ist Blanchet. Er war in der Insel Chios gebohren, wo sein Vater französischer Konsul war. Er studierte in Rom, und nahm daselbst die Doktorwürde an. Gegen 10. Jahre stund er in den Diensten des Crimm Gerey Chans, den er auch in seiner Verweisung zu Rhodes nicht verlies. Bey beßerer Bekanntschafft entdeckte ich an ihm viele Wissenschaft, und besonders war er ein großer Kenner der Botanik; wie denn seine Medikamenten mehrentheils, nach morgenländischer Gewohnheit, aus Wurzeln und Kräutern bestunden. Er bewies uns mehr Aufrichtigkeit, als alle andere, die ich an dem tartarischen Hof kennen lernete; denn es gab daselbst auch Marktschreyer, Großsprecher und Windbeutel, wie an andern europäischen Höfen in großer Zahl. Lieber Freund, die Hofluft ist überall einerley. Da findet keine Veränderung des Klima statt; da ist der Karakter aller Nationen übereinstimmend. Ich mußte bey diesem Manne mein wenig Latein wieder hervorsuchen. Wir sprachen allezeit lateinisch mit einander, und da ich nachgehends fast täglich bey ihm speisen mußte, hielt ich mich zuweilen ganze Täge bey ihm auf.

Sein Tisch war sehr gut; denn er hatte einen geschickten Koch. Nirgends habe ich einen bessern Pillauf (eine Art Reißspeise) gegessen, als bey ihm, und dieser mußte allezeit aufgetragen werden.

Vier-

Vierzehenter Brief.

Auf Anrathen des Herrn Blanchet ließ ich einige für den Chan bestimmte Geschenke nach Hofe schicken. Ich wurde noch selbigen Abend durch einen Dolmetsch nach Hofe geholt, um die dabey befindlichen Maschinen vor dem Chan zu zeigen, bey welcher Gelegenheit ich diesen Fürsten nahe beobachten konnte. Als ich meine Sachen in einem besondern Zimmer in Ordnung hatte, erschien der Chan durch eine Seitenthüre. Der Dolmetsch sagte mir, daß dieses Se. Hoheit wäre, ich machte ihm eine türkische tiefe Verbeugung, und küßte ihm den Pelz; er reichte mir aber die Hand zum küßen, welches ich mir zur großen Gnade rechnen konnte. Er war von mittelmäßiger Länge, ein wenig dick, schwarzbraun und ganz regelmäßig im Gesichte, wobey sein etwas grauer Bart, ein Alter von ohngefehr 50. Jahren anzeigte. Er gieng sogleich die Maschinen zu besehen, die ich denn in Gegenwart einiger vornehmen Tartarn und Türken gegen eine Stunde zeigen, und deren Gebrauch öfters wiederholen mußte, wobey der Dolmetsch meine Erklärungen dem Chan türkisch vorsagte. Als derselbe aufstund, sagte er zu mir auf türkisch: ei ei peck ei baserkan, (gut, gut, recht gut Kaufmann). Ich nahm die Gelegenheit in Acht, und bat: mir und meinem Armenier, einen Firman und Mensil in Sr. Hoheit Lande gnädigst ausfertigen zu laßen; worauf er mir durch den Dolmetsch wissen ließ, er wollte schon mit dem Heckim Bacha darüber sprechen. Ich gieng voll guter Hoffnung nach Hause, und war ungemein vergnügt, daß diesem Fürsten alles gefallen hatte.

Nach zwey Tagen hinterbrachte uns der Heckim Bacha, daß dem Chan alles sehr wohl gefallen hätte, und würde er uns einen Firman und Mensil in seine Länder ausfertigen lassen, kraft des erstern wir bey denen Mauten, durch die wir in der Tartarey zu reisen hätten, keinen Para bezahlen dürften. Ich würde auch nächster Tage bey dem Chan zur Audienz kommen. Ich erkundigte mich auf diese Nachricht wegen des Ceremoniels, worinnen mich der Heckim Bacha unterrichtete, dabey aber sagte: daß es vielleicht nicht nothwendig seyn würde.

Den 30 Christmonat Vormittag begleitete mich der Heckim Bacha nach Hofe. Ein Dolmetsch bewillkommte mich in dem Vorsaale, wo ich mich niedersetzen mußte, und mit Kaffe und Toback bedient wurde. Nach einem halbstündigen Verweilen kam mein Begleiter, welcher inzwischen bey dem Chan war, und rief mich, um einzutreten. An dem Zimmer stunden viele Bediente des Chans und Tchauch (wachthabende Officiers) welche mehrentheils junge tartarische Edelleute waren. Sie machten mir Platz, und einige umringten mich im Hineintreten. Als ich den Chan in das Gesicht bekam, neben welchem etliche vornehme Tartarn saßen, kniete ich mit übereinander geschlagenen Händen nieder, und neigte mich mit dem Kopfe zur Erde, welche wohl hätte geküßt werden sollen; ich wollte aber nicht so künstlich seyn, es zu versuchen. Ich sollte dieses noch zweymal wiederholen; allein bey dem Aufstehen winkte mir der Chan mit der Hand, näher zu kommen. Ich wiederholte nahe an ihm nochmals die vorige Erniedri-

gung,

gung, und küßte das Aeußerste von seinem Pelze; und dann gieng ich etliche Schritte zurück, machte noch eine Verbeugung, wobey ich mit der Hand das gewöhnliche türkische Kompliment machte. Man legte mir sogleich ein Küssen, darauf zu hocken. Dieses Sitzen sollte kniend, und der hintere Theil ruhend auf den Zehen geschehen; da ich mich aber bey dem Dolmetsch entschuldigte, daß ich als ein Deutscher dieses nicht zu thun im Stande wäre, so setzte ich mich mit kreuzweis übereinander geschlagenen Füßen, wobey ich doch meine Füße sorgfältig mit dem Pinich (Oberrocke) bedecken mußte. Ich redete den Chan kurz, nach Gebrauch der Muselmänner an; ich dankte ihm vornämlich für die höchste Gnade, daß er mit mir sprechen wollte, und erwartete seine Befehle, wobey ich ihm Chan Effendim (mein Herr Chan) und nicht Bathichai (Kaiser) nannte; welchen Titel ihm nur Schmeichler, oder geringe Unterthanen geben.

Hierauf bestellte er bey mir 150. Spiegeltafeln zu 6. Spannen lang und 3. breit, welche er zu Belegung eines Zimmers haben wollte, nebst ein halbdutzend Häng- und einem Dutzend Wandleuchtern; und sollte ich dieses bey meiner Wiederkunft in die Tartarey, welche jedoch, sobald als es möglich, zu veranstalten wäre, gegen baare Bezahlung mitbringen. Er versicherte anbey, daß er zur Beförderung dieser Reise, und damit wir keine Mauten in der Türkey entrichten dürften, einen Expressen nach Konstantinopel ehester Tagen schicken würde, für mich und meine Leute einen

Firman vom Großherrn zu hohlen, darinn wir als seine Kaufleute benennt werden sollten.

Diese Nachricht war mir besonders angenehm, und er schien über meine Danksagung und versprochene beste Bedienung, in Ansehung der Bestellung, sehr vergnügt zu seyn.

Hierauf fragte er mich: ob ich ihm nicht 12. Musikanten, welche verschiedene Instrumenten spielten, mitbringen könnte? Meine Antwort war: es würde leicht seyn, dieselben mitzubringen, wenn es in meinem Lande verstattet würde, Leute in fremde entfernte Länder zu führen. Und wenn es geschehen sollte; so schlüge ich unterthänigst vor, solchen vorher eine jährliche Besoldung zu bestimmen, und mir gnädigst zu erlauben, mit ihnen einen Kontrakt auf etwa 3. Jahre zu errichten; sollten sich solche Leute alsdenn wieder in ihr Vaterland sehnen, so würde ich an deren Stelle wiederum neue verschaffen. Das erste, glaubte der Chan, würde schon zugelassen werden, und zur Besoldung wollte er jährlich 3000. Piaster auswerfen, und ihnen dasjenige angedeihen lassen, was seine Hofleute genößen; dieses bestehet in freyer Wohnung, Kleidern, Fleisch, Reiß, Brodt, Holz und Haber. Die Zeit aber sollte ich auf 3. Jahre behandeln, aber ehe einer weggienge, die Stelle mit einem andern besetzen. Auf dieses stunden Se. tartarische Majestät auf, welchem sogleich hierinn gefolgt wurde; er gieng in ein anderes Zimmer, und ich war der Mühe überhoben, ihm, außer einer tiefen Verbeugung, die vorigen Demüthigungen zu erweisen. In dem Vorsaale mußte ich mich

mich wieder niedersetzen, und wurde auf die vorige Art bewirthet; seine Hofleute aber, die um mich herumhockten, fragten mich um verschiedenes aus andern Ländern, und bestellten verschiedene Galanterien. Der Dolmetsch, welcher inzwischen wieder zum Chan gerufen worden war, sagte mir im Fortgehen, daß ich mich über die Meinung seines Herrn gegen den Heckim Bacha erklären sollte, wenn ich noch etwas einzuwenden hätte.

Funfzehenter Brief.

Zwey Tage darauf wurde würklich ein Bedienter des Heckim Bacha mit einem Schreiben nach Konstantinopel geschickt, und es hieß: daß dieses einzig und allein meinetwegen geschähe, und sollte ich den zu erwartenden Firman bey der Rückreise aus der Crimm in zufälliger Abwesenheit des Chans durch besagten Heckim Bacha empfangen. Ich konnte es ja glauben, jedoch wollte ich noch die wahre Ueberzeugung erwarten.

Ein Dolmetsch des Chans, welcher öfters zu dem Heckim Bacha kam, machte seine Person sehr wichtig bey diesen Umständen, und that ungeheure Versprechungen, die niemand als er, zu bewirken im Stand wäre; allein seine Großsprechereyen waren mir zu handgreiflich. Sein Name ist Mustapha, er ist ein gebohrner feiner Brandenburger, und nun Renegat. Er schmeichelte sich, ehestens an den Wiener Hof als Gesandter geschickt zu werden, um unsern Monarchen

zu einem neuen Kriege gegen den König in Preussen zu bewegen, so ein Patriot war er für sein Vaterland, wobey sein Chan 80000. Tartarn durch Siebenbürgen schicken würde, die Preussen ausplündern und verheeren sollten. Um diesen Großsprecher nicht zu erzürnen, mußte ich seine embryonische Gesandschaft billigen, und loben. Dieser Kerl sprach übrigens so verwegen und dumm von gekrönten Häuptern in Europa, daß es kaum auszustehen war; nur einen einzigen Taugenichts und Abentheurer in Wien, ungefähr auch da oder doch daneben entsprossen, habe ich jemals so verächtlich von den europäischen Mächten reden hören, sonst keinen auf der Welt. Besonders tobte und schmähete er über die Monarchin Rußlands auf eine unwürdige Weise. Seinen Chan nannte er allezeit Kaiser, oder kaiserliche Majestät, welchen Titel ich auch einigemal von dem Konsul gehört hatte, und der mir sehr bedenklich vorkam. Ich mußte diesem Prahler auf Zureden des Heckim Bacha ein kleines Geschenk machen; und sobald er solches hatte, blieb er uns vom Halse. Der elende Prahler verstand sein Interesse nicht gut. Er hätte mich besser nützen können; denn seiner loszuwerden, mein Gott! was hätte ich nicht alles gethan.

Unter dieser Zeit machten wir einige gute Geschäfte, jedoch wollte mir die Art, mit den Türken und Tartarn zu handeln, nicht gefallen; denn sie behielten die Waaren viele Tage, ohne zu sagen: ob sie sie kaufen wollten, oder nicht.

Sechzehenter Brief.

Das war ein Neujahrstag! wegen elender Vorsorge meines Reisgehilfen hatte ich den ganzen Tag nichts zu essen und zu trinken; weder dieser, noch der Armenier, welcher uns kochte, ließen sich sehen, und ich konnte für baares Geld nirgends etwas bekommen. Ich mußte also hungern. Beyde bekamen von mir und dem Heckim Bacha nachgehends einen derben Verweis; sie hätten vielleicht ein stärkers Notabene verdienet.

Den 2 fuhr ich mit meinem Dolmetsch in einem mit Ochsen bespannten Wagen, denn Pferde waren nicht zu bekommen, mit Waaren nach Bender am Dniester. Wir verkauften die 2 Tage unseres Aufenthalts alles, und fuhren wieder nach Cauchan zurück.

Ich erfuhr, daß der Chan ehestens von hier abreisen würde; ich gieng also den Konsul und Heckim Bacha aufs neue an, unsere Sache zu besorgen. Beyde versicherten mich, daß wir den Firman gewiß, allein den Mensil, wegen des gegenwärtigen Mangels der Pferde nicht bekommen würden. Diese Nachricht schwächte mein bisheriges Zutrauen ziemlich; denn man hatte uns das eine so gewiß, als das andere versprochen. Der Postschein wäre mir aus einer doppelten Ursache angenehm gewesen. Diese Art Posten kosten nichts, und es ist mit ihnen sehr sicher zu reisen.

Ich will hier in meiner Erzählung ein wenig stille stehn bleiben, und ihnen unterdessen des Tartarchans Hofstaat beschreiben.

Sieben-

Siebenzehenter Brief.

Seine Wohnung, nur einen Stock hoch, ist in Vergleichung der niedern schlechten Hütten, ein Pallast, und liegt an dem äußersten Theile der Stadt Cauchan auf einer Anhöhe; es ist dies noch ein ziemlich artiges Gebäude, von außen blau und weiß angestrichen, und von hinten mit einer hohen Mauer umfangen. Von außen sieht es ohngefähr einem deutschen Gartenhause ähnlich, inwendig ist der Hof ziemlich räumlich, und die Zimmer in die ich gekommen bin, waren prächtig, und mit Tapeten und Sophen artig ausgeschmücket. Dieses Gebäude wurde nachgehends, nebst der halben Stadt Cauchan, von den rebellischen Nogewtartarn eingeäschert.

Die Pferde, Kamele und Wägen stunden in den nahe herumliegenden Häusern und Gärten. Die Hofbedienten waren für Tartarn sehr manierlich und gefällig, insbesondere die vornehmen Tartarn, welche mehrentheils jung und wohlgewachsen waren. Diese hatten ihre Quartiere in einigen Häusern der Stadt. Wenn ein solcher Mussa (Kavalier) denn sie haben auch einen Adel unter ihnen, in der Stadt herumritt, oder gieng, hatte er 3 bis 4 Tartarn oder Bediente hinter sich, welche dessen Bogen, Köcher, Stock und dergleichen trugen. Ihre Kleidung war sehr nett, von feinem Tuche, und ihre mit Pelz gefütterten langen Oberröcke mit breiten seidenen Bändern gebunden: diese Kleidung hat mir weit besser gefallen, als die türkische. Sie verschönert den Körper, und ist bequem. Sie haben

mit den Türken wenig Gemeinschaft; überhaupt sind die Tartarn den Türken nicht sehr geneigt. Diese tartarischen Edelleute wichen manchen Janitscharen und schlechten Türken auf der Gasse aus, welche dies von jedermann verlangten, und deswegen öfters Thätlichkeiten entstehen, wo sie denn sogleich ihre Messer ziehen, oder mit Pistolen aufeinander feuern, welches ich unweit unsers Quartiers zweymal gesehen habe.

Die Armenier und andere Kaufleute handeln in diesem Orte, und überhaupt in der Tartarey weit lieber mit den Tartarn, als Türken. Die Ursache, besonders eine armenische Ursache, wird ihnen klärer als die Sonne seyn. Alle Tage war eine Stunde vor der Nacht an dem Pallaste des Chans Feldmusik, und diese dauerte fast eine Stunde.

Ich habe niemals etwas erbärmlichers und übelklingenders von Melodien und Tönen gehört. 10. Kerls bliesen Instrumente einer Hautbois ähnlich, jedoch halb so klein, und das Mundstück sehr dick. Drey schlugen kleine Paucken, deren Materie für Morast nicht zu erkennen war. Zehen hatten große Trommeln anhängen, um welche ein rother Lappen Tuch gespannt war, diese schlugen mit einem krumgebogenen großen Prügel nach dem Tact auf die Trommeln, und unten mit einem kleinern sehr geschwind.

Den Anfang dieser Musik machten 10 Hautboisten welche etliche Minuten in einem Ton bliesen; alsdenn blies einer ein Solo, und machte Cadenzen, Läufe, Triolen und Manieren, bis er grün und blau und schwarz im Gesichte wurde; denn gehet es Tutti, und etwas her-

hernach fangen die Paucker ihre Wirbel an, welche die Tambours begleiten. Alles gehet Andante, eine rechte Melodie herauszubringen, wäre eine wahre Unmöglichkeit.

Wenn ein Stück aus ist, so fängt die erste Oboe wieder an, und die andern fallen auf die vorbeschriebene Weise wieder ein. Zuletzt macht einer mit großen Geschrey dem Chan einen Glückwunsch, welches die andern mit einem Jauchzen beschließen. Den 6 traf des Chans Harem oder Frauenzimmer in Cauchân ein: Sobald es etwas vor der Stadt anlangte, sprengten viele Tartarn und Türken demselben entgegen, um es einzuhohlen. Der Zug dauerte sehr lang. Sechs Kutschen waren theils mit rothen, theils mit grünen Tuche überzogen, und konnten in Wien den Landkutschen oder Fiacren gleichen, die andern Wägen waren nur angestrichen, und statt der Fenster hatten sie enge Gitter. Hierinn saßen nun des Chans Gemahlinnen, Töchter, Concubinen, und deren weibliche Bediente 48 zusammen, alle verschleyert, und war mehrentheils in jedem Wagen ein Verschnittener.

Wie mir der Heckim Bacha sagte, so sind dem Chan vor einem Jahre 46 von seinen Frauenzimmern gestorben. Nicht wahr Freund! mancher muß sich bey uns mit einem einzigen Weibchen Zeit seines Lebens herumschleppen, und diesem Fürsten starben auf einmal eine halbe Compagnie Weiber.

Vor dem Zuge ritt der Obriste von den Verschnittenen, ein sehr dicker Mohr, welcher die Befehlshaberschaft über die ganze Caravanne führte, und denn viele

Tar-

Tartarn Paar und Paar, die mehrentheils Lanzen hatten. Die Wägen waren mit 6 und 8 Pferden bespannet, dem ungeachtet blieben sie öfters bey dem üblen Wetter im Morast stecken, und unweit dem Pallast des Chans waren sie gar nicht fortzubringen. Man mußte aus den fürstlichen Ställen frische Pferde anspannen, wobey von hinten die Fuhrleute und Tartarn mit großen Geschrey schoben, und denn gieng es, wiewohl sehr langsam fort. Vor einer Nebenthüre des Pallasts hielt ein Wagen nach dem andern still, und wurden von der Mauer bis zu solchen auf beyden Seiten hohe Tücher gezogen, um das Frauenzimmer bey dem Aussteigen zu verbergen. Es dauerte dieses bis in die Nacht, und gieng ich ohne etwas abzuwarten, nach Hause.

Der Chan brach den 7 Jenner mit dem größten Theile seiner Hofstaat auf, das Frauenzimmer ausgenommen. So viel ich damals erfahren konnte, wollte er mit den bey Bender und Ockzakov versammelten Truppen einen Einfall in Servien versuchen. Ich wollte diese Abreise ansehen, und begab mich ziemlich früh vor seinen Pallast. Vor demselben waren auf der rechten Seite 12 Fahnen gesteckt, nämlich ein Roßschweif mit einer halbgrün und halbrothen seidenen Fahne. Zwey Roßschweife mit einer ganz grünen Fahne. Zwey kleine Fahnen, eine grün, die andere gelb, sahen aus, wie eine Schiffwimpel, 3 rothe Fahnen mit einer breiten grünen Einfassung, inwendig waren ausgeschnittene Sterne, der Mond, und in der Mitte ein gedoppelter Säbel, alles grün. Zwey gelbe Fahnen mit breiter rother Einfassung, in der Mitte die nämlichen Zeichen von grüner Farbe. Zwey Fahnen halb roth und halb grün. Alle

die-

diese Fahnen waren neu, und mit vielen langen und kurzen roth seidenen Quasten ausgeziert und behängt.

Es versammelten sich viele Tartarn und vornehme Türken alle zu Pferd vor dem Pallaste. Das Gepäcke gieng auf Wägen, Camelen und Trometaren voraus.

Gegen 12 Uhr Mittags saß der Chan in dem innern Hof zu Pferde, und sobald er zu sehen war, bewillkommeten ihn die Anwesenden mit einem Freudengeschrey. Er war in einem von grün seidenem Zeug überzogenen Zobelpelz eingehüllt. Der türkische Calpach, oder Mütze war ebenfalls grün mit einem breiten Zobel eingefaßt. In der Hand hielt er einen mit Gold überzogenen kurzen Commandostab, oben mit einem großen viereckigt zugespitzten Knopfe, an der Seite hieng ein kurzer Säbel mit goldenen Griffe, die Scheide war mit rothen Sammet überzogen, und stark mit Gold beschlagen. Sein Leibpferd war schöner, als alle, die ich jemals gesehen habe. Es war ein Araber von 16 Fäusten, weiß und mit sehr kleinen dunkelgelben Flecken durchaus besprengt. Das Zaumzeug war mit goldenen Schuppen belegt, und an dem Brustriemen ein großer Knopf von dem nämlichen Metall. Die Satteldecke war von dunkelblauen Sammet mit einem goldenen ziemlich starken Netze überzogen.

Vor dem Fürsten kamen 4 Fahnen, und vor und hinter ihm giengen 8 große Trabanten, welche hohe Mützen mit großen vergoldeten Schilden aufhatten; ihr Oberrock war rother Scharlach, und um den Leib hatten sie breite vergoldete Gürtel, woran vorn ein sehr großer Knopf ebenfalls vergoldet war. Die Hosen waren

ren von gelben Taffet, und die Stiefeln gelb. Ihre Waffen waren ein großer Säbel mit vergoldeten Griff, und ein großes Messer.

Hinter dem Chan ritten 2 Bachen, der Consul und sein Secretair, letztere in tartarischer Kleidung, viele vornehme Tartarn, jedoch ohne Ordnung, und denn folgten die übrigen Fahnen. Gleich hinter diesen kam die Feldmsik zu Pferde, und wiederum etliche 100 Tartarn, welche den Zug beschloßen.

Dieser ganze Abzug war schön, und weit prächtiger, als ich mir ihn von einem Chan der Crimm vorgestellet hatte, von dem unsere Deutschen noch sehr falsche Begriffe haben.

Den ganzen Morgen bis zur Abreise des Chans trugen etliche Männer Wasser umsonst herum, und gleich nach dem Abzuge theilten 2 Bediente Geld unter die Armen, auch wurden gegen 100 Lämmer abgestochen, und dem Volke Preiß gegeben.

Zwey Tage vor dieser Abreise empfieng ich den Firman von dem Secretair des Chans, das Mensil aber unterblieb wegen Mangel der Pferde.

Bey dem Consul und Heckim Bacha nahm ich gehörigen Abschied, und letzterer gab mir neue Versicherungen seiner Freundschafft und Gewogenheit, ersuchte mich auch, ihm von Zeit zu Zeit schriftlich Nachricht zu geben, welches auch aus der Crimm zweymal geschah. Sein Neffe begleitete uns nach Bender.

Bis hieher mein Freund bin ich glücklich in meinen Geschäften gewesen, der Himmel hat mir meine

Gesundheit erhalten, und mich von allen Gefahren errettet. Ich trete nun meine Reise durch die Nogaw Tartarey in die Crimmische Tartarey an. Wünschen Sie mir Glück, so wie ich ihnen zum neuen Jahre allen Seegen des Himmels anwünsche. Ich werde ihnen ferne Nachrichten geben sobald ich nur kann. Leben sie wohl.

Achtzehenter Brief.

Wir hatten nach Kili geschrieben, um unsere zurückgelassenen Waaren nach Ackermann, und von da über das schwarze Meer in die Crimm zu senden. In Bender konnten wir nicht mehr bey unserm vorigen Armenier einkehren, er war krank, wir mußten es also mit einem Han (Herberge) versuchen. Alles war mit Janitscharen und Spahis angestopfet. Wir bekamen mit genauer Noth ein Loch zur Wohnung, welches dem ungeachtet Oda (Zimmer) genannt wurde. Ich stack darinn wie ein Gefangener, der auf Leben und Tod sitzet; mein Dolmetsch lief den ganzen Tag herum. In dieser Höhle war, wie sie sich leicht vorstellen können, kein Fenster, mehr als egyptische Finsterniß; ich mußte also den ganzen Tag Oel darinn brennen. Die Wände droheten, alle Augenblicke einzufallen, und hatten Ritze und Löcher, wo denn Ratzen und Mäuse ihren freyen Lauf hatten, und ohne alle Furcht hin und wieder spatzierten. Einigemale gelung es mir dennoch, daß ich mit meinem Dolmetsch in die Stadt gehen, und diesen berühmten Ort am Dniester betrachten konnte. Hätte ich Zeit und Gelegenheit gehabt, so wäre ich disseits des Stroms hinaufgereiset, um die merkwürdige Gegend in Augenschein zu nehmen, die nur 2 Stunden von Bender

der liegt, wo der seltsame Karl XII eine geraume Zeit seinen Aufenthalt hatte, und das allerseltsamste Abentheuer unternahm, sich mit einer handvoll Schweden gegen ein ganzes Heer Türken und Tartarn zu vertheidigen. Von Bender werden sie bereits verschiedene Beschreibungen haben, ich will sie entwerfen, wie ich sie von außen gesehen habe. Die Citadelle ist innerhalb der Stadt mit einer starken hohen Mauer und tiefen aber nicht breiten Graben versehen. Die Thore derselben haben Zugbrücken und Fallgattern. Außerhalb liegt solches auf der Anhöhe am Dniester, welche es von Natur befestigt. Es hat nach alter Art doppelte starke Mauern übereinander mit Zwingern, und an den vier Ecken dicke viereckigte Thürme. Unten unweit des Flußes ist es mit einem Hornwerk von Quatersteinen versehen, woran noch eine etwas höhere Bastion hängt, deßen Brustwehren sind aber von Erde, worauf nach Art der türkischen Festungen Schanzkörbe, und zwischen solchen die Kanonen stehen. Dieses Hornwerk wird von einigen Ravelins bedeckt, und der Graben ist ziemlich breit. Auf und unterhalb dem Glacis laufen doppelte Pallisaden. Der übrige Theil der an der Anhöhe liegenden Stadt, ist mit guten Mauern versehen, woran Bastionen und Rondele gebauet sind, und einem Graben befestiget. Die andere Seite der Stadt, welche eben liegt, hat außer den Mauern, Bastionen, Raveline, und einen breiten Graben; Die Thore sind besonders dick und stark mit Fallgattern versehen. Die Stadt selbst mit den Vorstätten ist gegen den Dniester einem halben Monde ähnlich.

Es waren um diese Zeit viele Armenier, Griechen, und einige türkische Kaufleute in Bender, welche in die crimmische Tartarey reisen wollten, aber wegen Ankunft eines Bacha, der alle Wägen für sich wegnehmen ließ, mehrentheils zurückbleiben mußten. Wir bekamen mit genauer Noth heimlich einen Wagen bis Ossy.

Ich sah zum voraus, daß diese Reise von Bender an, viel Geld kosten dürfte, deswegen wollte ich Pferde und Wagen kaufen, um wohlfeiler durchzukommen, allein mein Dolmetsch wollte klüger seyn, und mein Vorhaben nicht billigen, welches er aber nachgehends bereuete.

Wir und zehn andere Wagen reißten den 26 Jenner von Bender ab. Der Dniester war gefroren. Wir kamen aber glücklich über das Eis. Der Wagen eines Muselmanns blieb die Hälfte stecken. Der Fuhrmann war in vollem Gallop gefahren, und wurde daher von dem Muselmanne meisterhaft abgeprügelt, so sehr auch der arme Fuhrmann mit noch andern seines gleichen arbeiten mußte, um den halben Wagen aus dem Wasser zu bringen. Wir blieben über Nacht nur eine halbe Stunde von Bender an einer Moschee eines großen Dorfs.

Da die Zeit des Ramasanfests war, so kamen viele Türken, ihr Gebeth zu verrichten. Ich konnte von dem nah an einem offenen Fenster stehenden Wagen alles mit ansehen, ohne von den andächtigen Muselmännern beobachtet zu werden, welche Neugierde mir außerdem hoch würde zu stehen gekommen seyn.

Neunzehnter Brief.

Nun gelangten wir mit unserer kleinen Caravanne in die Nogew-Tartarey, ein Land, welches aus lauter Ebenen und Hayden bestehet, worauf keine Staude, vielweniger ein Baum und selten ein kleiner Sandhügel zu sehen ist. Wir mußten uns gefallen lassen, meistentheils auf der freyen Heyde zu bleiben. Wir stießen die Wagen zusammen, und ließen die Pferde weiden. Es ritten einige herumstreifende Tartarn zu uns, und verlangten etwas Rauchtabak, welchen sie über alles lieben; wir gaben ihnen solchen, da aber kurz darauf mehrere zerstreuet an uns herumritten, so fanden wir für gut, unsere Flinten und Gewehr vor die Wägen zu setzen, und sie abzuschrecken, etwas zu unternehmen. Endlich erblickten wir hinter einem Hügel einen ganzen Schwarm. Es wurde daher nicht für rathsam gehalten, die Nacht über in dieser Gegend zu bleiben, wir fuhren also ganz still 3 bis 4 Stunden weiter, und hielten jenseits eines kleinen Flußes bis gegen Tag. Bey diesem Rückzuge verlohren wir unsern Vorrath, nebst dem ganzen Kochzeug.

Ich hatte bisher kein Auge zugethan, und ich genoß den ersten Schlaf in einem tartarischen Hause oder Zelte. Diese Art Zelter verdienen, daß ich ihnen eine Beschreibung davon gebe. Sie sind ziemlich gut und dauerhaft gemacht, cirkelrund, und haben im Diameter etwa 8 Schuhe, und die Wand von etwa 4 Schuhen hoch, bestehet aus kreuzweis in einander befestigten einen Zoll breit und eben so dicken Hölzern, welche zuweilen mit Blut angestrichen sind, zwischen welche allerley

Sachen gesteckt werden können. Auf dieser Wand ruhet die Kuppel, welche ebenfalls mit solchen Hölzern befestigt ist. Von außen ist alles oben und unten mit Rohrdecken, und über diese mit einem sehr braunen Filz bedeckt, wodurch kein Wind noch Regen dringen kann. Oben in der Mitte der Kuppel ist ein rundes Loch von zween Schuhen im Durchschnitte, durch dieses gehet eine Stange, an welcher außen eine dicke abgenähete weiße oder blaue Fahne hängt, die einer Kirchenfahne ähnlich ist. In der Mitte des Zeltbodens, welches die blose Erde ist, macht man Feuer, und die Fahne kann von innen und außen nach dem Winde gerichtet werden, wo sich denn der Rauch durch das Kuppelloch ziehet, und spührt man diesen gar nicht, wenn die Thüre zugemacht ist. Diese ist ebenfalls eine von der nämlichen Fahnenfarbe abgenähete Decke, aber sehr niedrig und schmal, daß man kaum durchkriechen kann. Das Hausgeräth in diesen Wohnungen bestehet in einer auf der Erde liegenden Rohrdecke, 2 mit Haaren gefütterten Polstern, worauf der Tartar schläft, einer kleinen hölzernen Kiste, Säbel, Flinte, Pistohlen, oder wenn der Tartar diese nicht hat, aus einem Bogen und Pfeilköcher. Etliche Schuhe von diesem Zelte ist ein anderes von der nämlichen Bauart und Größe, worinn sich die Frau des Tartars mit den Kindern befindet, und hier ist zugleich das Küchengeräthe, nämlich ein sehr großer und etwas kleinerer eiserner Kessel, der aber nicht verzinnt ist, ein Dreyfuß, und 2 bis 3 hölzerne Schüßeln. Ein solches Haus kann, so wie es stehet, auf einem Wagen gesetzt, und wenn es der tartarischen Familie an einem Orte nicht mehr gefällt, weiter geführt werden. An

diese Gezelte sind die Ställe für das Vieh und Scheunen gebauet, deren Wände von kleinen Steinstücken, auch von Rohr oder hölzernen Sprisseln, und auswärts mit Mist, statt Mördel verworfen sind. Das Dach ist von Rohr gemacht, und über solchem liegt Heu oder Mist. Dieser ganze tartarische Bauernhof ist mit einem Rohrzaune eingeschlossen, und von dem benachbarten 50 bis 60 Schritte abgesondert. In der Mitte des Dorfs ist ein großer mehrentheils runder Platz, und in dessen Mitte ein Sandhügel, worauf die jungen Tartarn ihre Uebungen machen. Auf einem andern Platze stehet der Tschamy oder die Moschee, diese ist sehr klein, ohne Thurn, und aus Steinbrocken viereckigt gebauet, das Dach ist allezeit von hohlen Ziegeln. In allen Dörfern habe ich diese Tschamy von gleicher Größe gefunden; sie sehen einem Stalle ähnlicher, als einem Tempel.

Wenn sie nun zu Nachts an ein solches tartarisches Dorf kämen, so würden sie in der Ferne glauben, alles stünde im Feuer; denn der Rauch und die Feuerfunken, welche aus den obenbeschriebenen Rauchfängen steigen, zeigen sich als helles Feuer.

In der ganzen Nogewtartarey wird statt Holz, Torf, Rohr oder Heu gebrannt. Brod ist hier eine rare Speise, und essen die Tartarn statt desselben mehrentheils rohen Hirsen, womit sie auch im Mangel der Gerste ihre Pferde füttern, denn Haber wird selten gefunden. Einige dieser Tartarn essen noch Pferdefleisch, und legen die Pferdeköpfe auf die Zäune. Ich erkun-

digte mich sorgfältig nach der Ursache, allein kein Mensch konnte mir sie angeben.

Flüsse, über welche wir mußten, zählte ich in der Nogew 4. und etliche Bäche. Sie sind aber bis auf den Bogfluß, über welchen an der Straße eine steinerne Brücke gebauet ist, sehr klein, und muß man durch dieselben fahren und reiten.

Endlich kamen wir den 31 Jenner Nachmittags in Oczakov oder Ossy an. Diese an dem Ausfluß des Dnieviers und schwarzen Meere gelegene Stadt hat an der Landseite ein ziemlich starkes Citadell, gegen dem Meer zu ist ein Abhang, der nicht angebauet ist. Am Strande stehen wiederum Häuser oder vielmehr Hütten. Auf beyden Seiten desselben liegen 2 kleine Citadelle, welche den Hafen bedecken, und die Rhede bestreichen können.

Als wir durch den obern Theil der Stadt fuhren, erblickte ich zum erstenmal das schwarze Meer; es ist wirklich sehr dunkel anzusehen, doch ist die Aussicht, die es auf allen Seiten macht, sehr angenehm. Diese ganze Stadt ist von Türken, und nur wenigen Armeniern bewohnt.

Wir nahmen unsere Wohnung bey einem türkischen Garkoch in einer Getraidekammer. War das Quartier in Bender elend, so war dieses noch ärger. An einer Seite fiel durch ein offenes Loch etwas Licht. Der Dachstuhl war die Decke, und die breterne Wand hatte aller Orten Oefnungen. Wir hatten kaum soviel Platz,

an einem Getraidehaufen zu schlafen, und unsere Kiste zu stellen. Es fiel auf einmal eine grimmige Kälte ein, und das Meer gefror zusehends, ungeachtet eines sehr starken Windes, welcher dabey so durchdringend war, daß ich dergleichen in meinem Leben niemals gefühlet habe. Bey Anbruche des zweyten Tages war das Meer völlig gefroren. Ich stund hier unsägliches Ungemach aus. Tag und Nacht lag ich in Pelz und Decken eingehüllet, nahe bey einem Kohlfeuer, auf dessen Seite ich etwas Wärme fühlte; auf der andern aber gefror der Hauch am Pelze, und das siedende Wasser war in 6 Minuten überfroren. Wenig, und elendes Essen, ungeachtet wir bey einem Garkoche wohnten. Wie sehnlich wünschte ich, diesen traurigen grausenvollen Ort zu verlassen. Ist dies der Aufenthalt des guten Ovids in diesen schrecklichen Gegenden gewesen, o so hat er immer noch zu wenig geklaget! so rührend auch diese Klagen sind. Ich fühlte alles, was er nur in seinem Elende empfunden haben kann.

Zwanzigster Brief.

Kein Gefangener hat freudiger den Kerker verlassen, als ich Oczakov. Ehe ich michs versah, waren auf einmal Schlitten vor der Thüre. Wir eilten mit einem Wegweiser an den Strand; ich stutzte aber nicht wenig, als ich daselbst weder Wagen noch Pferde vor uns sah, und mein Dolmetsch mit dem Wegweiser auf dem Eis vorauslief. Da ich sah, daß solches hielt, so folgte ich ihnen unter Fluchen und Schelten nach, daß man mir nichts von dieser lustigen Reise gesagt hatte, um mich besser vor der Kälte zu verwahren;

ren; allein mein Reisegefährte hörte solches, wie gewöhnlich, kaltsinnig an, und es hieß, es wären weder Wägen noch Pferde in Kölburn (Kolbreing). Unser Schlitten kam endlich auch nach. Ich ließ ihn vorausgehen, denn ich schloß, glaube ich, ganz richtig: Wenn das Eis den Schlitten von 12 Centner schwer hält, so wird es dich auch tragen. Ich wanderte also getrost über das schwarze Meer, mit Erinnerung an Karl den XII. nur daß dieser über den Sund gefahren, und das Eis hinter seinem Wagen gebrochen war, ich aber zu Fuße gieng.

Das verdrüßlichste war, daß öfters der Schlitten in den Windwehen und zwischen den Eisschollen stecken blieb. Gegen Abend verlohren wir Oczakov aus dem Gesichte, und sahen nichts, als Himmel und Eis. Es kamen zum guten Glücke einige Türken zu Pferde nach, deren Spur wir folgten, bis wir endlich nach einer 5 stündigen Reise in der Nacht vor Kolbreing anlangten; wo zu guter Letzt der Schlitten am Ufer in einer Windwehe stecken blieb, und das Pferd bis an den Kopf in Schnee fiel. Es half kein Arbeiten, wir mußten abladen, dem Pferde aus dem Schnee helfen, und unsere Sachen in das für uns bestimmte Quartier tragen, welches zu gutem Glücke nicht weit vom Strande lag. Das Haus gehörte einem Armenier, und wir bekamen eine ziemlich gute Kammer. Es wurde sogleich Feuer gemacht, und Fleisch mit Pilauf gekocht, welches mir auf die starke Bewegung, und da ich innerhalb 24 Stunden nichts gegessen hatte, ganz unvergleichlich schmeckte.

Es

Es langte kurz vorhero ein Aga hier an, welcher Kriegssteuern in dasigen Gegenden eintrieb, um solche nach Konstantinopel zu führen. Für diesen und sein Gefolge mußten alle Pferde und Kamele herbeygeschaft werden; folglich waren wir genöthiget, einen mit Ochsen bespannten offenen tartarischen Karn zu miethen, der weit elender, als ein Schinderskarn aussah. Wir kauften frische Lebensmittel, und reißten mit diesem Fuhrwerke, nachdem sich unsere Karavanne mit 5 Wägen vermehret hatte, den 6 Hornung von Kolbreing ab.

Mein Reisegefährte schlief in 5 Kotzen eingehüllt, und wenn er sich rührte, schrie er über die Kälte; ich aber hatte bey dem durchdringenden Winde nichts, als meinen Pelz und Mantel.

Wir waren bis den andern Tag gegen 2 Uhr Nachmittags auf der Straße, bis wir ein Dorf erreichten, welches von dem andern, wo wir abgefahren, kaum 5 Stunden lag. Hier hielten wir vor einem tartarischen Zelte, und baten den Hausherrn, uns einzulassen und Feuer zu machen. Er war gleich willig, zog ein darinn befindliches Kalb und 2 junge Lämmer heraus, reinigte den Boden von dem Miste, machte Feuer, und brachte eine Schüssel voll rohen Hirsen mit einem Löffel, welche er mir zuerst darreichte; ich gab sie aber den Buben, die uns gefahren, welche mit großem Appetit alles außaßen.

Unser Wirth hatte einen etwas größern Karn, als unser bisheriger war, und Pferde; folglich bestellten

wir

wir solchen bis Or. Er machte ein Dach darüber, und sein Sohn fuhr uns. Wir blieben in diesem Dorfe bis eine Stunde nach Mitternacht, und alsdenn setzte die ganze Karavanne die Reise weiter fort.

Wir waren den 10 gegen Abend in Or (Prekop.) Diese Stadt und Citadelle ist die Thüre zur Crimm, und wird daher auch in türkischer Sprache jederzeit Orkapsu genannt. Hier ist die Erdenge von dieser Halbinsel, und von einer Seite des Meers bis zu der andern, gehet eine sehr hohe Linie mit einem tiefen Graben versehen; jedoch schienen mir die Thore dieser Linie bey Or nicht sonderlich stark zu seyn.

Wir kehrten in den nämlichen Han ein, wo die Reisegesellschaft war, und erhielten daselbst eine ziemliche gute Kammer. Mein Dolmetsch lief, ohne mir etwas zu sagen, sogleich zu seinem daselbst wohnhaften Schwager, ließ mich die ganze Nacht allein, und wegen seines Außenbleibens in vielen Sorgen; endlich kam er früh noch halbbetrunken taumelnd an, und brachte seinen Schwager mit, der ein ziemlich artiger Armenier war.

Es hielt in dieser Herberge eben damals ein Fuhrmann mit einem tartarischen Karn und zwey Tromedaren. Diesen bestellten wir bis Karasu, welche beyde Orte 22 Stunden von einander liegen.

Diese Art Wägen findet man aller Orten in der Crimm, sie sind sehr hoch und auf zwey großen starken Rädern, rückwärts und an beyden Seiten mit Rohr-

decken,

decken, nebst Filze wohl bedeckt, geräumig, und wenn forne eine Decke vorgemacht wird, so ist man vor Hitze und Kälte sicher. In einem solchen mit Kamelen bespannten Phaeton fuhren wir den 12 Hornung von Or ab, nachdem mein Dolmetsch vorhero die ganze Nacht sich mit seinem Schwager in Bachtschießereywein einen tüchtigen Rausch getrunken hatte.

Die Karavanne zertrennte sich, einige nahmen ihren Weg nach Bachtschießerey, einige nach Kaffa.

Diesen Tag begegneten uns etliche tartarische Familien, welche mit ihren auf zwey Wägen stehenden Zeltern, Hausgeräthe und Vieh, auf einen andern bequemen Platz zogen. Abends hielten wir in einem großen Dorfe, und nahmen ein leer stehendes Haus ein, welches zwey Zimmer hatte, in deren einem der Grieche, in dem andern wir blieben.

Da ich auf dem Wagen sitzen blieb, bis der Kohlendunst sich verzogen hatte, mochten die Fuhrleute den Tartarn gesagt haben, daß ich ein Deutscher wäre; daher versammleten sich Jung und Alt um den Wagen, mich, da ich insbesondere den türkischen Kalpach nicht aufhatte, wie ein fremdes Thier zu betrachten, und verschiedene Fragen an mich zu thun. Ich weis nicht, in was für einer bösen Laune ich war, ich gab ihnen aber keine Antwort, und begab mich ins Haus, wo ich sodann Ruhe hatte.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Folgenden Tag wurden wir vor uns einige Berge der Crimm gewahr, welche sich bey dem heitern Wetter immer besser zeigten, und einen angenehmern Prospekt, als bisher machten. Den 14 Hornung, bey Anbruch des Tags waren wir in der Crimm, und Nachmittag erblickten wir Karasu. Mein Dolmetsch, welcher hier wohnhaft war, Weib und Kinder hatte, erhob auf einmal ein Geschrey, gerieth in einen seltsamen Enthusiasmus, legte seinen ganzen Staat an, und erschöpfte sich in Hyperbeln von dem irdischen Paradies Karasu. Dieser Ort machte von fern eine sehr schöne Aussicht. Er liegt zwischen Bergen in einem Thale, wird von dem kleinem Flusse Karasu, welcher sich in etliche Arme zertheilet, durchschnitten, und ertheilt dem Orte den Namen.

Die vielen Gärten und hohen Cypressen, welche hin und wieder stehen, gaben im Sommer den angenehmsten Anblick. Der meiste Theil der Einwohner bestehet aus Armeniern, Griechen, Juden, welche zusammengenommen, die ärgsten Betrüger der ganzen Crimm sind; sonst giebt es noch Tartarn und Türken. Diese Stadt gehöret allezeit dem Calcha Sultan, welcher außer Kriegszeiten in Or seinen Sitz hat, und Generalissimus der ganzen tartarischen Armee ist.

Mein Dolmetsch fieng nun an sich orientalisch zu geberden, und sobald er im Hause war, nahm er ein ernstes Gesicht an, als ob er Bacha von 3 Roßschweifen wäre. Eine junge Weibsperson kam ihm entgegen, er

reichte

reichte ihr die Hand zum Küßen, und sie bezeigte sich sehr demüthig gegen ihn; ein kleines Mädgen und Bube liefen auf ihn zu, und hießen ihn Papa, und aus allen Umständen merkte ich, daß die Weibsperson von etwa 26 Jahren, des alten Narren Frau sey. Sie war wohlgebildet, der Anzug aber desto schlechter. Wäre sie besser gekleidet gewesen, sie würde eine reizende Figur gemacht haben. Sonst plauderte sie unaufhörlich, und war sehr frey.

An selbigen Abende kamen einige junge und alte Weibespersonen, ihre Komplimente abzustatten. Vier armenische Pfaffen waren auch gleich bey der Hand, zwey davon aber sahen zween recht versoffenen Schlingeln gleich.

Die Wohnung war zwar geräumig, aber schmutzig und schlecht. Doch richtete er es etwas besser ein. Er machte seinem Weibe und seinen Anverwandten, welche meistentheils Bauren waren, ansehnliche Geschenke, und schwatzte ihnen von mitgebrachten und noch kommenden Reichthümern vieles vor; es wurde aber alles armenisch geredet, damit ich nichts verstehen sollte.

Den folgenden Morgen erschienen viele armenische Weiber, welche meiner Hauswirthinn wegen Ankunft ihres Herrens, Kour machten. Diese mehrentheils alte verschleyerte Betteln thaten so vornehm, als die Patriciensfrauen in den Reichsstädten. Mich konnten sie nicht genug betrachten, und eine sagte der andern ins Ohr,

Ohr, daß ich ein Deutscher wäre; ich sah sie hingegen mit einer finstern Mine an, und bemerkte nur meine Wirthinn, die ganz entzückt immer ihre Geschenke zeigte, und von den Reichthümern ihres Mannes schwatzte.

Die ersten Tage bekam ich meinen Dolmetsch wenig zu sehen, er hatte seine Besuche abzustatten, wie denn bey den Armeniern alles nach Regeln gehet, und nach der strengsten Etiquete beobachtet wird. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, wenn man eine dieser Ceremonien unterließe, oder nicht erwiederte.

Den andern Tag führte er und ein Pfaff mich in Karasu herum, um mir den Markt, woselbst der Pfaff auch seinen Kram hatte, zu zeigen, denn die armenischen Pfaffen handeln fast alle, und sind in diesen Ländern ärger verschrien, als in Deutschland die Juden.

Meine Wirthinn stellte mir ein junges Mädgen vor, von ohngefähr 14 Jahren, und sagte, daß es ihre Anverwandtinn wäre. Dieses Mädgen machte mir ihr armenisches Kompliment mit Küßen und Drücken meiner Hand an ihre Stirne. Ich entdeckte an diesem Kinde eine nicht gemeine und blendende Schönheit; ich habe wenig so reizende Mädchen gesehen. Ihre Tracht, die ziemlich prächtig war, erhöhete sie noch mehr, und an ihrer Gestalt und Gang war kein Fehler. Sie blieb, nebst ihrer Mutter, welche ihr Kind immer mit einem lächlenden Vergnügen ansah, etliche Tage bey meinem Dolmetsch. Als dieser nach Hause kam, und seine Anverwandtinn ihm ihren Gruß machte, waren seine höfliche Freudensbezeugungen, daß er sie von einer

ner Seite zur andern stieß, und ihr auf die Letzte mit dem Fuß einen Stoß in den Rücken gab, über welche Höflichkeit alle lachten.

8 Tage nach unserer Ankunft stellete er ein großes Gastmahl an. 2 Tage vorher wurde darauf gekocht und gebraten. Gegen Abend erschienen 20 eingeladene Gäste, welche alle zur Freundschaft gehörten. Der vornehmste darunter war ein Geistlicher, die übrigen aber Bauern und Handwerksleute. Ihre Weiber und Töchter aßen an einem abgesonderten Tische, weil an dem unsrigen nicht Platz genug war. Anfangs gieng nach Gewohnheit der Armenier an beyden Tischen eine ziemlich große Flasche Brandewein herum, die sowohl von den Manns- als Weibspersonen rein ausgetrunken wurde; dann folgten eine Menge ziemlich gut zugerichtete Speisen, und der Nachtisch bestund aus Käse, Früchten und Gebackenen. Die ganze Mahlzeit über gieng die Weinschaale ohne Absetzen herum, und ganzer 4 Stunden wurde gefressen und gesoffen; dann machten 2 Kerls mit einem Dudelsack und einer Zitter eine erbärmliche Musik, nach welcher gesungen und getanzt wurde, auch sogar die schöne Armenierinn mußte ihre Kunst im Tanzen zeigen. Diese Tänze sind sehr langweilig, und bestehen in Verzuckungen und Verdrehungen der Hände und Arme, wobey mit dem Leibe und Füßen nur kleine Bewegungen gemacht werden. Meine Wirthinn wollte mich auch zum Tanzen nöthigen, ich schlug aber diese Höflichkeit ab. Die meisten Personen, sowohl Manns- als Weibsbilder, und insbesondere der Wirth und Wirthinn wurden betrunken, und letzter. schlie-

fen einen Rausch nach dem andern aus, statt ihre Gäste zu bedienen. Dieses Fest dauerte die ganze Nacht, ich nahm mir aber die Freyheit, zeitig schlafen zu gehen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Ich erfuhr, daß in Karasu ein schönes Bad wäre. Ich begab mich in daßelbe, und es hatte soviel Anziehendes für mich, daß ich gleich darauf eine Beschreibung davon verfertigte. Warum sollte ich sie ihnen nicht mittheilen.

Es war ein von außen ziemlich hohes steinernes Gebäude, oben mit 2 Kuppeln, woran viele Löcher angebracht waren, durch welche sich der Dunst zog. Das Weiberbad ist von dem männlichen abgesondert. Gleich bey dem Eingange ist ein großes Zimmer, worinn einige Röhrkästen von harten Stein stehen, aus welchen warmes und kaltes Wasser quillt, welches letztere zum Trinken gebraucht wird. Hier entkleidet man sich auf einer großen erhöheten Lehnebank, deren viele an den Wänden angebracht sind; und dann bringt ein Kerl ein Tuch, welches man um die Lende bindet, und ein paar hölzerne auf Kuffen stehende Pantoffeln, auf welchen ich von diesem Zimmer in ein anderes gieng, worinn arme Leute badeten. Alsdenn kamen wir durch einen bedeckten Gang in ein sehr großes, hohes und oben gewölbtes Zimmer, dessen Seitenwände aus wilden weißen Marmor mit einigen dorischen und jonischen platten Säulen gebauet waren. An allen 4 Wänden sind 8 marmorne Lehnebänke, und zwischen solchen eben soviel große Muscheln angebracht, worein warmes

Wasser

Wasser quillt. Der Boden ist von zusammengekütteten harten, rauhen, großen Steintafeln, in dessen Mitte ein von gleichen Steinen 2 Schuh erhöheter, ins Gevierte gebauter geräumiger Platz stehet. Auf diesen mußte ich mich setzen, ich stutzte aber nicht wenig, als ich die Steine so warm, wie einen halbgeheitzten Ofen fand, welches ich auch nachgehends auf allen Plätzen, die ich anfühlte, gewahr wurde, und kömmt solches von den aller Orten verdeckt durchgeleiteten heißen Wassergängen her, welche unter der Erde durch ein großes Feuer fast siedend gemacht werden; in der Frühe ist alles, wie man mir sagte, noch heißer.

Als ich etliche Stunden saß, kam ein Kerl, und rieb mir mit seiner Hand den Kopf, die Schultern und Arme, worauf sogleich der Schweis häufig durch alle Schweislöcher drang.

Man gab mir eine Pfeife Tabak, die ich aber, weil mir übel wurde, nicht ausrauchen konnte; ich gab dieses meinem Dolmetsch zu verstehen, und als ich nach einem halbstündigen Sitzen aufstehen wollte, fieng ich an zu taumeln. Man führte mich auf eine Bank, und aus der nebenstehenden Muschel goß mein Badmann etliche Becken Wasser über mich, auf welches mir besser wurde. Hierauf rieb dieser mit einem Filzhandschuh Kopf, Gesicht, und alle übrigen Glieder, wobey ich immer schwitzte, und er fast alle Minuten einige Becken heißes Wasser über mich goß. Auf die Letzt brachte er ein Becken voll Seifenfaum, und bestrich mich mit einer zusammgebundenen Wolle damit, worauf

er mir sagte, daß ich mich selbst abwaschen sollte. Als dieses geschehen, goß er wieder einen ganzen Eymer Wasser über mich, und ein anderer reichte mir ein frisches Tuch, solches um die Lenden zu binden, und hieng mir einen Bademantel um, meinen Kopf aber hüllten sie in Tücher ein, und so gieng ich nach anderthalb Stunden wieder aus dem Bade in das Zimmer, wo meine Kleider waren. Hier war inzwischen ein Teppich, und über dieses ein sauberes weißes Leilach aufgebreitet worden, auf welches ich mich setzte. Man gab mir ein zottigtes weis baumwollenes Tuch zum Abtrocknen, und alsdenn kleidete ich mich wiederum an. Die ganze Bezahlung für dieses Baad war 2 Para.

Aus der dauerhaften und kostbaren Bauart urtheilte ich, daß dieses Bad schwerlich von den Türken, vielweniger von den Tartarn, sondern vielleicht vor vielen Jahrhunderten von einer andern Nation müßte erbauet worden seyn. Wenn ich mich auch deswegen erkundiget hätte, so würde ich schwerlich den wahren Grund erfragt haben; denn in diesen Ländern bekümmert man sich um keine Alterthümer, und denken die Leute nur soweit, als sie sehen.

Ich besuchte nachgehends verschiedene andere Bäder, sowohl in der Crimm, als andern Ländern, fand aber keines so merkwürdig, ob sie gleich sehr schön gebauet waren.

Mein Dolmetsch hielt bis zu Eintretung der armenischen Fasten, noch viele große Gastmahle, wobey allezeit 40 bis 50 Personen waren. Einsmals speisete er 24 Geistliche und Kirchendiener, eben soviel arme Leute,

Leute, und bey 60 andere Bekannte, die theils von Carasu, theils von den herumliegenden Dörfern waren. Diese leztere Freß- und Saufferey dauerte 3 Tage und Nächte, und wurde nur bisweilen 2 bis 3 Stunden ausgesetzt. Weinfäßer von 150 Ocha lagen im Zimmer, und jedermann konnte selbst davon nehmen, so viel er wollte. Diese vielen Freßereyen waren mir überdrüßig und eckelhaft, denn alle Unfläthereyen giengen dabey vor. Ungeachtet ich mich unter die Gäste setzte, um den Hauspatron nicht unwillig zu machen, so aß ich doch selten aus Eckel etwas, und gab nur einen Zuschauer ab. Wollte ich etwas schlaffen, so mußte ich mich in den Hof legen, denn das Haus war voll besoffener Leute, der Lärm, den sie machten, unausstehlich, und tausendmal mehr als scythisch.

Wie froh war ich, als die Fasten kam, und diese Gastmahle und trunkne Schwelgereyen eingestellet wurden. Ich aß Fleisch, wurde aber sehr unflätig und elend bedient, denn meine Wirthin war das schmuzigste und faulste Weib unter der Sonne. Ich mußte endlich meine Zuflucht zu dem Pferdeknecht nehmen, den ich zu meinen Koch erwählte. Dies zog mir aber trübe Gesichter von diesem werthen Ehepaare zu.

Drey und zwanzigster Brief.

In diesem elenden Neste, in dem Hause der schmuzigsten unflätigsten Familie lebte ich unangenehm und traurig. Ich wurde mit tausend Kummer erfüllt, wenn ich einen Blick in die Zukunft that. Von verschiedenen Orten liefen eben so viele Neuigkeiten von den kriegerischen Mächten ein, und meine anvertrauten Waaren stunden noch in Cauchan und Kili. Inzwischen brachte mir

mein Dolmetsch einen seiner Anverwandten, und schlug ihn vor an beyde Orte mit des Chans Jarloch zu schicken, die Waaren zu überbringen, wobey mir die erfreuliche Nachricht gegeben wurde, daß alles in einem Monat hier seyn würde. Ich mußte den Vorschlag annehmen, es wurde dem Kerl ein Pferd gekauft, er wurde mit Gewehr versehen, und nach Or geschickt, mit einer Caravanne abzureisen.

Zu Anfang des Aprilmonats lief hier die Nachricht von des Crimm Gerey Chans Tode ein, und nicht lange darnach die Zeitung, daß ganz Carschan von den Nogew-Tartarn in Brand gesteckt worden wäre. Ich mußte nothwendig sehr darüber erschrecken, weil ich vermuthen konnte, daß noch unsere Waaren daselbst wären.

Ich konnte es nicht länger aushalten, und entschloß mich, nach Bachtschießerey zu reisen, weil mich der französische Konsul versichert hatte, daß er mich seinem daselbst gelaßenen Procurator empfehlen würde. Einige Juden, die ich kannte, verschaften mir einen Wagen, und der Sohn eines hebräischen Arztes, welcher etwas italiänisch verstund, mußte die Reise mitmachen. Ich verließ Carasu, und übernachtete zum erstenmale in einer tartarischen Herberge. Es war dieses ein ziemlich artiges Haus an dem äußersten Ende eines mit Cypreßen besetzten, und von einem Bache durchschlungenen Dorfs, es hatte drey reinliche Zimmer, in das beste führte uns der Aufseher. Ich fand einen schönen Camin, es war mit Tapeten belegt, und hatte auf beyden Seiten Polster oder Soffen. Es kamen noch mehr Reisende an, und zwey Stunden hernach aßen wir insgesamt an einem Tische, außer meinem Juden, welcher sich an

dem Feuer einen Braten machte. Die Speisen waren reinlich und wohlschmeckend zugerichtet; ich schlief hier sicher und gut. Dergleichen Herbergen sind in der Crimm sehr viele, und man zahlt nicht das geringste, auch nicht für Pferde, welche vollkommen gut gewartet werden. Diese Herbergen sind Stiftungen von etlichen adelichen Familien, welche solche sorgfältig unterhalten, und beweisen die Gastfreyheit dieser tartarischen Nation, die sie gegen alle Menschen haben, und die sie ungemein schätzbar machet.

Der Procurator des Consuls Jeremie nahm mich gut auf, und stellte mich dem Kaimackan vor, welcher zugleich Mufti war, und als Statthalter die ganze Crimm regierte; er empfieng uns sehr leutselig und höflich. Man trug uns Caffee auf, und eine Pfeife Tobak, welche letztere eine besondere Ehre war. Wir wurden zu dem Eßen eingeladen; ich mußte dem Kaimakan währender Mahlzeit gegenuber sitzen, und er that verschiedene Fragen an mich, die ich auf gebrochen türkisch so beantwortete, wie es die Muselmänner gerne hören, worüber dieser alte Minister ein großes Vergnügen zu haben schien, und öfters lächelte. Es waren gegen 30 Speisen, von jeder wurde nur etwas weniges genommen, und in einer halben Stunde war die ganze Tafel vorbey. Man trank darauf wieder Caffee und Tabak, worauf der Kaimackan die Gesellschaft verließ, und sich in sein Harem begab, die Gäste giengen auch auseinander. Ich war sowohl über die Aufnahme und das gute Bezeigen des ersten tartarischen Ministers, als auch über die gute Bewirtung in dem Hause des Consuls vollkommen vergnügt. Alle waren aufrichtige Leute. Der Geistliche war ein alter redlicher Mann, der mir alle Gefälligkeiten erwies.

Wir besuchten den Kaimakan öfters, allezeit hies er uns mit Vergnügen willkommen, er gab mir auf mein Verlangen ein besonderes offenes Empfehlungsschreiben an alle Cadi der Crimm, und besonders an den Nazir Aga in Carasu und Bacha in Caffa. Nach einem Aufenthalte von 12 Tagen in Bachtschießerey reißte ich nebst meinem Juden mit einem elenden mit Ochsen bespannten Fuhrwerke wiederum nach Carasu. Alle Personen des Consuls schickten mir tausend gute Wünsche nach.

Vier und zwanzigster Brief.

Den ersten Abend kam ich nach Achmettschitt: eine ziemlich artige und in einer schönen Gegend gelegene Stadt, wo sonst der jüngere Prinz des regierenden Hans seinen Sitz hat.

In Carasu empfieng mich mein Dolmetsch und deßen Familie mit einer recht süßelnden Freundlichkeit und er befahl seiner Frau auf das nachdrücklichste, mich, gut zu bewirthen, ich hatte aber alle Ursachen, mich vor diesen Schmeicheleyen bis zu seiner Zeit in Acht zu nehmen.

Wir erhielten die Nachrichten, daß unsere Waaren ehestens in Göslewe eintreffen würden; mein Dolmetsch entschloß sich, an diesen Port zu reisen, um bey deren Anlangung zugegen zu seyn. Da der Weg über Bachtschießerey etwa 2 Stunden weiter ist, so erklärte ich mich wiederum, in diese Stadt zu reisen, und daselbst so lange zu bleiben, bis ich Nachricht von der Ankunft unserer Waaren erhalten würde.

Den 24 April Nachmittags brachte ein Bedienter einen Fuhrmann in mein Zimmer, welcher mir die Nachricht brachte, daß die Waaren in Gösleve wirklich angekommen wären. Die Freude und das innerliche Vergnügen über diese frohe Post hatte ich in langen Zeiten nicht gefühlt, ein großer Theil meines Kummers war nun gehoben, der mir manche schlaflose Nacht gemacht hatte.

Fünf und zwanzigster Brief.

Diese Residenz des Crimm Hans, welche ich nun beßer in Augenschein nehmen konnte, liegt 10 tartarische Stunden von Carasu, und 8 von Gösleve, in einem langen Thale auf einer Seite von Felsen, und auf der andern von Bergen umgeben, hat aber einen schlechten Prospekt. Des Hans Wohnung bestehet aus etlichen an einander hangenden Gebäuden und einem Garten, und ist weit größer und ansehnlicher, als ein Pallast in Cauchan. Gegenüber ist eine Moschee, welche dazu gehört, und von außen ziemlich schön aussieht, die Kuppel des Thurms ist von verzinnten Kupfer, und der halbe Mond verguldet. Die übrigen Häuser der Stadt sind sehr schlecht, die Wände von Rohr und mit Mördel verworfen, innwendig aber doch nicht unbequem, sie liegen zerstreuet auseinander, welches den Orte ziemlich groß macht. Des Konsuls Haus, welches unlängst gebauet worden, ist außer der Residenz das größte und schönste. Wenn sich der Han hier aufhält, so ist fast alle Wochen ein Pferdemarkt von verschiedenen Arten Pferden, insbesondere werden alsdenn einige Circassische hieher gebracht, und in hohem Preiß verkauft. Der Ort ist größtentheils von vornehmen Tar-

tarn, von vielen Armeniern, sehr wenig Türken, und auch einigen Juden bewohnt. Hier sind etliche armenische Familien katholischer Religion. Wenn der Han im Feld, oder sonst auf einige Zeit nicht in Bachtschießerey ist, so muß der Kaimakan oder Statthalter über die Crimm daselbst wohnen; außerdem hält sich derselbe auf einem Landgute nahe bey der Stadt auf.

Eine halbe Stunde von der Stadt ist ein Ort auf einem Berge von etwa 1 0 Häusern, mit einer alten Mauer und Thürmen umgeben, welcher durchgehends von Juden bewohnt wird, die die bemittelsten in der Crim̃ sind. Dieser Ort Kalé (Festung genannt) würde ihnen von den Muselmännern wegen der schönen Aussicht nicht vergönnet werden, wenn Wasser daselbst wäre, es muß aber dasselbe vom Fuße des Berges durch Eseln hinaufgetragen werden. Die Juden werden Karay Jaodi oder schwarze Juden genennet, und sollen solcher nicht viel in der Welt, die meisten aber in der Crimm seyn. Sie werden von den rechten Juden sehr gehaßt, weil sie nur nach der Tora, und nicht nach dem Talmud leben, in vielen Gebräuchen sich unterscheiden, und auch die Fasttäge anders halten. Die Karay Joadilare sind leicht von den andern zu erkennen, weil sie die Kopfhaare ganz geschoren haben, da bey den andern türkischen Juden an beeden Ohren Haarzotten herunterhängen, welches aussieht, wie das Behäng eines Budelhunds.

Ungefehr eine viertel Stunde von Bachtschießerey, gegen Mitternacht, stehen einige sehr altscheinende kleine Gebäude von Stein, von verschiedenen Arten. Das

größte

größte ist noch sehr gut, und sieht einem Tempel gleich, zirkelrund, und ungefähr 12 Schritte im Durchschnitte, von harten großen Quatersteinen aufgeführt, 8 Bogenfenster, welche aber mit Ziegelsteinen und Mördel verworfen, sind zwischen eben so viel Säulen angebracht. Die Kuppel ist ebenfalls von Stein, und sieht noch sehr gut und dauerhaft aus. Die Tartarn sagen, daß hier heilige Leiber begraben wären, die Armenier aber haben die Muthmassung, es wären darinnen Gräber der alten Chanen.

Einige Tage darauf traf ganz unvermuthet ein von dem neuen Chan mit Namen Deiwlet Gerey, ernennter neuer Kaimakan hier ein. Ich machte ihm sogleich mit dem Procurator meine Aufwartung. Er schien ein guter Mann zu seyn, zeigte aber wegen allzuhohen Alter wenig Verstand, eine solche Würde zu bekleiden, weswegen man ihm den Mufti an die Seite setzte. Wir ritten zu diesem ebenfalls auf sein Landgut, um vor meiner Abreise mich bey ihm als meinen Patron zu empfehlen, wobey ich ihm ein Geschenk von meinen Waaren gab. Dieser redliche Muselmann nahm solche mit einiger Weigerung, jedoch auch mit vielem Vergnügen an, denn diese Sachen waren bey ihm etwas seltenes. Nachdem wir Kaffee getrunken, und uns Tobakpfeifen gereicht worden, schafte der Mufti alle Bediente aus dem Zimmer, und unterredete sich mit uns über 2 Stunden von dem gegenwärtigen Kriege, und von den europäischen Staaten. Einige dieser letztern kannte er nur dem Namen nach, und notirte in seine Schreibtafel sowohl die Länder, als auch die Namen der europäischen Regenten. Bey seinen Fragen antworteten wir so, wie man es in die-

diesen Ländern gern höret, worüber er viele Zufriedenheit bezeigte.

Mit vieler Offenherzigkeit sagte er uns die Ursachen, warum er bey dem Chan angesucht, daß er ihm die Last der Geschäfte abnehmen, und sie einem andern auflegen möchte. Er erzählte, daß er viele schlaflose Nächte bey den vielen Sorgen gehabt hätte, welche mit diesem Amt verknüpft waren. Er könnte bey seiner Stelle als Mufti in der Tartarey, welche ihm so viel eintrüge, als er brauchte ohnedem ordentlich und ruhig leben Die Besoldung und Nebeneinkünfte eines Kaimakan bestehen das Jahr in 3000 Piaster türkisch. Er muß täglich freye Tafel geben, und alle Personen, die zu ihm kommen, mit Kaffee und Tabak bedienen lassen.

Sechs und zwanzigster Brief.

Der 28 May hätte für mich einer der unglücklichsten Tage meines Lebens werden können. Es kamen immer von Zeit zu Zeit Türken an, die ihren Zug nach Caffa nahmen, und bisweilen viel Unfug trieben. Solchen Herren fiel ich ganz unvermuthet in die Hände. Ich gieng auf dem Markte, mein Haar war unter meinem Kalpach nicht genug versteckt, welches drey an mir vorübergehende Janitscharen gewahr wurden. Sie hielten mich gleich mit ihren gewöhnlichen Flüchen an, nannten mich einen moscowitischen Hund, Unglaubigen, Spion und dergleichen. Ich sagte, ich wäre ein deutscher Kaufmann, und rief Gewalt. Sie zogen die Messer, und wür-

würden mich sicher ermordet, oder als einen Spion fortgeschlept haben, wo nicht zu gutem Glücke zwey tartarische Kaufleute, und ein Jud aus ihren Gewölbern herzugesprungen wären, welche die Versicherung gaben, daß sie mich kenneten, daß ich ein deutscher Kaufmann wäre, und einen Firmann vom Grosherrn und Chan hätte. Auf dieses kam ich von diesen Barbaren unter vielen Flüchen los.

Ich gieng sogleich zum Mufti, welcher eben in der Stadt war, und beschwerte mich; allein wie konnte er mir Genugthuung geben, da er sich selbst vor den türkischen Soldaten fürchtete? Er rieth mir, mein Haar abschneiden zu lassen, um nicht mehr Ungelegenheit deswegen zu haben. Was konnte ich thun? ich war ein wenig eitel auf mein Haar, es war schön, ich hatte es so lang in diesen Ländern erhalten, allein die Sicherheit befahl es; es wurde mir noch diesen Tag abgeschoren.

Ich reisete nach Carasu zurück, und brachte meine meiste Zeit im Han und auf dem Markte zu, um meine Waaren zu ordnen, und zu verhandeln. Ich hatte außer dem Schwiegersohne meines Tolmetsch noch 2 Armenier zu Gehülfen angenommen, die aber bey diesem Handel, der mehrentheils im Großen gieng, wenig Kenntniß und Verstand zeigten. Es kamen zuweilen an den Markttägen etliche hundert Rogey-Tartarn zu meiner Hütte, Waaren zu kaufen, und ob sie schon gut bezahlten, so mußte man doch die beste Obsicht tragen, um nicht von einem oder dem andern bestohlen zu werden. Wenn türkische Truppen hier waren, konnten wir wegen Ausschweifungen, die sie trieben, gar nicht auf den Markt gehen. Kaum war aber

der

der Ort von ihnen gesäubert, so kamen schon die Tartarn und viele Kauflute an, mit mir zu handeln. Mein gelößtes Geld, welches mehrentheils in tartarischen Baechlik bestand, deren 150 auf einen Piaster gehen, mußten öfters 2 bis 3 Personen in meine Wohnung tragen. Dieses verursachte großes Aufsehen in Karasu, man schätzte mich daselbst, und nachgehends in der ganzen Crimm für den größten Kaufmann, weil andere nur elende Krämer waren. Statt, daß meine Gehülfen das empfangene Geld mit mir zählen sollten, baten sie mich, sie dieser Mühe zu überheben, indem sie ohnedem den ganzen Tag Mühe und Arbeit genug gehabt hätten, forderten hingegen zu fressen und zu saufen, und der Wein mußte besonders von dem beßten seyn.

Niemand wollte mir also meine Baechlick zählen helfen, folglich war ich genöthiget, solches allein zu verrichten; und auch deswegen wurde ich gewarnet, wenn ich tief in die Nacht zählte. Meine Wohnung war abgesondert. Ich war der Gefahr ausgesetzt, alle Augenblicke ausgeplündert zu werden.

In diesem Monat kamen bald türkische Truppen von Soesleve und Baluktava, welche nach Kaffa zur Hauptarmee stießen, hier an; bald kamen von Kaffa einige Truppen, welche desertirten, weil sie daselbst weder Geld, noch zu leben hatten, und blieben zuweilen 4 bis 5 Tage sitzen, auszuruhen uud zu verkaufen, was sie unterwegs an Früchten gestohlen, oder halb umsonst genommen hatten. Diese Helden setzten sich auf den Markt mit langen Pfeifen, verkauften ihre mitgebrach-

ten

ten Früchte, Käß, Butter u. d. gl., und nöthigten die Vorbeygehenden mit Gewalt, sie ihnen abzukaufen.

Meine Umstände waren die verlegensten, ich flüchtete mein vorhandenes Geld anfangs in eine armenische Kirche; und da mir die Pfaffen nachgehends Entschuldigungen machten, wegen der Gefahr, der sie sich deswegen aussetzten, in einem großen stark gebauten Han zu einem Kaufmanne, dem ich es in Beyseyn zweyer Zeugen übergab.

Zu Zeiten wagte ich mich doch heimlich durch Abwege in meinen Han, um etwas zu verkaufen. Dieser war ebenfalls von Türken voll, und kaum war die Thüre zum Gewölbe aufgemacht, so hatte ich diese unangenehmen Gäste über den Hals, welche alles besahen, und bald dieses bald jenes ohne Bezahlung davon trugen. Es kamen zwar einige geringe Armenier von Karasu, und behandelten etwas, wenn sie aber bezahlen sollten, so hieß es: schreib auf, wenn ich es verkaufen werde, will ich bezahlen. Ich wurde endlich dieser verdrüßlichen Handlung satt, verschloß mein Gewölb und blieb zu Hause. Hier hörte ich nun wieder die verdrüßlichsten Zeitungen, bald kamen Bairach die nach Kaffa marschiren sollten, bald Ueberläufer von Kaffa, welche jene beredeten, wieder zurück zu gehen; sie schlugen sich zusammen, plünderten und mordeten auf den Straßen, viele wurden unschuldig, als Spions angehalten, getödtet oder fortgeschleppt.

Wie

Wie vielen Gefahren sah ich mich ausgesetzt! Den Anverwandten meines Dolmetschs, ja selbst seiner eigenen Familie konnte ich nicht trauen, aus dem Hause zu gehen, war gefährlich, man wußte, daß bey mir Geld war, und sobald dies verrathen worden wäre, so würde ohne Zweifel eine Plünderung, und vielleicht noch mehrers in meiner Wohnung, wo ich mit meiner Wirthinn und Kindern ganz allein war, vorgegangen seyn. Ohne daß ich jemand meinen Kummer und Besorgung merken ließe, riethen mir selbst meine Freunde Karasu unterdessen zu verlassen, und nach Bachtschießerey zu gehen, wo es am sichersten wäre.

Ich wußte dieses schon lange, hatte aber immer Bedenken, die Waaren, welche ich bald absetzen wollte, andern zur Besorgung zu übergeben. Da ich aber dennoch kein anderes Mittel vorsah, mich zu schützen, so nahm ich mir vor diese Reise unverweilt zu machen. Ich gab dem Schwiegersohne meines Dolmetsch, den Schlüssel zum Gewölb im Han, sagte ihm alle Preise, wie er die Waaren geben sollte, und reißte wiederum nach meiner Freystätte mit einem Ochsenwagen ab.

Von Bachtschießerey gieng ich unter einer Bedeckung von 6 treuen Tartarn, die ich mir bey dem Kaimackan ausbat, nach Goesleve, um sowohl die daselbst gelößten Gelder als übrigen Waaren abzuholen, weil solche nicht geschwind genug abgesetzt wurden. Ungeachtet die Wege gefährlich waren, so kamen wir doch glücklich hin. Diese Stadt ist nicht sehr groß, aber gut zur Seefahrt gelegen. Sie hat eine Ryede und

einen

einen kleinen Hafen, worinnen Barken, aber keine grosse Schiffe einlauffen können. Es liegt ein sehr altes Kastell an demselben, ist aber sehr eingegangen. Es wohnen daselbst mehr Christen als Muselmänner. Nach einem zweytägigen Aufenthalt reißte ich mit meinen Tartarn wiederum glücklich zurück nach Bachtschießerey. Ich konnte 14 Tage keine Fuhrleute bekommen, weil sie sich zu sehr vor den türkischen Ueberläufern fürchteten. Diese liefen von Kaffa häufig fort, plünderten ganze Dörfer aus, schlugen Leute auf der Straße todt, um das wenige, was sie hatten, zu rauben, nahmen die Wägen mit den darauf befindlichen Sachen weg, oder wurfen sie, wenn sie ihnen unbrauchbar waren, auf die Straße, und liessen sich fortbringen. In den Häfen der Crimm nahmen sie sogar die Schiffe weg, und nöthigten die Reißen nach Rumelien der europäischen Türkey, oder nach Kleinasien zu schiffen.

In Goesleve schlugen sich die Inwohner mit vielen Tartarn zusammen, und jagten die darinn befindlichen Soldaten aus der Stadt. In der Residenz Bachtschießerey, wo es sonst am sichersten gewesen, war nun das Gegentheil. Truppweis liefen sie bey Tag und Nacht durch die Gassen, schossen mit Pistolen und Flinten, fielen in der Unterthanen Häuser ein, und nöthigten die Innwohner mit Gewalt, ihnen Lebensmittel und Geld zu geben. Selbst des Konsuls Haus war keine Freystatt mehr; ein ganzer Schwarm verlangte eingelassen zu werden: da solches nicht geschah, so schossen sie in die Fenster. Ein Kaufmann, der darinn

wohnte, warf ihnen einen Sack mit Bäschlick *(die kleinste tartarische Münze hinunter, und so bald sie ihn hatten, liefen sie fort. Weder der Kaimakan noch andere Gerichtspersonen konnten diesen Unfug steuren. Güte half nichts, mit Gewalt war nichts auszurichten, und dazu hatten die Tartarn kein Herz. Der Kaimakan und einige andere Große flüchteten sich auf ihre Landgüter, um sich von den häufigen Besuchen und Betteleyen frey zu machen.

Obgleich unsere Noth groß war; so war sie in Kaffa doch noch größer. Es lagen in dieser mittelmäßigen Stadt über 100000 Türken schon eine geraume Zeit. Die Bestimmung dieser Armee war theils die Crimm zu bedecken, theils einen abermaligen Einfall in Neuservien zu machen. Bald kamen einige Bairach an, bald liefen einige fort. Sie hatten in Kaffa weder Geld noch Brod, noch Gezelte, und andere Nothwendigkeiten, weil die Schiffe, welche Proviant, Geld, Munition und dergleichen von Konstantinopel bringen sollten, wie vorgegeben wurde, im Sturme gescheitert wären.

Die Kaufleute mußten ihre Gewölber räumen, und den Türken Platz machen, dem ungeachtet waren sie in ihren Häusern nicht sicher vor ihren theils listigen, theils gewaltsamen Anfällen. Viele Personen wurden sowohl in Häusern, als auf der Straße umgebracht. Endlich wurde ein allgemeiner Aufstand. Die Türken gaben ihren Befehlshabern die Schuld, daß sie weder Geld noch Brod hätten. Sie fielen in ihre Quartie-

re,

re, plünderten alles aus, und ermordeten ihren Befehlshaber, welches ein großer Bacha war, und einen Aga: den Eckmecktchi-Bacha, oder Oberbecker schlossen sie in Ketten.

Um diese Armee von Kaffa weg, und nach Or zu bringen, wo sie schon lange die Linie besetzen sollte; wurden etliche tausend Wägen mit Vorspann, und allen dazu gehörigen, in der Crimm ausgeschrieben. Die Unterthanen schützten ihre Armuth und die Unmöglichkeit vor, die dazu anverlangten Gelder zu bezahlen, liefen zu ihren Sultans und Gebietern, und baten um Nachlassung. Die Vollstreckung dieses Befehl's wurde ausgesetzt, und dafür aus allen Orten Lebensmittel nach Kaffa verführet, worauf es etwas ruhiger wurde.

Den 20 Heumond rennte ein Jud, den ich hatte kennen lernen, schnell auf das Haus zu. Da ich ihn vor dem Fenster erblickte, fragte ich gleichgültig, was er neues brächte? Nichts gutes! war seine Antwort. Es sieht nicht gut aus! Die Russen sind nicht weit von hier. Wo sind sie? Man weiß es nicht, 2 oder 3 Stunden. Ich glaubte anfangs, der Kerl triebe Spaß, er war aber zu ängstlich. Gleich hierauf hörte ich Lärmen, Lauffen und Schreyen. Ich gieng auf den Markt, um bessere Nachrichten einzuholen. Hier fand ich die äußerste Unordnung. Die Kaufmannsgewölber waren fast in einem Augenblicke verschlossen; die türkischen und tartarischen Kaufleute wurden von den herumreitenden Gerichtspersonen angehalten, dem Feinde schnell entgegen zu ziehen. Hierauf sah man bald einen

zu Pferde, bald einen zu Fuße kommen, ihre Waffen waren von allen Gattungen, und viele hatten statt derselben, nur Prügel. Als ich wieder nach Hause kam, sah ich daselbst auch alles in Zerstreuung, niemand wußte sich zu helfen, und die verschiedenen Rathschläge brachten viele Entschlüße hervor. Man schickte nach Wägen, um sich in das Gebürge zu flüchten, es waren aber keine zu bekommen, denn solche wurden mit Gewalt weggenommen und nach Kaffa geschickt, weil daselbst die türkische Armee aufbrechen, und die Russen verjagen sollte. Waren einige noch in Geheim vorhanden, so flüchteten die Männer ihre Weiber darauf ins Gebürge. Viele Weiber liefen zu Fuße unter Schreyen und Klagen fort, sich vor dem Feinde zu verbergen.

Innerhalb zwey Stunden war Bachtschießerey fast leer von Einwohnern; nur wir wollten das Aeußerste abwarten. Unsere Gelder verbargen wir in die Keller, und unsere grünen Kalpach veränderten wir mit weißen, um nicht für Tartarn angesehen zu werden. Die Nachrichten, die inzwischen einliefen, waren wie gewöhnlich, verschieden, und widersprechend. Einige sagten: der Feind sengte und brennte schon die Dörfer, und wollten dieses von weitem gesehen haben. Andere: es wäre nur ein Korps Kalmucken und Kosacken. Wiederum andere: es wäre eine große Armee mit vielen Kanonen und stünde vor Or. Wir schickten zum Kaimackan, das Wahrhafte dieser Zeitungen zu erfahren; allein er wußte ebenfalls nichts gewißes. Ich sandte nach meinem Dolmetsch mit ihm zu sprechen, er war aber schon fort nach Karasu. Nichts machte mir mehr Kummer, als mein

mein daselbst bey einem Kaufmann, den ich nur dem Namen nach kannte, liegendes Geld. Ich wollte dasselbe hieher bringen lassen, niemand aber wollte trauen, es abzuholen, denn jedermann glaubte, die Straßen müßten vor den ziehenden Türken und Tartarn sehr unsicher seyn. Ich fand dennoch eine sichere Person, welche die Reise unter einer großen Forderung machen wollte, ich konnte aber für diesesmal keine Begleitung, welche sehr stark seyn solte, von dem Kaimackan erhalten; man hatte solche auf alle Fälle nöthig, folglich mußte ich mein Geld dem Schicksale überlassen.

Als wir zu Abends am Tische saßen, wurde besonders darauf gedrungen, ob wir bleiben oder fliehen wollten, und wohin?

Alle drangen darauf in das Gebürg zu gehen, sich zu verprofiantiren, und den andern Tag abzureisen. Ich war ganz anderer Meinung, nämlich nach Goesleve, als dem nächsten Seehafen zu reisen, und sich auf ein Schiff zu setzen: mein Rath wurde gebilliget. Schon waren wir im Begriffe, diese lächerliche Reise anzutreten, als des Mufti Sohn kam, und uns die Nachricht brachte, daß diesen Morgen ein Kourier von Or gekommen wäre, wodurch man nun wüßte, daß eine große Armee Moskowiter 5 bis 6 Stunden vor Or stünde, und ehestens gegen diese Vestung aufbrechen würde; die dasige Linie sey aber schon mit 30000 Mann besetzt, und die große Armee von Kaffa im Anmarsch, sich an besagter Linie fest zu stellen. Sein Bedienter hatte zwey Pferde, worauf ich und Mr. Jeremie zu seinem Vater kommen sollten.

Wir schoben unsere Reise auf, und ritten in die Residenz des Chans, wo wir bey dem Kaimackan den Mufti antrafen. Diese Befehlshaber der Crimm sahen noch sehr erschrocken und niedergeschlagen aus. Sie fragten ängstlich, wo wir hin wollten, wenn die Moskowiter kämen? wir entdeckten ihnen unseren Entschluß. Gut, sagte der Mufti: der Kaimackan, die Uhla Sultan (Chans Schwester) und ich, wollen uns ebenfalls in Goesleve auf ein Schiff setzen, und nach Ackiermann reisen, ihr könnt mit uns. Sobald die Gefahr größer ist, wovon wir die erste Nachricht bekommen, wollen wir abreisen; haltet euch in Bereitschaft, nur bleibt solches unter uns ein Geheimniß. Wir unterließen nicht, uns für seine gute Zuneigung und Vorsorge zu bedanken.

Ungeachtet vier Tage keine richtige Nachrichten von Or einliefen, so streuete man dennoch in der Crimm verschiedene fürchterliche Historien von der nahen Ankunft der Moskowiter aus. Bald wollten einige Or beschießen hören, bald hieß es: die türkische Armee hätte sich über die Linie gewagt, und wäre geschlagen worden, und noch viel anders.

Ich muß ihnen aufrichtig sagen, ich fürchtete mich mehr vor den Türken und Nogewtartarn, als vor den Russen. Jene kamen 1737 noch vor der russischen Armee in die Crimm, und plünderten alles. Das nämliche war jetzo von ihnen auch zu befürchten, zumal alle Orte von Leuten entblößt waren. Um mich etwas sicher zu stellen, kaufte ich inzwischen zwey Pferde, mich und meine Sachen bey dem ersten Lärmen zu retten.

Das

Das beste war ein Türk, welcher flüchtig, und im Lauffen unermüdet ist.

Sieben und zwanzigster Brief.

Den 25 Heumond kam endlich ein Kourier von Or mit der frohen Zeitung an, daß nur ein Korps Kosacken und Kalmucken in die Nogew bis 4 Stunden von Or gekommen wäre, sie hätten daselbst geplündert, und die Dörfer abgebrannt. Der Kalkasultan wäre mit 10000 Mann nach, sie zu verfolgen. Auch erfuhren wir die sichere Nachricht, daß die ganze türkische Armee von Kaffa aufgebrochen, und nach Or gezogen wäre.

Zwey Tage darauf ritt ich sogleich mit einer erhaltenen Bedeckung von 4 ehrlichen Tartarn, tartarisch gekleidet und wohlbewehrt nach Karasu. Unser Aufbruch geschah sehr früh, und ritten wir um die etwa 3 Stunden von Bachtschi-ßerey gelegenen Hügel. Bey einem derselben stießen wir sehr nahe auf einen Trupp ausgerissener Türken, von ohngefähr 50 Mann, worunter einige beritten waren. Sie verrennten uns gleich den Weg, und meine Tartarn fiengen an zu stutzen, ich sprach ihnen Muth ein, denn zu fliehen war unmöglich.

Wir ritten auf sie zu, und ich schrie, Kourier! macht Platz! Hierauf fragten mich die nächsten, was ich für Nachrichten hätte, und wohin ich wollte? Mir fiel in der Angst ein, was ich öfters von den Ausruffern auf den Märkten gehört hatte; daher sagte ich,

daß 3 moskowitische Armeen geschlagen worden wären, eine bey Choczim, eine bey Bender, und eine bey Balda, und daß ich, wegen dieser guten Nachricht, nach Kaffa müßte.

Hierauf wurde uns unter vielen Jauchzen Glück zur Reise gewünschet, und der Weg geöfnet, wodurch wir kouriermäßig eilten, und bald aus dem Gesichte dieser Räuber kamen. Wir waren noch selbigen Abend in Karasu, woselbst ich aber in dem Hause meines Dolmetsch niemand antraf, weil sich die ganze werthe Familie geflüchtet hatte. Ich suchte sogleich den Kaufmann auf, bey dem mein Geld war, er zeigte mir dasselbe, bat mich aber inständig, es ihm abzunehmen. Ich versprach es ihm, sobald ich wieder von Bachtschießerey zurück kommen würde.

Den andern Tag waren wir ohne Anstoß wiederum in Bachtschießerey. Bey Erzählung der Tartarn über die unterwegs ausgestandene Gefahr, wunderte man sich sowohl in dem Hause des Konsuls, als bey dem Kaimakan über meine Dreistigkeit.

Ob schon vorher nach Abzug der türkischen Armee alle mögliche Sorgfalt, wegen Sicherheit der Straßen von der Regierung angewandt wurde; so schien solch doch nicht hinlänglich zu seyn, bis die Mursen oder Edelleute mit ihren Leuten die Straßen besetzten, und im Lande herumstreiften, dasselbe von den Räubern zu säubern.

Mein

Mein Freund Jeremie gieng nach Kaffa. Die bis daher ausgestandene, und in Zukunft zu befürchtende Gefahren brachten mich auf den Entschluß, diese Reise mitzumachen, mich in Kaffa einzuschiffen, und nach Konstantinopel zu gehen.

Ich hatte die Sache reiflich überleget. Wollte ich in der Crimm länger bleiben, so würde ich sowohl wegen zu befürchtenden abermaligen Einfalls der Russen, oder wegen der Winterquartiere der Türken, mich und alles in Gefahr gesetzet haben. Da die ganze Moldau und Wallachey von türkischen Truppen besetzt war, so war die Reise durch diese Länder nach Siebenbürgen zu machen, allzubedenklich, und von Goesleve nach Kili und dem Donaustrom hinauf bis Orotschuck oder Widdin zu gehen, allzulangweilig. Ich konnte also keinen andern Weg erwählen, als über Kaffa nach Konstantinopel. Weil ich aber vorher wußte, daß mein theurer Reisegefährte diesesmal, und vielleicht niemals die Reise mit mir nach Wien machen würde, allein aber bis Konstantinopel zu gehen, für mich allzubedenklich war; so nahm ich einen Juden auf, welcher gut deutsch verstund.

Die Bedingungen, auf die ich mich bis Konstantinopel mit ihm einließ, waren sehr mäßig. Der Kerl war jung, als ein Jud ziemlich geschickt, und wurde mir bestens empfohlen; es würde sich niemand für einen solchen Preis auf das Meer gewaget haben.

Ich ritt mit Mr. Jeremie vorher noch öfters zum Mufti auf sein Landgut, welcher uns mit vieler Freu-

de aufnahm und bewirthete. Bey diesen Gelegenheiten suchte ich immer von diesem Manne, der in Crimm gebohren war, und genaue Kenntniß von diesem Lande hatte, alle Merkwürdigkeiten zu erfahren, welche er mir mit allen Willen mittheilte, die ich ihnen in einem besondern Anhang erzählen werde.

Wir reißten also von Bachtschießerey ab. Ueber Nachts blieben wir in Achmetschitt unter freyen Himmel liegen.

In Karasu ritt ich in das Haus meines Dolmetsch, um zu sehen, ob ich das obere Zimmer beziehen könnte, widrigenfalls wollte ich im Han einkehren, es war aber nicht zu haben, und mein Dolmetsch gab die besten Worte aus, wieder bey ihm zu bleiben. Nach langer Ueberlegung, und da es noch nicht sicher in den Herbergen war, ließ ich mich überreden, und meine Sachen in sein Haus führen.

Ich entdeckte ihm ohne Umstände meine Reise nach Konstantinopel, und verlangte unsere Rechnungen. Er wiederrieth Anfangs diese Reise, die Rechnungen aber versprach er auf das eheste auszufertigen.

Von Kaffa erfuhr ich nicht gar gute Nachrichten, es stund noch viel Volk daselbst, und die Straßen von hier bis dahin waren auf das neue unsicher, auch wiederrieth mir jedermann dahin zu reisen; sondern vielmehr mich in Goesleve einzuschiffen.

Mein

Mein Freund wankte nun selbst. Ich schickte meinen Dolmetsch also nach Kaffa, der nirgends lieber wohin reißte, als an diesen Ort. Er war während unserm Aufenthalt in der Crimm wohl zehnmal da gewesen, und hatte mir nie angetragen, mit ihm zu gehen. Dies machte mein Verlangen noch lebhafter, die Haupt- und vornehmste Handelsstadt der Crimm kennen zu lernen. Unterdessen gefiel es mir itzt in der Gesellschaft meines Freundes in Karasu recht wohl.

Ich erkundigte mich, was während meiner Abwesenheit von mir gesprochen worden, und erfuhr nur allzusicher, daß mich sowohl die dasigen Juden, als einige Armenier für einen Spion ausgegeben, auch der Cadi und Nazir Aga wegen meiner Person sich genau erkundigt hatten. Ich entschloß mich, mit Mr. Jeremie zu beyden zu gehen, ich benahm ihnen ihren Wahn mit Vorzeigung meiner Päße und Erzählung meiner Reise, und hatte das Herz, mit dem Chan und dessen Ministern in Bachtschießerey zu drohen, wo ich dergleichen boshafte Ausstreuungen mehr erfahren würde. Bey dieser Gelegenheit machte ich mir den Cadi, welcher noch jung und für einen Tartarn ziemlich viel wußte, zum Freunde; er lud mich und meinen Freund öfters ein, und ließ uns zuweilen bis in die späte Nacht nicht von sich, und denn gab er uns eine Bedeckung von Tartarn mit nach Hause.

Inzwischen kam mein Dolmetsch mit seinem Herzensfreunde dem Eckmecktchi Bacha von Kaffa an, welchen er mit seinen Leuten auf das herrlichste bewirthete. Die Unruhe dauerte die ganze Nacht im Hause, und

kann

kann dergleichen ein großer Prinz in einer kleinen Reichsstadt nicht verursachen. Dieser Kerl war ein Armenier, und Oberbecker für die Janitscharen in Caffa. Die Türken hatten ihn lange Zeit geschloßengehalten, und am Ende mit einer Tracht Schläge, wovon er noch krum gieng, abgefertigt, und nun wollte er sich in Or setzen.

Wir erhielten die richtige Nachricht von dem völligen Abzuge der Türken aus Caffa, folglich entschloß ich und mein Freund uns auf das neue, dahin zu reisen. Mein listiger Dolmetsch wollte an keine Rechnung denken, ich mußte ihn mit Schärfe und Gewalt dazu nöthigen, und da dauerte es noch 3 Tage, bis ich von seiner und seines Schwiegersohns Reisen und Verkaufen alles herausbrachte. Diese Reisen kamen für solche schlechte Armenier hoch genug zu stehen; denn sie nahmen Bedeckungen mit sich, reißten von einer Stadt zur andern herum, und machten große Zehrungen in solchen Zeiten, wo noch alles wohlfeil war. Ich ließ mich hierüber in keinen Streit mit ihm ein, und war nur froh, diesen Kerl bald von Hals zu haben. Da ich den letzten Tag vor meiner Abreise wegen vieler Geschäfte nichts gegessen hatte, so glaubte ich, mein bisheriger Hauspatron würde mir wenigstens Abends einen kleinen Abschiedsschmaus geben; allein ich betrog mich sehr, es war weder Essen noch Trinken für mich da, und kaum hatte sein Weib die Gnade, mir ein gebratenes Schöpsenfleisch vorzusetzen, wobey ich noch dazu mit Wasser vorlieb nehmen mußte, weil, wie sie vorgaben, kein Wein zu bekommen wäre. Ich zahlte auch diese schlechte Mahlzeit, und packte bis gegen Mitternacht mit meinem Juden die im Hause befindlichen Sachen ein.

Ich hatte schon Abschied genommen, so rief meine bisherige Wirthin, da ich schon zu Pferde saß, meinen Juden zurück, welcher mir hinterbrachte, daß sie für ihre bisherige Bemühung von mir einen Pelz oder etliche Dukaten verlangte. Auf dieses unverschämte Begehren gab ich eine kurze abschlägliche Antwort, und trat den 20 August mit meinem Freunde meine Reise an. Wie froh war ich, daß ich dieses verhaßte Carasu verlassen konnte.

Acht und zwanzigster Brief.

Wir brachten die Nacht in freyem Felde zu. Ich nahm bey meiner Ankunft in Caffa meine Wohnung in einem ziemlich guten Han; ich konnte mich hier eben nicht über viel beschweren, nur war ich auch hier von der allgemeinen Plage der Crimm, nämlich von den Flöhen und Ratten ziemlich gepeiniget, ich habe sie in keinem Orte in solcher Menge gesehen.

In dieser Stadt waren noch etliche tausend Türken, indem viele von der Armee bey Or durchgiengen, und hier ankamen, nach ihrer Gewohnheit allerhand zu verkaufen. Es war daher gar nicht thunlich, viel unter sie zu gehen, welches besonders mein Freund beobachtete, und nur zu Zeiten in seine Magazine gieng, die Waaren zu durchsuchen, und abzusetzen. Er machte schöne Verkäuf- und Einkäufe während seines dreywöchentlichen Aufenthalts. Ich hatte durch seinen Umgang, und da ich mehrentheils bey seinen Verkäufen gegenwärtig war, vieles angemerkt, wie mit den Kaufleuten von Caffa zu handeln, und umzugehen ist, daher konn-

te

te ich meine Verkäufe auch leichtlich und in kurzer Zeit machen, daß mir nur wenig übrig blieb, welches ich nachgehends in Konstantinopel an Mann brachte.

Die ersten Nachrichten, die wir in Caffa emfiengen, waren, daß die Pest in Konstantinopel heftig tobete. Selbst unter den sich hier befindlichen Türken starben viele dahin.

Den 7 Herbstmonat kam in hiesigem Hafen die türkische Flotte von Janikale an. Ich lief ganz allein an den Hafen, um solche zu sehen. Ich kann sagen, daß mir dieses ein ganz außerordentliches Schauspiel war, bey 60 bis 70 große Kriegsschiffe, Fregatten, Galeeren und andere Schiffe sah man nach und nach in Hafen segeln, welche die Stadt mit vielen Kanonenschüßen begrüßten, die mit noch mehrern beantwortet wurden. Diese Seemacht stund den ganzen Sommer über in dem Asofischen Meere, ohne das geringste zu unternehmen, worüber der Capitain Bacha (Admiral) nachgehends ins Gefängniß gesetzet wurde. Zu Anfang des Augusts überfiel diese Flotte, welche Anfangs in zwey hundert Schiffen bestand, ein starker Orkan, als sie in dem Kanal bey Arabat und Janikale vor Anker lag. Viele von den Schiffleuten erzählten mir, daß fast in einer Stunde 60 Galeeren, Fregatten, und andere kleine Schiffe an den dasigen Felsen gescheitert hätten, und über 6000 Mann ersoffen wären. Sieben bis achthundert fand man am Ufer, welche begraben wurden. Die beschädigten Schiffe wurden theils in Janikale gelassen, theils in Caffa ans Land gezogen, wo sie ausgebessert wurden.

Da

Da ich mehrentheils bey meinem Freunde war, und in deßen Gewölb viele Seeofficiers kamen, die ihn und seinen Oheim kannten; so wurden wir öfters auf ihre Schiffe eingeladen, wo sie uns treflich bewirtheten, und Musik durch die maltheser Sclaven machen ließen, welche verschiedene unserer Instrumente spielten, und einige insbesondere die Trompete ziemlich gut bliesen.

Auch wurde ich mit einem Tchaouch, der auf einem Kriegsschiffe so viel als Lieutenant seyn mag, bekannt, welcher mir antrug, auf seiner Gallion nach Konstantinopel zu reisen. Sein Anerbieten schien mir eben nicht sehr eigennützig zu seyn, und da ihn viele Kaufleute, und besonders mein Freund gut kannten, und mir ihn, als einen aufrichtigen Mann empfahlen, so versprach ich ihm, mich auf seiner Gallion einzuschiffen, wenn die Flotte bald absegeln würde; außerdem würde ich mit dem ersten Schiffe fortreisen.

Kurz darauf wurde ich mit zwey Aerzten des Kapitain- und Seraskier-Bacha bekannt, welche Franzosen waren. Beyde wollten mich bereden, auf ihren Schiffen mitzugehen. Den andern Tag kam der Arzt des Capitain Bacha in meine Wohnung, und suchte mich mit vielen Gründen zu überweisen, daß es am besten wäre, mit seinem Befehlshaber abzugehen, mit welchem er schon deswegen gesprochen hätte. Meine Waaren, Geld und alles, sagte er, wären daselbst gut aufgehoben. Dieses wiederholte Anerbieten gut abzulehnen, sagte ich, daß ich wenig Waaren, und nur so viel Geld hätte, als ich zur Reise nach Constantinopel brauchte, woselbst ich gegen hier ausgestellte Wechsel anders erheben würde,

mei-

meinen Entschluß könnte ich deswegen nicht geben, weil ich noch Waaren von andern Orten erwartete, und nicht wissen könnte, ob solche vor Auslaufung der Flotte ankämen. Hierauf schien er mir etwas nachdenklich zu seyn, lud mich aber dennoch auf seine Gallion ein, und ließ nicht nach, biß ich mit ihm dahin fuhr. Dieses Kriegsschiff war das schönste, aber nicht das größte, und führte sechzig Canonen. An dem Vordertheile war ein stark vergoldeter großer Löwe, das Hintertheil war mit Laube und Blumwerk geziert, welches ziemlich schön gemahlt schien. Auf selbigen stunden 3 große vergoldete Laternen, welches bey den Türken eines von den Hauptzeichen eines Admiralschiffes ist Auf dem großen Maste wehete die viereckigte Admiralsflagge mit roth, grün und weisen Streifen Die Hauptflagge aber war grün und roth. Die Schiffstreppe war sehr geräumig mit vergoldetem Geländer. An derselben hielten beständig eine Menge schöner Chalouppen und Felouquen, welche die Befehlshaber der andern Schiffe erwarteten, die bey dem Capitain Bacha ihre Befehle täglich zweymal empfiengen. Ich wurde inzwischen auf die Gallerie und das Verdeck geführt, welche viel reinlicher waren, als nachgehends die andern, die ich zu sehen bekam. Außer des Capitain Bacha Cajüte, welche ein Cabinet hatte, und sehr schön mit Holz belegt und gemalt war, war unten eine andere für das Frauenzimmer, welches aus 7 jungen Mädchen bestand, und konnte der Befehlshaber durch eine abgesonderte Treppe zu ihnen kommen. Mein Begleiter stellte mich seinem Gebieter vor, welcher mich besonders gnädig empfieng, und mir außer dem Caffee eine Pfeife Taback reichen ließ, welches bey einem dergleichen großen Befehlshaber eine besondere Unterscheidung

war,

war, und bey den herumsitzenden Schifshauptleuten großes Aufsehen verursachte. Er befragte mich nun verschiedenes, und im Fortgehen trug er mir sehr freundlich an, mit ihm nach Konstantinopel zu gehen.

Ich hatte immer eine Ahndung, woher diese Höflichkeiten kämen, denn da ich wußte, daß der Capitain Bacha kein Geld und Credit hatte; so würde er bey dieser Gelegenheit suchen, von mir etwas zu erwischen. Diese Muthmaßung war auch richtig, denn erst in Constantinopel erfuhr ich die niederträchtigen Ränke dieses Arztes, welcher seinem Herrn versprach, von mir einige tausend Piasters zu verschaffen, und da ich nachgehends immer vorwand, ich hätte mein Geld den hiesigen Kaufleuten gegen Wechsel gegeben, so sagte der Capitain Bacha zu seinem Arzte, daß er mich nicht mitnehmen wollte.

Der Antrag des Seraskier Bacha gefiel mir weit besser. Mit diesem Mann, Namens Mehmet Bacha, wurde ich ungefehr bekannt, er both mir ebenfalls seine Galeere an, welche die größte und schönste war, 30 Kanonen und 300 Mann hatte, und sagte, daß er für mein Geld und Gut stehen wollte, ich antwortete ihm, daß ich nur etliche Piasters bey mir hätte, mit welchen ich vermeinte nach Konstantinopel kommen zu können, mein übriges Geld aber hätte ich den Kaufleuten gegen Wechsel gegeben. Er lobte mich wegen dieser Vorsicht, und both mir im Nothfalle seine Börse an. Ich kann sagen, daß mich dieser Mann besonders einnahm, denn er war leutselig, beständig lustig, und wußte von allem zu reden, wie er mir denn erzehlte, daß er in Frankreich und Livorno gewesen wäre. Er bezeigte wir viele Ge-

wogenheit, und sagte mir einsmals, da ich allein bey ihm war, daß er alle Ausländer liebte, für mich aber besonders viele Neigung hätte. Er ließ mich öfters zu sich auf seine Galeere, oder in seine Wohnung in Caffa hohlen, und unterredete sich beständig von auswärtigen Ländern. Da er über den schlechten Schnupftabak klagte, den er schnupfen müsse, meinen aber lobte, so gab ich ihm ein Pfund, nebst einem geschickten Pfeifenüberzug, welches kleine Geschenk ihm über die maßen angenehm war. Von meinen zwey Pferden hatte mein Jud nur eines verkauft. Ich entschloß mich, das andere mit nach Konstantinopel zu nehmen.

Diese Nacht war in Caffa großer Lärmen, wir hörten gegen Mitternacht viele Pistolen- und Flintenschüße, und beständig schreyen: Gewalt! sie rauben unsere Weiber und Töchter. Der Lärmen dauerte gegen drey Stunden, und in unserm gut verschloßenen Han konnten wir nicht wissen, was er zu bedeuten hatte, denn es durfte niemand hinaus. Den andern Tag erfuhr ich, daß zwey türkische Weiber, deren es hier ziemlich freche giebt, ihre Liebhaber, welches Janitscharen waren, auf einen Abendbesuch bestellt hatten. Diese nahmen zur Sicherheit einige Kameraden mit sich, damit sie vor den Häusern, worinn sie waren, Wächter abgäben. Allein diesen kam auch die Lust an, Theil an dem Vergnügen ihrer Kameraden zu nehmen, sie begaben sich auch in die Häuser, die Männer erwachten, und schrien um Hilfe. Da sich nun gleich viele Türken zusamm rottirten, so fielen sie etliche Gassen durch, sowohl in die armenische als türkische Häuser ein, und schändeten alle Weibsbilder, wobey sie auch raubten, was ihnen anständig

war.

war. Es wurde bey diesem besondern Auflaufe ein Türk, drey Armenier, und ein dreyzehenjähriges türkisches Mädchen tod gefunden. Der Capitain Bacha machte hierauf die besten Anstalten in der Stadt, fernerem Unheil vorzubeugen, und legte in alle Strassen Seesoldaten, welche nicht so ausgelassen waren, als andere Trupen.

Neun und zwanzigster Brief.

In diesen Tagen brachte mir mein Jud die Zeitung, daß ein Armenier mit 2 circassischen und einer georgianischen Sklavinn hier wären, welche er verkaufen wollte. Ich hatte Lust, dieselben zu sehen, mußte mich aber bey dem Sklavenhändler als ein Käufer anstellen. Es waren 2 Armenier von Caffa bey ihm, die mich kannten, und ihm gesagt haben mochten, daß ich ein reicher Kaufmann wäre. Daher war er sogleich nach ihren Abtritt willig, mir seine Sklavinnen zu zeigen. Er hatte sie in ein kleines Zimmer versperrt, und holte eine in dasjenige, wo ich warten sollte. Sie war gut angezogen, im Gesichte aber verhüllt; Sie küßte mir nach orientalischen Gebrauch die Hand, und denn befahl ihr der Gebiether, auf und abzugehen. Sie hatte eine schöne Größe mit einem schlanken Leib, einen wohlgesetzten kleinen Fuß, und guten Gang. Da sie hierauf ihr Gesicht entblösen mußte, sahe ich eine der reizensten Schönheiten. Hell blonde Haare, große blaue Augen. Eine etwas lange Nase, und reizende Lippen. Das Gesicht war regelmäßig, und die Farbe weiß, zart, und auf den Wangen eine angenehme Röthe. Ein etwas langer Hals, und die schönste Brust erhöheten die Reize dieser Sklavinn.

Sie mußte sich mit einem weißen nassen Serviette das Gesicht wischen, um zu zeigen, daß keine Schminke daran wäre. Darauf zeigte sie ihre Zähne, welche weis und ordentlich gereihet waren. Ich hatte die Erlaubniß, den Puls an der Hand zu fühlen, um von der Gesundheit überzeugt zu seyn. Auf dieses bekam sie Befehl, sich zu entfernen. Der Armenier versicherte mich, sie wäre 18 Jahre, und noch die reineste Jungfer. Der Preiß war 4000 Piaster, und dieser sollte der äußerste seyn. Die andere mußte auch hervortreten. Diese war etwas klein, dick, und hatte rothe Haare, sah aber wollüstig und reizend aus, sie sollte 24 Jahre haben. Die dritte von 32 Jahren, eine Georgianerinn, hatte noch einige Ueberbleibsel von einer ehemaligen Schönheit, und wie mir der Kaufmann sagte: zu einer Aufwärterinn tauglich. Beyde mußten das nämliche machen, wie die erste. Ich stellte mich an, sie alle dreye zu kaufen, und verlangte den nächsten Preiß. 7000 Piaster hieß es, wozu noch die alte in Kauf gehen sollte. Ich wußte schon vorher, daß ein angesehener Türk in Kaffa für alle dreye 6000 Piaster geboten, solche aber nicht erhalten hatte; daher legte ich, um ein Gebot zu machen, 4000 Piaster, mit Bedingniß, halb Geld halb Waaren zu geben. Zu einem Stichhandel hatte der Verkäufer wohl Lust, wollte aber im Preiß nicht herunter. Zum Schein legte ich ein höheres Gebot. Da ich aber wohl wußte, daß aus dem Kauf nichts werden konnte, gieng ich meines Wegs, und hatte nun die Art des Handels mit Sklavinnen gesehen. Der Sklavenhandel ist sonst in Kaffa der beträchtlichste Zweig des Kommerzes.

Mein

Mein Freund reißte wiederum nach Bachtschießerey. Sein Verlust kostete mich Thränen.

Die See war einige Tage sehr stürmisch, und der Wind heftig. Ich gieng öfters in den Hafen, und sah, wie die ungestümmen Wellen die größten Schiffe an ihren Ankern herum schleuderten. Da die Schiffleute dem ohngeachtet, auf ihren Booten und Felouquen herumfuhren, so wurden etliche umgeworfen, jedoch ersoff niemand. Der Admiral ließ nachgehends verbieten, nicht mehr im Hafen zu fahren.

Inzwischen liefen verschiedene Nachrichten ein, als müßte die ganze Flotte hier und in Balouklava überwintern. Die Seeofficiers wußten selbst nicht, wie sie daran waren.

Ich sah mich also genöthiget, wegen meiner Abreise sicher zu gehen, um nicht sitzen zu bleiben. Ich bestund auf dem hier liegenden Kauffarthenschiff eine Kammer, welche etwas besser, als ein Hundsstall war. Dieses Schiff, welches sehr klein, und nur zwey Masten hatte, gefiel mir niemals; zumal da ich wußte, wie gefährlich das schwarze Meer zu beschiffen war. Der Reiß (Kapitain desselben), schien mir aber ein guter Seemann zu seyn. Er hatte schon seine Ladung, durfte aber nicht, vor Auslaufung der Flotte, ohne des Kapitain Bacha Erlaubniß, aus dem Hafen seegeln. Etliche Tage hernach, erfuhr ich, daß die Galeeren und Fregatten wirklich nach Konstantinopel gehen sollten. Ich begab mich daher ohnverweilt zu dem Seraskier Bacha, um richtige Erkundigung einzuziehen.

Es waren viele Officiers bey ihm, und sobald er mich erblickte, schrie er: Heute Nacht gehen wir fort, ob ich noch mit wollte. Ich bejahete solches, und erhielt von ihm die Nachricht, mich gleich am Bord zu begeben.

Er hatte viele Geschäfte, deswegen konnte ich nicht weiter mit ihm reden. Ich hatte einige Waaren. Diese bey der Maut, welche am Hafen war, heimlich durchzubringen, schien mir zu gefährlich, und mich auf eine Galeere auf das schwarze Meer zu wagen, allzubedenklich. Ich entschloß mich daher kurz, und blieb zurück.

Dreyßigster Brief.

Tschauch Hadgi Jakob brachte mir die sichere Nachricht, daß die Gallionen in etlichen Tagen abgiengen, und bot mir nochmals die seinige an. Sie war die größte, hatte 600 Mann am Bord, und führte 62 Kanonen. Ich sagte es diesem Muselmann zu, und glaubte noch immer, daß sein Antrag uneigennützig wäre. Ich hatte mich wieder betrogen. Der ehrliche Mann entwickelte sich. Er sagte ohnverhohlen, was ich seinem Kapitain, und für die Kammer zahlen müßte, das Geschenk für ihn stellte er in mein Belieben, davor versprach er, daß mich weder in Kaffa noch Konstantinopel die Maut etwas kosten sollte. Ich hatte ihm vorher schon etwas zugedacht, vermuthete aber das Douceur für den Kapitain im geringsten nicht. Um nun die zwey Mauten, die sich sehr hoch beloffen haben würden, zu ersparen, und auf einem

starken

starken Schiff sicher zu reisen, entschloß ich mich, des Tchauch Vorschläge einzugehen. Wie glücklich schätzte ich mich nachher, daß ich diesen Entschluß gefaßt hatte.

Mein Tchauch wies mir des Schiffszimmermeisters Kammer zum Quartier an. Sie war ziemlich bequem, und die Zimmerleute, alle Griechen, waren sehr dienstwillig.

Ich hatte mich 35 Tage in Kaffa aufgehalten, und also Gelegenheit gehabt, diese Stadt kennen zu lernen.

Sie ist die Hauptstadt der Crimm, und nennen solche die Tartarn nur Jarim Stambul (Halbkonstantinopel) sie verdienet aber weder in Ansehung der Lage, noch Größe, diesen Namen. Sie liegt gegen Aufgang der Sonne an öden steinigten Hügeln, der Länge hin, und ohnweit davon sind hohe Berge. An den Mauern und vielen hohen Thürmen, welche zwar hin und wieder eingefallen sind, siehet man noch die Macht, welche die Genueser in dieser Halbinsel gehabt haben, und diese waren hinlänglich, sie vor den Anfall einer ganzen Armee Tartarn zu schützen. An dem Hauptthor gegen den Hafen zu, welches Utch Kapu genennt wird, wegen der drey Thore, die man noch hintereinander siehet, und welche sehr stark sind, ist gegen der Maut über, oder gegen Nordost ein altes hohes verfallenes Gebäude, woran man noch hohe gewölbte Fenster sehen kann, und mag solches vermuthlich ein hoher Pallast gewesen seyn. Oben auf den Hügeln ist ein

großer Platz, worinn nur einige Ruinen von Kirchen und andern Gebäuden stehen, mit sehr starken Mauern umgeben, ich hielt solches für das ehemalige Citadell. Hin und wieder an denen Thürmen und Mauern, wie auch unter den Thoren, siehet man einen Heiligen in einer großen Steintafel gehauen, vermuthlich war es der Schutzpatron der Stadt; ich konnte aber, weil er von dem Regen abgewaschen, oder zerstümmelt war, nicht erkennen, was es für einer seyn sollte. Auf andern Tafeln sind verschiedene Heilige und Engel, wie auch drey Wappen neben einander, mit lateinischer Mönchenschrift wahrzunehmen. Ich konnte wegen Höhe des Orts nichts lesen, und trauete mich nicht, lange hinzustehen, um nicht Argwohn bey den Türken zu erwecken.

Die Hauptmoschee, welche mitten in der Stadt, und an dem Markt stehet, ist ziemlich schön, mit vielen Kuppeln gebauet; doch zeigen die vermauerten langen Fenster und andere Denkmäler deutlich an, daß solche eine christliche Kirche gewesen. An einigen Hans und andern öffentlichen Gebäuden, erkennet man aus der Bauart und andern Zeichen, ihren Ursprung. Uebrigens sind die Häuser, wo nicht von außen, doch innerhalb weit schöner, als an andern Orten der Crimm. Noch vor kurzer Zeit haben die PP. Trinitarier eine Kirche daselbst gehabt; solche wurde aber aus mir unbekannten Ursachen eingerissen, und diese Geistlichen vertrieben.

Der Hafen ist sehr groß, und kann einige hundert Kauffartheyschiffe fassen, die gegenüber liegende

Berge

Berge und Ebenen, geben einen sehr angenehmen Prospekt.

Die Inwohner in Kaffa sind mehrentheils Türken und Armenier, aber sehr wenig Tartarn und Griechen. Die Kaufleute sind weit bemittelter, als an andern Orten der Crimm. Es pflegen hieher außer gegenwärtigen Krieg, viele Moskowitter, Tartarn, und Kosacken zu kommen, wie auch viele Cirkaßier und Georgianer, die mehrentheils Tauschhandel machen. Die Cirkaßier bringen ihre Töchter, welche ohnstreitig die schönsten Weibsbilder in der Welt sind, ihre Söhne, und auch schöne Pferde hieher. Dies sind ihre drey Hauptlandesprodukte, welche bisweilen theuer genug bezahlt werden. Ein junges cirkaßisches Mädchen, welches schöne rothe Haare hat, kostet 12 bis 14 Beutel türkisch, eine Summe von 6 und 7000 Piaster.

Weil Kaffa den Türken gehört, so hat der Chan wenig darinn zu befehlen, ziehet auch nur einen geringen Theil der Maut. Die christlichen Kaufleute und Fremde, müssen hier weit eingezogener leben, als an andern Orten der Crimm.

Drey deutsche Meilen von Kaffa, liegt ein großes Dorf, Namens Eski Crimm (Altcrimm), worinn der Chirin Pei (Fürst des ersten Adels) seinen Sitz hat. Es soll dieser Ort, wie einige sagen, die Hauptstadt der Genueser gewesen seyn, und sind noch viele Alterthümer an den Häusern und vielen Moscheen zu sehen, auch ist ein armenisch-schischmatisches Kloster daselbst. Man erzählte mir viele Historien von dem ehemaligen Reichthum und Flor dieses Orts, welche aber, wie

alle andere, die in diesen Ländern behauptet werden, sehr ungegründet schienen. Ich wäre gerne dahin gereist, es war aber bey diesen Zeiten, wegen des daran gelegenen Waldes und Gebürges, zu gefährlich.

Diese Halbinsel selbst, liegt unter dem 48 Grad, und hat 93 deutsche, oder 187½ französische Meilen im Umkreiß. Die darinn gelegene Städte und Festungen sind folgende:

Kaffa, die Haupt- und Handelsstadt, mit einem Hafen.
Goerz, gegen Or.
Janikale, mit einem Kastell, und
Arabat, kleine Festung.
Or, oder Prekop, an der Linie, eine Festung.
Athmettschitt, mit einer Rhede.
Goesleve, mit einer Rhede, und kleinen Hafen.
Baluklava, mit einer Rhede.

Im Land liegen: Bachtschießerey, Achmettschitt, Karasu, und die ehemaligen Ruinen der Stadt Eski-Crimm, welches itzt ein großes Dorf ist.

Die Genueser waren ehemals die mächtigen Beherrscher dieses Landes, und hatten die mehresten Städte erbauet, ihre weitläuftige Handlung sicher zu treiben. In diese Städte kamen die Nationen aus der heutigen europäischen Türkey, aus Moskau, Astrakan, Buchhara, Cirkaßien, Georgien, Asien, u. s. w.; und da die wenigsten dieser Nationen Geld hatten, so handelten sie Waaren gegen Waaren. Es ist leicht zu erachten,

achten, daß diese Handlung sehr wichtig und einträglich war.

Sie wurden endlich von den Einfällen der Tartarn sehr beunruhiget, und nach und nach aus allen Städten bis auf Kaffa vertrieben. Allein 30 bis 40 Jahr nach Eroberung Konstantinopel, bemächtigten sich die Türken dieser Stadt, und der Handel der Genueser hatte in der Crimm ein Ende.

Dieses Land ist sehr fruchtbar, außer den Hügeln und hohen Bergen, unter welchen nur einige mit Gesträuchen und Holz bewachsen sind. Wälder sind wenig darinnen. Die Prospekte, welche die abwechslende Ebenen, Hügel und Thäler machen, sind sehr angenehm für das Auge. Kleine Flüsse sind in Menge, welche sehr gutes, und durch den Kieß gereinigtes Wasser haben, und wohnen mehrentheils die Landleute an solchen, deren Dörfer in den schönsten Gegenden in häufiger Anzahl mit Gärten, Cypressen, und andern Bäumen fast aneinander liegen. Obst, und andere Früchte giebt es genug; doch wissen die Leute von den letzten wenig Gebrauch zu machen, wie sie denn viele nützliche Sachen anbauen könnten, wenn sie nicht zu eigensinnig und zu faul dazu wären. Der im Land wachsende Wein ist ziemlich gut und gesund, auch zu andern Zeiten sehr wohlfeil. Ueberhaupt sind alle Lebensmittel, außer Kriegszeiten, um sehr geringen Preiß zu haben. Ehe die vielen türkischen Truppen in der Crimm waren, kostete 1 Ocka Butter 8 Para, 1 Ocka Fleisch 2 Para, 20 bis 30 Eyer 1 Para, 1 großer Indian 7 Para, eine Henne 3 Para, 1 Ocka Brodt

4 Asper,

4 Asper, 1 Ocka guter Wein 5 Asper, u. s. w. Hasen, und anderes Wildpret ist genug vorhanden, und jedermann die Jagd erlaubt. In dem Gebürge giebt es Wölfe und wilde Schweine, welche letztere, damit sie nicht überhand nehmen, nur todgeschossen, aber nicht gegessen werden, indem sogar die Christen einen Abscheu dafür haben. Schnepfen, Rebhüner, und anderes Federwildpret, ist in Ueberflusse anzutreffen; da aber die Innwohner solches nicht essen, so wissen sie auch dessen Zurichtung nicht.

Das Gebürge, welches aus sehr hohen, steilen, aneinander hangenden Bergen bestehet, fängt ohnweit Kaffa an, und läuft an der Küste gegen Mittag die halbe Crimm hin.

Das Klima und die Luft ist sehr gesund, die Nordwinde verursachen aber im Winter große Kälte, weil gegen Mitternacht kein Gebürge, sondern viele Ebenen sind.

Die Leute werden mehrentheils sehr alt, und sehen bey hohem Alter immer gut aus. Sie haben keine Aerzte; folglich wissen sie auch, außer einigen Kräutern, von der Medicin nichts.

Die Crimmtartarn sind Orthodoxen in der mahometanischen Religion, gutherzige, brave Leute; hingegen stecken die Armenier, Griechen und Juden voll Betrug und List, und ihre Kinder ziehen sie sehr schlecht auf.

Die Ordnung in den Städten ist ziemlich wohl eingerichtet. In Friedenszeiten kann man in alle Orte, ohne die geringste Gefahr reisen, und hört man in vielen Zeiten nichts von einer Ausplünderung.

Ein und dreyßigster Brief.

Noch konnten wir nicht auslaufen, bis nicht der Kurier von Konstantinopel ankam, den man alle Augenblicke erwartete. Er langte den 30 Herbstmonats, an. Es versammleten sich sogleich alle Kapitains auf dem Admiralschif, und gleich darauf befahlen sie, Anstalten zur Abreise zu machen. Man hörte sogleich auf allen Schiffen ein Freudengeschrey, man richtete die Seegel, und zog die Chalouppen und Boote in die Schiffe.

Den kommenden Morgen kündigte die aufgehende Sonne den angenehmsten Tag an, und der Wind kam von Nordwest. Nach Lichtung der Anker, wurde aus der Stadt die Flotte mit vielen Kanonenschüssen begrüßt, und alle Kriegs= und Kauffarthenschiffe liefen mit vollen Seegeln aus dem Hafen. Diejenigen, die vor dem Admiralschiff vorbey liefen, strichen die Seegel, und feuerten ihr ganzes Geschütz ab, welches von diesen mit 1. 2. auch 3. Kanonen erwiedert wurde. Die ganze Anzahl bestund aus 11 großen Gallionen, 9 kleinern, 2 Galeeren, 4 Fregatten, und 6 Kauffarthenschiffen. Der Anblick derselben war für mich ein reizendes Schauspiel. Wir seegelten an der Küste der Crimm mit mäßigem Winde hin; endlich hatten wir gar eine Windstille, und alle Schiffe stunden mit her=

ab=

abhangenden Seegeln in einem Kreiß. Gegen Abend zogen sich über dem Gebürge schwarze Wolken zusammen, worauf der Wind stark, jedoch von Osten, zu blasen anfieng.

Den 1 Oktob. früh hoben sich die Wellen sehr, und das Schiff fieng stark zu schwanken an. Die Schiffleute sagten: das Meer spielte. Der Wind drehete sich Südwest, und wir bekamen einen starken Sturm, welcher fast die Nacht hindurch anhielt. Gegen Tag wurde das Meer ganz stille, wir hatten aber immer widrigen, nämlich Südwind, und konnten wenig Seegel gebrauchet werden. Die Flotte war aus einander gestreuet, und sahen wir nur drey Schiffe in weiter Entfernung. Gegen Mittag erhob sich ein großer Sturm, und fast in etlichen Minuten giengen die Wellen so hoch, daß sie bis an die oberen Kanonenkappen schlugen.

Das Meer tobte den Morgen noch sehr, jedoch schwankte das Schiff nicht so oft mehr seitwärts, sondern fiel nur am Vorder= und Hintertheil in die Wellen. Wir verloren nun die crimmischen Berge aus dem Gesichte, und legten einen ziemlichen Weg zurück, denn wir seegelten mit einem Südost sehr schnell.

Die Winde dreheten sich beständig, und die Schiffleute hatten mit Wendung der Seegel viele Plage. Noch vor Abend sahen wir um uns herum 13 Schiffe. Gegen Mitternacht fieng der Wind sehr zu heulen, und die Wellen immer stärker zu toben an. Ich konnte nicht schlafen, taumelte auf das Verdeck in die Feluque, wo mein Jud auch lag. Ich entsetzte mich, als

als ich die wie Berge sich wälzende Wellen erblickte, die bald das Schiff auf die Seite schleuderten, bald in die Höhe zogen, wo es sich denn mit Kanonen gleichen Krachen in die Tiefe stürzte. Das Brausen des Meers, das Getöse des Windes, das Krachen der Masten, und Geschrey der Reißen und Schiffleute, machte alles noch fürchterlicher. Ich glaubte, das Meer könnte nicht ärger toben, und die Wellen nicht höher steigen; demohngeachtet schlugen solche Nachmittag über das Verdeck, und als einmal das große Marschseegel gewandt wurde, schlug sich das Schiff bis an dem Verdeckkranz ins Meer, jedoch eine dagegen gekommene Welle warf solches wiederum auf die andere Seite. Ein Sklave schrie: wir haben Wasser! und dieses starke Kriegsschiff hatte auch auf der Seite würklich einen Leck, wodurch das Wasser häufig eindrang, das Schreyen der Leute, die sich auf den untern Böden befanden, war erbärmlich und gräßlich anzuhören. Der Leck wurde bald vermacht, weil die Schiffszimmerleute leicht dazu konnten.

Meine Unruhe war groß. Mein Pferd wurde tod über den Bord geworfen. Dies Unglück rührte mich wenig, aber ein anderer Zufall desto empfindlicher.

Mein Jud, welcher bisher nichts that, als weinen und beten, sahe, daß ich keinen Kaftan, sondern nur unter dem Pelz mein Nachtleibchen anhatte, und stellte es mir vor, weil es sehr kalt wurde. Ich besann mich, daß ich denselben unter meinem Kopfküssen liegen gelassen hatte, als ich diesen Morgen für Schre-

cken

cken mich aus der Kammer begab: und da meine Börse darinnen war; so gieng ich eilends, um ihn zu holen: allein ich mußte bey allen unsern Todesgefahren dennoch erschrecken, als ich die Börse nicht darinn fand. Es war darinn an Gold und Silber ohngefehr 40 Piaster, und mein Petschaft.

Ich stellte sogleich den Schiffszimmermeister zur Rede, welcher sein Mitleiden bezeigte, und anbey versprach, auf das genaueste nachzuforschen. Ich ließ durch einen Ausruffer im ganzen Schiffe ausruffen, als wenn ich es verloren hätte, und demjenigen 4 Zechinen versprechen, der es gefunden, oder Wissenschafft davon hätte.

Dem Tchauch gab ich auch Nachricht, und solcher hinterbrachte es dem Kapitain. Dieser verlangte sogleich zu wissen, auf wen meine Muthmassung gieng, und wollte alle Zimmerleute prügeln lassen. Nun schienen mir freylich des Schiffzimmermanns Bruder, und ein Junge verdächtig; solche aber anzugeben und schlagen zu lassen, hielt ich für zu gefährlich; denn wo sie es, wie leichtlich zu vermuthen war, nicht gestanden hätten, so würde ich das ganze Volk wider mich aufgebracht, und mich in eine große Gefahr verwickelt haben. Ich verschwieg also meine Muthmassung lieber, und konnte nachgehends, ohngeachtet ich alle Mühe anwandte, den Thäter nicht auskundschaften. Ich habe mich in meinem Leben über nichts mehr geärgert, als über diesen schändlichen Diebstahl, zu einer Zeit, da jedermann alle Augenblick dem Tod im Rachen war.

Die Nacht wurde noch fürchterlicher, als der Tag, es mußten daher die Matrosen immer auf guter Hut seyn, und durfte keiner schlafen. Der halbe Theil des Schiffvolks lag an der Seekrankheit.

Den 4 Weinmonat sahen wir noch keine Hoffnung, daß sich dieser grausame Sturm legen würde. Diese Nacht starb ein Türk, er wurde, nachdem man ihn ein paar Stunden auf dem Verdeck gewaschen, und vor dem Tschami (Kirche) getragen, über Bord in die See gelassen. Bey dieser Ceremonie durfte kein Christ zusehen.

Die Türken glaubten, es würde sich auf dieses der Sturm legen, jedoch vergeblich. Einige warfen abgestochene Lämmer, Ziegenböcke, Töpfe voll Butter und andere Sachen in das Meer, und ich fürchtete mich immer, es dürfte die Reihe an meinen Juden kommen. Gegen Mittag flogen etliche Vögel auf das Schiff, und ich schloß, daß nicht weit davon Land seyn müsse.

Nachmittag sahe ein auf den Mastkorb gestiegener Sklave Land; wofür er von vielen etwas geschenkt bekam. Ich machte ihm mit Freuden auch ein Geschenk. Dieser Sklav hieß Don Pietro, und war ein Piemonteser, er hatte auch den Leck sogleich wahrgenommen, wagte sich an die gefährlichsten Orte, wenn die Seegeln eingezogen, oder heruntergelassen wurden, und verstunde das Seegeln besser, als die unwissenden Reißen; wie denn öfters der Reiß Bacha sich fast allein auf ihn verließ. Man sahe das Land nur erst wie eine Wolke, nach und nach aber entdeckten sich die Berge von Kleinasien.

Die Schiffleute hielten dieses sogleich für die Gegend um Konstantinopel, und ein Reiß, welcher auf den Mast gestiegen, wollte sogar durch das Fernglas den Hafen und die darinn liegende Schiffe sehen. Wir waren aber weit nach Kleinasien gegen Osten verschlagen worden. Als wir dem Gebürge näher kamen, sahen wir etliche Gallionen von weiten, und endlich ganz nahe bey uns das Kauffarthenschiff, worauf ich mich Anfangs bedungen hatte, an dem Vorgebürge herumtreiben.

Einige, welche Perspektive hatten, nahmen wahr, daß von demselben Waaren ins Meer geworfen wurden, und kurz hernach sahe man Breter und Fässer nahe bey uns. Da der Reiß Bacha noch immer in der Meinung stund, daß er nahe am Kanal wäre, so hielt er es für zu gefährlich, diese Nacht daselbst einzulaufen, und wollte lieber in der hohen See bleiben; daher behielt er nur das große und kleine Marschseegel bey, um sich, so viel möglich, in der hohen See zu erhalten. Wir bekamen eine Fregatte zu Gesicht, und noch vor Nachts seegelte dieselbe vor uns an die Küste zu. Sie that einige Nothschüsse, wir waren ihr etwa eine halbe Stunde zur Seite, als sie von den Wellen zerrissen, und fast auf einmal verschlungen wurde, vermuthlich ist keine Seele davon an das Land gekommen.

Dieser gräßliche Anblick machte unser Volk völlig niedergeschlagen. Das Toben der Wellen schien sich bey einbrechender Nacht zu vermehren; die Schiffleute schliefen mehrentheils, und es war gräßlich anzuhören, wenn die Reißen und Hampartchi (Aufseher) über

ein

ein Verdeck) sie zur Arbeit riefen, welche doch fruchtlos war. Gegen Mitternacht zog man das große Marschseegel, welches der Wind zerriß, mit großer Mühe ein, und ließ nur das vordere Marschseegel stehen, und stark befestigen. 24 Mann mußten zum Steuerruder, welches in der großen Kajütte war, um einander abzuwechseln, und so wurde das Schiff die ganze Nacht an der Küste von Kleinasien gegen Aufgang hingesteuert. Nur blieben diejenigen, welche dem Steuermann den Weg zuschrien, und der Imam (Geistliche) auf ihren Plätzen, welch letzterer zu Gott schrie, und das Volk zum Gebet ermahnete, wenn sich eine starke Welle gegen das Schiff wälzte. Bey dem Anbruch des Tages schien sich der bisher trübe Himmel auszuheitern, und der Wind etwas ruhiger zu seyn. Die Schiffreißen, welche so unwissend waren, daß sie nicht den Weg nach Konstantinopel wußten, hielten hierüber Rath, und da man ein Schiff erblickte, wandte man alle Mühe an, sich demselben zu nähern. Hierauf geschahen auf unsern Schiff zwey Kanonenschüsse, welches jenes mit einem beantwortete, und das Zeichen war, daß es den Weg wüßte. Wir hatten den Wind, welcher nunmehr, wie ich urtheilen konnte, Nordost gieng, besser zum Vortheil; und folglich kamen wir näher, und seegelten solchen beständig nach.

Gegen Mittag sahe man wiederum das Gebürge, welches die Reißen Tags zuvor für den Kanal gehalten, und da der vortheilhafte Wind ziemlich anhielt, und die hohen Wellen das Schiff schnell forttrieben; so verlohren wir an Asien hin, eine Gegend nach der andern aus dem Gesichte, und gegen Abend urtheilte

man aus der Lage, daß nicht weit der Kanal seyn müsse, auch wurde deswegen der Weg sorgfältig immer gerade gehalten. Endlich sahe man die 2 Feuer, oder Laternen an der Mündung des Kanals, deren eine in Europa, die andere in Asien stehet, und sehr weit in der See gesehen werden. Fast auf einmal waren wir aus dem Sturm, und liefen den 6 Weinmonat in der Nacht, mit großer Vorsicht glücklich im Kanal ein.

Ich wußte nun auch aus der Erfahrung, wie gefährlich das schwarze Meer sey. Ich hatte den ganzen Sturm über nichts geschlafen, wie ruhig und erquickend war nun mein Schlaf diese Nacht.

Wir sahen den andern Morgen die meisten Schiffe von der Flotte vor Anker liegen, welche einen Tag eher eingelaufen waren, als wir. Auch erfuhr ich, daß schon der Bostantchi Bacha unsern Kapitain Bacha auf seiner Felouque in Arrest nach Konstantinopel geführet hätte, und die Flotte liegen bleiben müßte, bis Befehl vom Grosherrn käme. Alle Kapitains fuhren nach Konstantinopel, Geld zu holen, um ihr misvergnügtes Volk zu besänftigen.

Ich wollte mich bey dem elenden Schiffsvolke keinen Augenblick länger verweilen, und eilte nach Konstantinopel. Ich fuhr in einem kleinen Schiffe mit dem Tchauch fort, und ließ meinen Juden mit den Waaren zurück. Durch einen Janitscharen erfuhren wir, da wir an des Gesandten im Kanal oder Dara-

pa

pa gelegnes Haus anfuhren, daß der Internuntius, Hr. v. B. gestorben wäre.

Der k. k. Dragomann Hr. H** nahm mich sehr wohl auf, und behielt mich etliche Tage in seinem Hause. Nun traf ich auch meinen ehrlichen Hadgi Mussa an, der entzückt war, daß er mich gesund und glücklich wieder sah.

Vor Einlaufung der Flotte in den Hafen, konnte ich meine Waaren und Sachen nicht ausschiffen. Der Wind war stark, kein Befehl war auch noch nicht vom Hofe gekommen; ich mußte also befürchten, daß der Aufschub noch lang dauren möchte. Nun hielt ich es gar nicht für rathsam, mein Geld daselbst zu lassen; ich fuhr also mit einem Janitscharen wiederum in den Kanal, um es nebst einigen nothwendigen Sachen abzuholen. Zu mehrerer Vorsorge ließ ich alles heimlich in unsern Kahn bringen, und kam, ohngeachtet ein starker Wind war, glücklich bey der Topana an.

Den 14 Weinmonat lief die Flotte unter starken kanoniren in Hafen, und den folgenden Tag brachte mein Tchauch meine Sachen, welche er auf der Maut für die seine ausgegeben hatte. Ich belohnte ihm seine Mühe, ich machte ihm noch ein Geschenke mit meinen Waaren; allein er war ein Türk, also unersättlich. Er verlies mich sehr unzufrieden; und wendete sich sogar an den Gesandten, und an den Hrn. H**, um mehr zu erhalten.

Auch mein Jud verlies mich, da ich seinen bedingten Lohn bezahlet hatte, ohne Abschied von mir zu nehmen, und nahm verschiedene Kleinigkeiten von mir mit sich. Der Kerl war mir in Bachtschießerey von dem Mufti, und andern Personen, als ein verständiger und ehrlicher Mensch empfohlen worden, ich konnte auch die ganze Reise an seiner Aufführung und Treue nichts tadeln. Daher bin ich noch ungewiß, ob er es aus angebohrner Habsucht seiner Nation, oder aus Eilfertigkeit seiner Reise gethan hat.

Zwey und dreyßigster Brief.

Ich suchte nunmehr mit den sogenannten Franken nähere Bekanntschaft zu machen; allein ihr Bezeigen war nichts weniger, als gesellschaftlich. Sie waren grob, und lebten selbst untereinander sehr mistrauisch und kleinstädtisch.

Inzwischen erfuhr ich, daß der ehemalige französische Konsul, oder vielmehr Gesandter bey dem tartarischen Hofe, Hr. Baron von Tissot, mit seiner Familie vom Lande nach Pera gekommen wäre; ich stattete ihm sogleich meinen Besuch ab. Er bezeigte die größte Freude über meine glückliche Ankunft, und erzählte mir seine ausgestandenen Unglücksfälle. Gleich nach dem Tode des Crimm Gerey Chans in Kauchan, maßten die Mursen und andere Tartarn, welche ihren Fürsten sehr geliebt hatten, diesem Baron Tissot alle Schuld davon bey, und gaben vor: er hätte den Chan zu den unglücklichen Einfalle in die moskowitischen Länder beredet; worüber dieser Fürst bey dem

Rückmarsch

Rückmarsch erkranket, und plötzlich gestorben wäre. Die Tartarn überfielen seine Wohnung in Kauchan. Er aber sowohl, als seine Leute retteten sich mit der Flucht, und mußten alles im Stiche lassen. Der Konsul selbst versteckte sich 3 Tage und Nächte in eine Grube, woraus er von einem alten ihm getreuen Tartarn auf einem Karn fortgeführet wurde, und nachgehends glücklich nach Konstantinopel kam. Seine übrige Hausgenossen wurden zerstreuet, und konnte man besonders von seinem Sekretär nichts entdecken, was er für ein Schicksal gehabt hatte.

Konstantinopel hatte nicht das geringste Anziehende für mich. Ich suchte also meine Reise zu beschleunigen: es wurde mir aber von vielen widerrathen, sie zu Lande zu machen, indem die von den Russen aus der Moldau und Wallachey zurückgejagten Türken, alles unsicher machten. Ich entschloß mich daher zur See zu gehen, und suchte ein Schiff auf, welches nach Triest, oder sonst einem in Golfo di Venetia liegenden Hafen segelte; fand aber kein anderes, als ein schwedisches, der Freymäurer genannt, welches mit dem ersten guten Winde über Smirna nach Livorno gehen wollte. Ich machte mich mit dessen Kapitain, Namens, John Henry Wichs bekannt, an dem ich sogleich einen redlichen Mann entdeckte, und behandelte mit demselben die Fracht und Kost auf das billigste.

Als ich meine Geschäfte in Ordnung gebracht, mußte ich mich nach einigen Tagen eilends einschiffen, weil der Wind vortheilhaft werden wollte; ich war aber kaum an Bord, so änderte er sich wieder, und

es wurde stürmisch; daher begabe ich mich mit dem Kapitain wiederum zurück nach Pera, in unsere alten Quartiere.

Weil ich nun auf guten Wind zu warten hatte, so ließ ich mich mit Hadgi Mussa etlichemal von Galata nach Konstantinopel überführen, um daselbst noch ein und anderes zu sehen. Wir hatten niemals einigen Anstos, außer das leztemal, da uns einige Haratschi (*) anhielten, unseren Haratch zu sehen.

Ich kam bey dreyen als ein Deutscher durch: allein der vierte wollte es nicht glauben, weil ich ihm meinen Paß, den ich auf dem Schiff hatte, nicht vorweisen konnte; daher mußten wir mit ihm in das Haratchamt gehen. Der dasige Bacha hörte meine Entschuldigung gar nicht an, sondern befahl, mich sogleich ins Gefängniß zu setzen, weil ich weder Paß noch Janitscharen bey mir hätte. Ich wieß ihm meine Geldbörse, und erbot mich inzwischen, bis jemand von

(*) Haratchi, sind Türken, welche den Tribut, so Haratsch genannt wird, für den Sultan von allen Personen in allen türkischen Städten einsammlen. Sie geben ein kleines Papier mit des Kaisers Namen, welches Haratch Kehat genannt wird, gegen die Bezahlung Eine vornehme Person muß 11 Piaster, eine mittelmäßige 7 und einen halben Piaster, und eine geringe Person, und wenn es auch nur ein Knecht ist, 5 Piaster das Jahr bezahlen. Alles, was von den Gesandschaften Schutz hat, ist davon frey.

von dem Gesandten käme, Caution zu stellen, so viel er verlangte; worauf er denn 2 Altün forderte, und mich fortgehen hieß.

Ehe ich noch nach Pera kam, wußten schon verschiedene Personen diesen Vorfall. Hr. H** gab mir gegen Abend seinen Bedienten mit in das Haratchsamt, mich mit Vorzeigung meiner Pässe, welche ich inzwischen geholt hatte, zu legitimiren.

Kaum kam ich in das Zimmer, so reichte mir schon ein Beamter die 2 Altün mit Entschuldigungen, und einigen Warnungen entgegen. Ich antwortete ihm eben nicht auf die höflichste Art darauf; denn diese Nation ist mir mit Recht verhaßt geworden.

Als der sogenannte Tramontano, oder Nordwind anhielt, begab ich mich bey Zeiten unter Begleitung einiger guten Freunde am Bord. Gegen Abend seegelten wir unter Abfeurung der Kanonen, nebst vielen andern Kauffarthenschiffen aus dem konstantinopolitanischen Hafen, und kamen mit guten Wind unter den Dardanellen des weißen Meeres, in Gesellschaft vieler französischen und ragusäischen Schiffe an. Wir mußten noch etwas laviren, ehe wir Ankergrund fanden.

Ich fuhr mit meinem Kapitain in die Dardanelle auf der asiatischen Seite. Sie liegt eben, und hat auf der Landseite einen breiten Wassergraben, welcher von dem Kanal an rings herum, bis wieder in den Kanal gehet. Sie hat hohe Mauren, theils viereckigte, theils runde Thürme, welche von einigen Bastio-

nen von Steinen gegen die Landseite bedeckt sind, welches aber alles sehr schwach und baufällig aussahe. Bey meinem Eintritt durch das Thor, nahe an der Wasserseite, sah ich die Kanonen, welche den Kanal bestreichen sollten. Sie waren von Eisen, und ungeheure Maschinen, sie lagen auf keinen Lavetten, sondern allezeit auf einer Böschung von Erde, und waren in die Mauer eingemauert, um desto richtiger zu treffen; folglich müssen die Kanoniers sowohl innerhalb, als außer den Mauern stehen, um zu laden und zu feuern. Die Anzahl der Häuser, oder vielmehr Hütten, schätze ich gegen 300., worinn meistens Janitscharen mit ihren Familien wohnen. An dieser Dardanelle ist eine lange Sandbank, worüber man aber bey der Fluth mit ziemlich großen Chalouppen fahren kann.

Die gegenüber auf der europäischen Seite liegende Dardanelle, schien mir etwas fester zu seyn. Sie liegt an einer Anhöhe, worauf noch ein Kastell mit 4 großen Thürmen gebauet ist. Wir hielten uns einige Stunden bey dem französischen Konsul auf, und als der Kapitain seine Sachen verrichtet hatte, so ließen wir uns wieder an Bord bringen.

Wir mußten uns einer scharfen Beschauung unterwerfen, alsdenn seegelten wir von den Dardanellen ab, mußten aber gegen Mittag, wegen Nebel und Regen bey den Kastellen liegen bleiben, welches sehr gut war; denn noch vor Eingang der Nacht erfolgte ein heftiger Sturm, welcher bis gegen Morgen anhielte.

Diese

Diese Kastelle, deren eines in Asien, und das andere in Europa liegt, schienen mir etwas fester zu seyn, als die Dardanellen, sie sind auch später gebauet worden. Der Kanal ist etwas schmäler; folglich kann er besser bestrichen werden.

Nach dem Abendessen fragte mich der Kapitain: ob ich Herz hätte? Ich wußte nicht, was er damit haben wollte; sagte aber: ja! wenn es die Noth erforderte. Hierauf entdeckte er mir, wie er eine Mäutherey unter dem Volk vermuthete, und sich nichts gutes verspräche. Er wäre in Konstantinopel an des verstorbenen Kapitains Stelle gekommen, und hätte, ohngeachtet er ein gebohrner Schwede wäre, niemals unter schwedischer, sondern von Jugend auf unter englischer Flagge gedienet; daher käme es, daß das Volk, welches von dem Gesandten in Konstantinopel den Steuermann zum Chef verlanget hätte, ihm nicht gehorchen wollte. Er hätte niemand auf seiner Seite, als den Steuermann, den Koch und Zimmermann, die andern wären alle boshafte Kerls. Sie wüßten, daß er etliche Küsten Geld, welches nach Smirna gehörte, in seiner Kajütte hätte; es könnte also leicht geschehen, daß sie einen Ueberfall wagten, und sowohl ihn, als als auch mich, um nicht verrathen zu werden, ermordeten, und mit dem Schiff durchgiengen; daher bäte er mich, nicht mehr in meiner Kammer, sondern in seiner Kajütte zu schlafen.

Sie machten sogleich eine schöne Hängematte in die Kajütte für mich zurechte. Alles Gewehr wurde

wohl

wohl geladen in Bereitschaft gesetzt, und das Loch, welches von der Kajütte in die Vorrathskammer gieng, vernagelt; über dieses drey starke Thüren, die von der Kajütte auf das Verdeck giengen, verriegelt, und mit Einschiebung einiger Queerbalken verrammlet, und folglich alle Anstalten zu einer Gegenwehr gemacht. Der Kapitain schlief die ganze Nacht nicht; ich aber, ohngeachtet das Schiff stark rollte, desto besser in meiner Hängematte, als in der vorigen Kammer, ohne daß das geringste weder in dieser noch in folgenden Nächten vorgieng.

Nach geendigten Sturm, wurden den 26 Wintermonat früh die Anker gelichtet, und in ein paar Stunden waren wir aus dem Kanal des Weißen in dem mittelländischen Meer. Wir hatten kaum die Gegend, wo ehemals Troja gelegen seyn soll, aus dem Gesichte verlohren; so erblickten wir schon verschiedene Inseln des Archipelagus, und Tenedos hatten wir im Angesicht, woselbst wir noch selbigen Abend ankamen, um daselbst Wein zu laden, und zwey Befrachter, welches Griechen waren, an Bord zu nehmen.

Diese Insel hat 3 deutsche Meilen im Umkreis, und einen sehr starken Weinwachs. Der Wein, welcher sehr gut ist, und dem Bourgunder viel gleich kömmt, wird fast in die ganze Levante verführt.

An dem Hafen liegt eine kleine Stadt, deren Hütten mehrentheils Griechen bewohnen, die aber große Betrüger sind. Das Kastell, welches auf einer

kleinen

kleinen Auhöhe ist, hat ziemlich starke Mauren und Thürme, scheinet aber ein sehr altes Gebäude zu seyn.

Das Schiff mußte in dem dasigen mit Klippen umgebenen kleinen Hafen buxirt werden; und als solches geschehen, ließ der Kapitain an dem Vorder- und Hintertheil vier Anker auswerfen, welches bey den großen Stürmen, die einige Tage wechselsweis kamen, von großen Nutzen war.

Drey und dreyßigster Brief.

Weil unser Schiff die Größe eines Orlochschiffes hatte, und 30 Kanonen führte, so hielt uns der hiesige türkische Kommendant für Moskowitter, und ließ den Kapitain, nebst mir, den andern Tag durch den französischen Konsul in sein Kastell berufen. Wir benahmen ihm aber gar bald seine Furcht; worauf er denn ein kleines Geschenk verlangte, welches ihm der Kapitain mit einer schlechten Tabackspfeife, und einem Perspektiv machte. Demohngeachtet ließ er seine anderthalb Kanonen laden, und gegen das Schiff richten, welches sehr lächerlich war.

Den 29 Wintermonat hatten wir einen ganz ausserordentlichen Sturm, Anfangs Nordwest, beständig mit Hagel vermischt, nachgehends aber bließen die Winde fast aus allen Gegenden. Unser Schiff wurde in der ersten Nacht durch die heftigsten Windstöße, mit der größten Gewalt von einer Seite zur andern geworfen, und konnte man weder sitzen noch liegen.

Ohngeachtet der Kapitain noch vor Nachts die vorsichtigsten Anstalten mit Abtackelung der Masten, Herablassung der Reyhstangen gemacht hatte, und noch zwey starke Thaue an den Klippen befestigen ließ; so glaubte er doch, Anker und Thaue würden reißen, und sein schönes Schiff auf die Klippen geworfen werden. Er betheuerte dabey, wenn dieses geschähe, so wollte er niemals mehr zur See dienen.

An dem festen Land gegen über von Tenedos, lagen im Kanal drey französische, und ein großes türkisches Karavannaschiff, welche Anker und Thaue verloren hatten. Wir sahen aus ihren Laternen solche vor Mitternacht bey Tenedos herumtreiben; bey Anbruch des Tags aber zwey französische, nahe an der Insel, vor Anker, das türkische aber an einem mitten im Kanal liegenden Felsen liegen, und dieses hatte alle Masten verlohren. Als es heller wurde, that ein Franzos und der Türk etliche Nothschüsse, letzterer aber schoß vielleicht in der Unordnung scharf, daß eine Kugel nahe an uns in die See gieng. Wir beobachteten durch Ferngläser eine Menge Türken auf dessen Verdeck, und Nachmittag, als der Sturm etwas aussetzte, und die Wellen nicht mehr so hoch giengen, ließen sie ihr Boot in die See, und flüchteten diesen und folgenden Tag in die Insel.

Der eine Franzos hatte einen Leck und zwey Anker verlohren; und da die See ruhig wurde, schickte unser Kapitain demselben einige Matrosen zu Hilfe, welche das Schiff ausbessern halfen, und die Anker glücklich fanden, worauf es mit gutem Wind absegelte.

Da

Da die Weinladung schon lange an unsern Bord war, wartete der Kapitain immer auf guten Wind, diesen Hafen zu verlassen; kaufte aber diese Zeit über etliche 1000. Ocka Wein, welcher hier sehr gut und wohlfeil ist, um bey Gelegenheit einen Handel für sich zu machen. Die Matrosen oder die Befrachter hatten aber die Bosheit, auf dem Wege nach Smirna, ein ganz neues Faß von 1000 Ocka abzuzapfen und auslaufen zu lassen. Der Kapitain stellte zwar die genauste Untersuchung an, er mußte aber den Schaden leiden. Mich wollte er bereden, auch Wein zu kaufen, um in Smirna etwas zu gewinnen; ich sahe aber wenig Nutzen dabey ein, und unterließ es.

Es trugen sich mittlerweile einige von den verunglückten Türken an, mit uns nach Smirna zu gehen. Ich widerrieth solches Anfangs dem Kapitain, weil sie aus dem Kriege zurück kamen, meistentheils Araber, und viele darunter zerlumpte Kerls waren. Allein, um etwas zu gewinnen, nahm er bey 40 derselben an Bord; sie mußten aber auf mein Anrathen, alles Gewehr von sich geben, und voraus bezahlen; wo denn freylich etliche, weil sie gar nichts hatten, umsonst mitkamen, denen der Kapitain, als sie arbeiten halfen, täglich Brodt und Fleisch austheilen ließ.

Nachdem das Schiff bey eingegangenen guten Wind, wieder aus dem Hafen gezogen wurde, wobey ein ganzer Tag vergieng, verließen wir in der Nacht die Insel Tenedos, und kamen gegen Mittag schon an die Insel Meteline, an deren Küste wir einen Wrack von einem gescheiterten großen Schiffe sahen, wie wir

denn

denn auch schon vorhero in Tenedos zwey dergleichen liegen gesehen hatten.

Es war ein großer Pavian auf dem Schiff, welcher von demselben in die angehängte Chalouppe kam, und da er nicht mehr aus solcher, wegen der stark schlagenden Wellen auf das Schiff kommen konnte, fieng er erbärmlich an zu schreyen. Endlich wollte er an das Chalouppenthau springen, eine Welle schlug ihn aber ab, und in die See. Er schwamm eine gute Zeit dem Schiff nach, da er aber müde wurde, nahm er seine vordern Brazen vor die Augen, überstürzte sich, und ersof. Der Kapitain und seine Leute waren sehr betrübt hierüber, denn er war der Hofnarr vom Schiffe.

Mit beständig widrigen Winden und Kalben, welche letztere mehrentheils bey der Nacht waren, kamen wir in dem Golfo von Smirna an, wo wir noch einen kleinen Sturm hatten. Itzt war ich des Dings ziemlich gewohnt, und lachte der Kleinmüthigkeit der Türken, welche beteten und schrien, wenn das Schiff auf die Seite hieng oder rollte. Wir hatten Smirna im Gesichte, und mußten doch wegen widrigen Wind, an der ohnweit dem Kastell liegenden Sandbank, liegen bleiben.

Dieses Kastell liegt 11 türkische, oder ohngefehr eine deutsche Meile von Smirna an der rechten Seite der Einfurth in den Hafen, welcher aber meistens eine Rhede genannt wird. Es ist ein altes, und schon ziemlich eingegangenes Gebäude, von welchem man die, wegen

wegen der nahen Sandbank, kaum eine Viertelstunde breite Einfurth bestreichen kann.

Wir warfen darauf auf der Rhede vor Smirna Anker, woselbst dieses Schiff Früchte laden sollte. Weil es noch etliche türkische Meilen in die Stadt war, blieb ich diesen Tag noch an Bord, und fuhr den andern Tag mit meinem Kapitain ans Land.

Ich nahm mein Quartier in der holländischen Herberge bey van der Lang, welches alte, gute, ehrliche Leute waren, mußte aber für Kost und Wohnung täglich 1 Piaster bezahlen, ohngeachtet erstere ziemlich schlecht war. Nach ein paar Tagen stattete ich meine Besuche bey unserm, und zugleich holländischen Konsul, Grafen von Hochspied, und Hrn. D*** ab, dem ich von Konstantinopel aus empfohlen war. Ich wurde bey ihnen sehr gut aufgenommen, speißte verschiedenemale bey ihnen, und wurde am neuen Jahrstag zu dem großen Ball geladen, welchen der Konsul gab, wo es an Pracht nicht fehlte; nur war die Musik schlecht, ob sie gleich die besten unter den fränkischen Musicis waren.

Ich machte hier verschiedene Bekanntschaften mit einigen Landsleuten und holländischen Kapitains, welche mich öfters auf ihre Schiffe luden, wo ich Gelegenheit hatte, Baumwolle laden zu sehen, welches etwas besonders ist; denn die sehr großen Smirner Ballen von 2 bis 3 Centner, werden durch Maschinen so zusammen gepreßt, daß sie nur 3 Schuhe in der Länge, 1½ in der Breite, und ½ in der Dicke haben,

und so werden sie zuweilen in ein Loch geschoben, welches kaum einen Schuh im Durchschnitt hat. Die meisten holländischen Kauffarthenschiffe, welche besonders stark dazu gebauet sind, können 1000 Ballen und mehr laden; demohngeachtet treibt die Gewalt allezeit das Verdeck und andere Orte im Schiff auseinander, daß sie nach der völligen Ladung frisch kalfaltert werden müssen.

Wenn ein mit Baumwolle beladenes Schiff einen Leck bekömmt, so muß so lange gepumpt werden, bis es in einen Hafen einlaufen kann, wo es denn auf die Seite gelegt, und der Leck vermacht wird; denn von innen kann man unmöglich dazu kommen.

Vier und dreyßigster Brief.

Gleich zu Anfang meiner Ankunft hatte mir mein schwedischer Kapitain die Nachricht gegeben, daß sich seine Befrachter entschlossen hätten, nicht nach Livorno, sondern nach Holland zu schiffen, und ich folglich keinen so weiten Umweg nehmen würde, er mir aber ein Empfehlungsschreiben an ein nächstens von Konstantinopel hier anlangendes schwedisches Schiff zurücklassen wollte, welches ohne langen Aufenthalt, nach Ankona bestimmet, und dessen Kapitain sein guter Freund, und ein angenehmer Mann wäre. Diese Nachricht war mir sehr unangenehm und empfindlich; denn er war ein vortreflicher Mann. Ich fragte ihn, was ich ihm bishieher zu bezahlen hätte, und er verlangte für Fracht und Kost nicht mehr als 15 Piaster.

Ich

Ich hatte diese lange Reise über, wohl halb so viel an Pontch bey ihm getrunken, und das beste Essen und Trinken im Ueberfluß. Weil sein Schiff den Namen Freymäurer führte, und er selbst einer war; so suchte er mich oft zu bereden, mich, da einige Konsuls und Kaufleute zu Smirna Freymäurer waren, auf seinem Schiffe in den Orden aufnehmen zu lassen; wobey er sich erbot, ein großes Traktament zu geben, und alle Kosten zu tragen. Außer, daß er ein rechtschaffener und ehrliebender Mann war, so besaß er die Wissenschaft der Schiffarth vollkommen. Er mußte Smirna verlassen, ohne von mir und seinen guten Freunden Abschied zu nehmen, wovon ich ihnen die Ursache sagen muß.

Die Türken erfuhren, daß die Befrachter mit ihrem Gut nach Petersburg gehen wollten, welches, wie ich wohl wußte, auch seinen Grund hatte; und liefen daher zu dem sogenannten Muselin oder Statthalter, mit Verlangen, das Schiff zurückzuhalten. Hievon bekamen der Kapitain und die Befrachter bey Zeiten Nachricht. Sie ließen sich in der Nacht heimlich an Bord bringen, und den andern Morgen war das Schiff schon über dem Kastell; folglich außer der smirnischen Gerichtsbarkeit. Der schwedische Konsul aber mußte nachgehends viel Verdruß deswegen ausstehen.

Inzwischen fand ich ein kleines zweymastiges ragusäisches Schiff, unter dem Namen St. Vincentio, welches nach Triest bestimmet war. Der Kapitain wollte Anfangs von keiner Kost wissen, weil solche auf

dergleichen und französischen Schiffen sehr elend ist; auf mein Andringen hierauf aber, forderte er für Fracht und Kost eine allzugroße Summe. Ich faßte daher den Entschluß, mich selbst zu verproviantiren, und behandelte die Fracht weit unter der Hälfte seiner Forderung, war aber genöthiget, noch eine ziemliche Zeit zu warten, bis dieses Schiff abseegelte.

Mittlerweile war hier jedermann in Furcht, wegen einer zu besorgenden Rebellion, und waren deswegen sowohl Franken als Griechen genau auf ihrer Hut. Es war eine Menge liederliches, und aus dem Krieg davon gelaufenes Volk hier, welches alle Ausschweifungen, Laster und Grausamkeiten verübte. Sie stürmeten des französischen Konsuls Quartier, und warfen dessen neugebaute Terrasse ab, weil man von da aus in die Türkenstadt sehen konnte.

Ein liederlicher Türk gieng an einem Judenhaus, wo unter der Thüre eine hochschwangere Jüdinn stund; dieser schnitte er mit seinem großen Messer den Bauch auf, daß die Frucht aus demselben fiel, und die Frau nach etlichen Minuten tod war. Er gieng frohlockend fort, als hätte er die größte That gethan, und niemand durfte sich unterstehen, ihn aufzuhalten.

Meines Wirths Sohn von 15. Jahren, stieß ein Türk Abends vom Wall ins Meer, und er wäre ohnfehlbar ersoffen, wenn ihm nicht etliche Griechen zu Hilfe gekommen wären.

Ich

Ich müßte sehr weitläuftig werden, wenn ich ihnen alle Unmenschlichkeiten dieser Ungeheuer erzählen sollte. Nichts ist elender und unmenschlicher, als ein Türk.

Die letzten Tage meines Hierseyns gieng ich mit meinem Kapitain zu dem ragusäischen Konsul, unserer Patente wegen, wir bekamen sie aber sporko; ohngeachtet man nichts von einer Pest hörte, sondern nur seit einigen Tagen vielleicht mehr Personen gestorben waren, als gewöhnlich. Die wahre Ursache bestunde aber darinn: Es lagen etliche englische Schiffe hier, welche auf Ladung warteten; diese wollten die französischen Kapitains gerne erhaschen, und dem Karnevalle abwarten, daher sprengten sie den Lärmen von der Pest aus. Die guten Engelländer, welche keine Quarantaine halten, waren also genöthiget, ohne Fracht davon zu seegeln.

Ich mußte mich beständig reisefertig halten, nahm deswegen überall Abschied, verrichtete meine Sachen auf der Maut, und begab mich den 22 Jenner Abends am Bord, wo wir denn vor anbrechenden Tag Smirna verließen, und noch selbigen Abend das Paradieß von dem Archipelago, das berühmte Chios, im Gesicht hatten.

Es that mir leid, daß ich diese schöne Insel, die vormals so blühend, so berühmt war, und die an dem vortreflichsten Weine und andern Dingen einen Ueberfluß hat, nicht in Augenschein nehmen konnte.

Den andern Tag seegelten wir diese Insel nahe vorbey, und erblickten ohnweit der Küste die Masten von einem zu Grunde gegangenen französischen Schiff. Es überfiel uns gleich über dieser Insel ein starker Sturm, doch seegelten wir Tino, eine kleine Insel, die bergigt, aber doch fruchtbar ist, glücklich vorbey, und flüchteten uns in den Hafen der Insel Chyra, woselbst wir 5 Tage liegen bleiben mußten, bis sich der inzwischen entsetzlich angewachsene Sturm aus Norden gelegt hatte.

Die Insel Chyra hat ohngefähr 2 deutsche Meilen im Umfang, ist mit hohen Bergen und Felsen umgeben. Der Hafen, welcher Nordost liegt, ist sehr gefährlich zum Einlaufen. Nahe daran kann man noch einige Trümmern einer ziemlich weitläuftigen Stadt sehen, in dem Ecke des Hafens stehet ein Berg, in Form eines Zuckerhuths, von höhern Bergen umgeben. Hier sind immer die Runde herum, bis an den Gipfel, Häuser von weißen wilden Marmor gebauet. Auf der Spitze stehet ein etwas großes Haus, hierinnen wohnet der türkische Befehlshaber, welcher aber wegen schlechter Einkünfte, auch keinen Staat macht. Diese Insel erzeuget Früchte und Wein, welcher sehr wohlfeil, aber desto schlechter ist.

Von Chyra seegelten wir ohne sonderlichen Anstoß, den Archipelagum gar durch, und kamen an die Küste vor Morea, wo abermals die See sehr stürmisch wurde. Wir seegelten an dem Vorgebürge von Morea, die Insel Serigo, und die türkische Festung Moutone vorbey, mußten aber wegen widrigen Wind, und da wir

für

für itzt durchaus den sogenannten Syrokko, oder Südwind nöthig hatten, wiederum zurück, und in den Kanal vor Moutone, wo wir etliche Tage an der Moutone gegen über liegenden Insel liegen blieben. Ich fuhr mit den Schiffleuten hinüber, diesen Ort auch zu sehen; da man aber hier Nachricht hatte, daß die russischen Schiffe nicht weit wären, so durfte ich nicht viel herumsehen, sondern erblickte nur obenhin eine ziemlich starke und weitläuftige Festung. Die Mauern und Thürme waren nach der alten Bauart, die Aussenwerke aber von Stein, nach der neuen.

Die Insel Cerigo, das alte Cythera, ist ein kleines, felsigtes, unfruchtbares Land. Sie war ehemals der Venus ganz besonders geheiliget. Man hat dadurch der Frau Vulkaninn nun eben keine so große Ehre erwiesen, man hätte ihr fast nichts schlechters geben können.

Von hier liefen wir mit ziemlich gutem Wind auf Zante zu. Ohnweit dieser Insel begegnete uns ein großes venetianisches Schiff, welches uns die Nachricht gab, daß von der russischen Flotte ein Kriegsschiff von 60 bis 70 Kanonen vor Zante an der Küste läge. Unser Kapitain, welcher damals noch nicht wußte, was die Russen in Ansehung Ragusa im Sinne hatten, versprach sich hiervon nichts gutes, und wandte alle Vorsicht an, von Zante wegzukommen; demohngeachtet trieb uns der starke Wind darauf. Als wir gegen Abend das moskowittische Schiff im Gesichte hatten, lavirte er beständig um den Hafen herum, und stellte sich einzulaufen. Allein kaum wurde es Nacht, so

so wischte er heraus, und seegelte zwischen die ohnweit liegende Eilande, woselbst wir die Nacht und den andern Tag über herumkreuzten, wie Korsaren, um nicht entdeckt zu werden.

Wir sahen noch zwey Seegel, gegen Cephalonia, welche ebenfalls für russische gehalten wurden.

Ohngeachtet alle Anzeichen eines Sturms vorhanden waren, so wollte der Kapitain doch keinen Ankergrund suchen, sondern lief, da der Wind vortheilhaft, aber sehr stark zu blaßen anfieng, noch vor Nachts aus diesen Eilanden, und richtete den Lauf nach Cephalonia. Kaum waren wir in hoher See, so fieng sie auf einmal entsetzlich zu stürmen an. Der Wind war Südost, folglich sehr günstig, um in den Golfo zu kommen; es wurden daher alle Seegel, bis auf das Vormarschseegel, welches verkürzt wurde, eingezogen, um nicht in der Nacht an die bey Korfu liegende Klippen, die wir nicht vermeiden konnten, zu gerathen.

Den 9 Hornung hatten wir Vormittag Korfu gegen Osten, und seegelten zwischen 2 mit vielen Klippen und Sandbänken umgebenen kleinen Inseln, glücklich durch, woselbst wir einige Merkmaale eines verunglückten Schiffes wahrnahmen, welches uns in diesem großen Sturm ziemlich niedergeschlagen machte.

Da von hier die See gegen Süden nicht bedeckt, sondern bis an die Barbarey offen war, so fanden sie solche gegen Abend noch größer, und fiengen die Wellen an, auf allen Seiten über das Schiff wegzugehen. Noch mehr erschrack ich in der Nacht, als eine Welle

an

an das Hintertheil des Schiffs anschlug, und durch die Fensterläden Wasser in die Kajütte warf. Eine andere schlug mit großen Krachen an die Seite, daß alles Volk anfieng sich zu kreuzigen, und Rosenkränze zu beten. Das Schiff gieng mehr unter= als ober dem Wasser, man gab es also schon halb verloren. Es wurden nur zwey kleine Seegel gebraucht, und der größte Schrecken den wir hatten, war, daß eine Welle solches umdrehete, und die Schiffleute schrien: Tramontano (Nordwind). Sie wollten schon die Seegel wenden, als sie ihren Irrthum gewahr wurden, und wieder für den Wind hinsteuerten. Nach Mitternacht fuhren wir die Mündung des Golfo, und spürten deutlich, daß sich die Wellen legten, indem die See nunmehr von dem Vorgebürge bedeckt wurde. Zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags waren wir Ragusa gegen über, und hatten folglich, wie ich auf der Karte gesehen, in zwey Nächten und einem Tag, einen Weg von beynahe 3000 italienischen Meilen zurückgelegt.

Weil der Wind vortheilhaft blieb, so liefen wir nicht in Ragusa ein, wie Anfangs der Kapitain Willens war, sondern seegelten zwischen Dalmatien und den Inseln Melita und Corzula hin. Als wir an letzterer Windstille hatten, legten wir uns an einem ragusäischen Dorf vor Anker, woselbst sich unsere 2 verunglückte Reisenden, welches ragusäische Kapitains waren, aussetzen ließen; sie wurden mit vielen Weitläuftigkeiten auf einem Boot ins Lazareth nach Ragusa abgeführet.

Mein Proviant war schon längstens theils aufgezehrt, theils verdorben; ich litte schon seit einigen Tagen ziemlich Noth, und hier war auch wenig zu bekommen.

Nach 5 tägigen Aufenthalt kamen wir weiter; mußten aber wegen widrigen Wetters in einer kleinen Insel unter Istria 15 Tage auf gut Wetter warten, denn währender Zeit folgte ein Sturm auf den andern.

Die Schiffleute gaben sich unterdessen zwar alle Mühe, sowohl in dieser, als in der andern nahgelegenen Insel, etwas Lebensmittel zu bekommen, und erhaschten zuweilen ein Huhn oder Eyer; als aber die Fasten einfiel, war auch dieses nicht, und sogar keine Fische zu bekommen.

Der Kapitain tröstete mich, daß wir bey halb guten Wind in 2 Tagen in Triest seyn müßten; allein wir verließen diese Insel, kamen durch den gefährlichen Paß Karniere an dem Vorgebürge von Istria glücklich, und seegelten mit schlechten Winden die Küste von besagten Istria, und endlich Piramo vorbey, von welchem Ort nur 1 Stunde nach Triest ist; demohngeachtet wurde den ganzen Tag zugebracht, bis wir den 6 May vor dem Triester Hafen ankamen: konnten aber nicht einlaufen, indem uns ein heftiger Landwind, den man hier Bora nennt, wiederum zurück trieb, fanden aber bald Ankergrund.

Den

Den andern Tag gegen Abend wurde bey einer Windstille das Schiff mit der Chaloupe im Triester Port buxirt, und um 11 Uhr in der Nacht Anker geworfen. Unsere Seereise hatte nun von Smirna an, in allen 43 Tage gedauert.

Den folgenden Morgen ließ man unser Schiff nach vorhergegangener scharfer Untersuchung, und abgelegten Eide, in den Hafen der neuen Quarantaine.

Weil wir nicht eher, als nach dreyen Tagen an das Land durften, so baten wir bey dem Prior um einige Lebensmittel, denn ich hatte mir 9 Tage müssen gefallen lassen, mit Zwieback und Wasser vorlieb zu nehmen. Der Kapitain mit seinen Leuten aßen zuweilen etwas Reiß oder Fisolen in Oel gekocht, und kleine Seemuscheln, und ihr Wein war von Chyra, und zu süß. Da ich nun einen Eckel von Oelspeisen und süßen Weinen habe, so wollte ich lieber noch schlechter leben.

Nach verflossenen 3 Tagen wurde mir im Lazareth ein Zimmer angewiesen, und ein Guardian, welcher ziemlich gut kochte, zugegeben.

Nach ausgehaltener Kontumazzeit, welche in allen 45 Tage gedauert, blieb ich noch 8 Tage in Triest. Die Dulcignotten und Barbareschken, sahen mich in meiner halb tartarischen, halb türkischen Kleidung für einen Russen, und einige gar für einen Kosacken an. Ich bin neugierig, für was mich mein Freund ansehen wird, wenn ich ihn auf einmal in meiner barba-

rischen

rischen Tracht in Wien umarme. Meine Reise wird, wenn ich in Wien anlange, 19 Monate in allem gedauret haben. Ich bin allen Gefahren, zu Wasser sowohl, als zu Lande, glücklich entgangen, und habe eine dauerhafte Gesundheit genossen; wofür ich dem Höchsten nie genug danken kann.

Fünf und dreyßigster Brief.

Hab ich ihnen so viel überschrieben, so will ich ihnen auch noch die Anmerkungen mittheilen, die ich mir besonders über diese Länder gemachet habe. Vielleicht halten sie diese über das weitläuftige Tagbuch meiner Reise schadlos. Wenigstens habe ich mich bemühet, die Crimm genau kennen zu lernen; vielleicht kann einmal ein Erdbeschreiber, oder Geschichtschreiber, einige dieser Nachrichten nützen, da ich sie aus der Quelle geschöpfet habe. Durch Ungarn, und besonders an den Gegenden des Donaustroms ist die Reise sehr beschwerlich. Der Ausländer bekömmt selten gute Lebensmittel, ob sie gleich fast überall, und bis zum Ueberfluße vorhanden sind.

Die Wirthshäuser sind meistentheils, in Städten sowohl als in Dörfern schlecht, und das Essen wird insbesondere auf dem Lande mit Knoblauch und Zwiebeln so elend und ungarisch zubereitet, daß es einem deutschen Gaum sehr eckelhaft ist. Am allerwenigsten konnte ich mich mit den Speisen vertragen, die mit Leinöl zugerichtet waren.

Der

Der Wein ist unterhalb Presburg an der Donau sehr schlecht, und mehrentheils nur Most. Von Ofen an ist er etwas besser. In Semlin habe ich den Ofnerwein besser gefunden, als in Ofen selbst. Ich wunderte mich ungemein, daß ich die Einwohner von Semlin ganz unterschieden von den andern, gutherzig und dienstfertig fand.

Die von Belgrad an in der Wallachey, Moldau und rechter Hand den Donaustrom hinauf liegende Städte und Dörfer, sind durchgehends sehr schlecht, ohne die geringste Zierde und Ordnung gebauet. Bey mancher stehet bald auf dieser, bald auf jener Seite ein Trumm von einer verfallenen Mauer, und der Zwischenraum ist offen, an manchen stehet man gar keine. Die Straßen und engen Gassen laufen krumm durcheinander; in einer Stadt sind sie gepflastert, in einer andern von Bruchholz, und die meisten haben keines von beyden. Die Innwohner sind zu faul, sie zu säubern, an keine Anstalten dazu darf man nicht denken; fällt dann Regenwetter ein, so kann man für Morast kaum fortkommen, und die Wägen bleiben in den ausgefahrnen Löchern oft stecken. Für die Fußgänger sind zwar an beyden Seiten der Gassen, erhöhete Wege von Stein oder Holz gemacht, und am Ende einer Gasse hohe Steine gesetzt, worauf man von einer zur andern schreiten kann; man wird aber ebenfalls kothig genug, oder von den Wägen und Reitenden bespritzt; zudem sind die Fußsteige so schmal, daß kaum einer dem andern ausweichen kann, und entstehen öfters Rangstreitigkeiten oder gar Schlägereyen. Daher

her ist es das bequemste und sicherste, wenn man seine Geschäffte zu Pferde verrichtet.

Die Tschami oder Moscheen, auf welche die Türken sonst viel zu verwenden pflegen, sind in diesen Städten nur von schlechten Steinbrocken und Holz gebauet, außen mehrentheils schlecht angestrichen, und haben sonst gar keine Zierde. In den Hauptstädten der Tartarey, in Konstantinopel, Smirna und andern Orten aber, sind sie sehr prächtig.

Die größten Häuser sind einen Stock hoch, und die meisten haben nur Erdenzimmer, und zur Decke das Dach. Einige sind von Steinbrocken aufgeführt, mit Ziegeldächern bedeckt; andere haben nur Wände von zusammengeflochtenen Zaunstecken, die mit Mördel, oder in dessen Ermangelung mit Küh- und Pferdemist verworfen sind, und das Dach ist von Rohr oder Bretern. Sowohl die Wände als Fußböden der Zimmer, sind durchgehends von Mördel oder Esterich, und selten getüncht. Es ist ein solches Zimmer in zwey Tägen gebauet und getrocknet, wenn etliche Feuer auf dem Boden gemacht werden.

Bey den vornehmen und wohlhabenden Türken, sind die Wände mit Teppichen belegt, oder mit ausgeschnitzten Holz getäfelt, und an den Wänden die Sophen angebracht; folglich fällt ein solches Zimmer zuweilen ziemlich artig in das Auge. Bey geringern aber, und besonders bey den meisten Armeniern, ist nur der Boden mit Teppichen oder Rohrdecken, und wo man sich zu setzen pflegt, mit einigen Küßen belegt;

legt; außerdem ist in dem ganzen Zimmer keine Auszierung zu sehen.

Die Fenster werden im Winter aller Orten von Blattern oder Papier gemacht, und selten ist ein Stückgen Glas zum Durchsehen eingepapt. Zu warmen Zeiten werden solche Fenster, die freye Luft zu genießen, abgerissen.

Eine Wohnung von 1 oder 2 Zimmern, mit Küche, Keller und Gewölbe, kostet auf ein ganzes Jahr 10 bis 12 Piaster, und ein einfaches ziemlich gutes Zimmer 4 bis 5 Piaster. In den Hanen oder Herbergen kosten sie aber des Tags 1 Para, und zuweilen des Monats 1 Piaster.

Die Kaffeehäuser, deren es in allen Städten genug giebt, sind öfters ziemlich groß, und haben ein geräumiges, und auf türkische Art ausgeputztes Zimmer. Ohngeachtet der türkische Kaffee sehr gut ist; so wird er sowohl hier, als in den Privathäusern sehr schlecht gemacht, und ist er von dem unzählig aufgekochten Satz, der Scherbet genannt, und nur mit etwas frischen aufgesotten wird, nichts als eine Suppe. Außerdem ist dieser übel zubereitete Kaffee ziemlich theuer, und kostet eine kleine Schaale 1 Para. Von Thee, oder erfrischenden Getränken wird nichts gefunden. Gespielt wird auf den Kaffeehäusern selten, und pflegen sich die Türken nur bey einer Pfeife Taback vom Staate und Staatsangelegenheiten zu unterhalten. Außerdem sind die Spiele, welche ich hier und da gesehen, sehr einfältig und kindisch; ja es schämen sich

verheuratete Mannspersonen nicht, mit kleinen Buben allerley Spiele zu machen.

Das Brodt ist von guten Korn, es wäre wohlschmeckend und kräftig, wenn es allezeit recht ausgebacken würde; allein so ist es mehrentheils ein Taig. Man findet in allen Orten eine gewiße Art Brodt, welches aussieht und fast so zäh ist, wie Leder, es ist solches zuweilen ohngefehr geformt wie ein Pantolier eines Kürassier oder Portirers. Dieses Brodt ziehet man dem andern vor, ich habe aber gar nichts gutes daran gefunden.

Rindfleisch ist nicht sonderlich gut, und nur selten zu finden; hingegen kam mir das Lammfleisch weit besser und wohlschmeckender für, als in unsern Ländern, und wenn man es mit Gewürz zurichtet, so bekömmt man keinen Eckel daran, ungeachtet man es täglich essen muß. Von Kalbfleisch weiß man in diesen Ländern wenig, und nur selten findet man bey Christen geräuchert Schweinenfleisch.

Sechs und dreyßigster Brief.

Der Wein ist von Belgrad an, fast aller Orten schlecht, und kaum zu trinken, denn er ist nur Most, oder sauer, trübe und eckelhaft anzusehen. Da die Weinbeeren sehr süß sind, so würde er gut seyn, wenn ihn die Türken alt werden ließen. Aber diese saufen ihn heimlich, und die Janitscharen

und der Pöbel laufen auf die Dörfer, um ihn von den Bauern zu erpressen.

Es wundern sich daher die Leute sehr, wenn man ihnen sagt, daß es Weine in Deutschland giebt, die viele Jahre alt sind. In Kauchan war der Wein noch ziemlich gut, aber theuer. In der Crimm, und besonders in Bachtschießerey, ist er ohngefehr wie der 16 kr. Wein, und kostete bey meiner Ankunft die Ocka, ohngefehr 3 Seidel Wienermaas, daselbst 5 bis 6 Bäschlick, oder ohngefehr 10 Pfennige. Der Brandwein, den mehrentheils die Juden schenken, ist zu sehr gewässert, und ziemlich theuer.

Wasser wird in allen Städten verkauft, weil die Einwohner zu faul sind, solches selbst zu holen. Wo Flüsse sind, da gebraucht man das Wasser davon zum Kochen und Trinken, man hat auch Brunnenwasser, es ist aber selten gut.

Die Landstraßen werden niemals ausgebessert, folglich sind sie, zumal bey schlimmen Weg, voll Löcher, und den Fuhrleuten zur größten Beschwerlichkeit. Es verändern diese daher öfters die Straßen, und bahnen, wo es thunlich ist, sogleich andere, wenn sie auch einen Umweg von etlichen Stunden oder Meilen machen müssen.

Der größte Theil der Türken ist in den Ländern an der Donau Bessarabien, u. s. w. noch sehr wild, höchst unwissend, und höchst barbarisch; folglich nicht so gesittet als in Konstantinopel, und einigen Orten

der Levante. Man hat sich vor ihren Gewaltthaten sehr in Acht zu nehmen, denn man findet bey einer empfangenen Beleidigung selten einiges Recht, und erhält man es, so hat man grausame Rache und Verfolgung zu gewarten.

In der Türkey ist alles Soldat, und ein jeder brennet bey einem Kriege für Begierde, ins Feld zu ziehen. Schlägt er unglücklich aus, so schleicht der Held, welcher mit großem Geschrey gegen den Feind zog, ganz stille nach Hause.

Aber immer hat der Großherr einen großen Vortheil vor andern Ländern voraus. Wenn er befiehlt: es sollen um eine bestimmte Zeit an diesen oder jenen Gränzen 200000 Mann zusammenrücken; so werden seine Befehle in verschiedenen Ländern kund gemacht, und die Fahnen ausgesteckt. Man braucht keine Rekroutirung, keine Gewalt, kein Handgeld, u. d. gl. Um die angesetzte Zeit ist die Armee beysammen, und noch die Hälfte darüber. Daß aber die Pforte mit einer so großen unregulirten Armee gegen europäische Potenzen selten etwas vermocht hat, und in Zukunft noch weniger ausrichten wird, dies zeiget die Geschichte, und der gegenwärtige Krieg.

Ueberhaupt halte ich es für eine sichere Sache, daß der Türk bey der gegenwärtigen Verfassung der europäischen Kriegskunst allezeit geschlagen werden muß, er mag mit einer Macht kriegen, welche es sey. Alle ihre Anstalten zu Wasser und zu Lande sind schlecht. Ueberall guckt Barbarey, Unordnung, Eigendünkel und eitle Prahlerey hervor.

Eine

Eine solche ungeheure Macht führt eine Menge Kanonen und Gepäcke mit sich, wodurch aber viel Verhinderung, Aufenthalt und andere Zufälle entstehen.

Da, wie ich ihnen schon gesagt habe, ein jeder Muselmann begierig ist, in den Krieg zu ziehen, welches aber mehrentheils aus Begierde zu rauben und zu plündern geschieht, so kauft er sich für sein eigenes Geld ein Pferd, und das nöthige Gewehr, und dann ist er ein Spahi oder Reuter. Ist er nicht vermögend, sich ein Pferd anzuschaffen, so läßt er sich unter eine Janitscharennummer aufzeichnen, und kauft sich eine Flinte, Pistole, Säbel, u. d. gl. Daher kömmt es, daß mancher eine kurze Flinte oder Rohr, mancher ein langes hat, und die übrige Rüstung nach seinem Beutel einrichtet.

Die meisten Türken, welche ich bey den Armeen gesehen habe, hatten ein ganzes Zeughaus um sich herumhängen. Ein langes Rohr in der Hand, einen Säbel, ein Panzerhemd, um den Leib einen mit Buckeln beschlagenen Gürtel, in welchem ein Stillet stack, ein großes und ein kleines Messer, ein paar Pistolen, 2 und 3 Kartouschen. Unten hiengen etliche Pulverhörner, blecherne Büchsen, heilige Sachen, u. d. gl. und vornämlich der Tabacksbeutel. Mit dieser Rüstung, die ihm nothwendig sowohl im Ziehen, als in der Schlacht mehr hinderlich, als nützlich seyn muß, strotzt der Kerl mit einer grimmigen Miene einher, und glaubt, der ganzen Welt Furcht und Schrecken einzujagen.

Diese Soldaten wissen von keinen Schwenkungen, Handgriffen, und überhaupt von keinem Exercitio nicht das Mindeste. Wer würde sie auch bewegen können es zu erlernen? Hat ihnen die Natur nicht als Muselmänner alle menschliche Weisheit und Geschicklichkeit im höchsten Grade gegeben? Ist nicht jeder ein großer und sein eigner Herr?

Daher müssen ihre Bachen und Agen sehr gelind mit ihnen verfahren, und bey ihren häufigen Empörungen sie mit den besten Worten zu besänftigen suchen.

Bonneval gab sich zum Zeitvertreib Mühe, 2 bis 3000 Janitscharen bey Konstantinopel in Kriegsübungen zu unterrichten, und hatte vermittelst seiner Geschenke, die er ihnen fleißig machte, ziemlichen Fortgang; allein durch Vermittelung seiner Feinde, und aus einer besondern und allweisen Staatsklugheit der Pforte, wurde ihm seine Bemühung gehemmt. Doch müssen die Türken diesem Bonneval ihre Toppana verdanken, die er in Konstantinopel aufgerichtet hat, und weiß man nun daselbst die Kanonen sehr gut, und von allen Kalibern zu gießen.

Die Tartarn, welche von dem Chan der kleinen Tartarey beherrscht werden, sind in Vergleichung der Türken bey weiten nicht so hochmüthig, sie sind gerade das Gegentheil; meistens von Natur gutherzig, willig, gefällig, gelehrig, die Seele liegt auf ihren Zügen, und diese kündigen die Gutherzigkeit an. Man beschreibt diese Nation als Räuber, die die Straße ihrer

rer Länder unsicher machen; sie sind es aber bey weiten nicht durchgehends. An den Grenzen der Nogewtartarey geschehen zuweilen Räubereyen, wo ihnen freylich die Lage derselben, und andere Vortheile Gelegenheit genug dazu darbieten.

Ueber dieses sind sie wegen ihrer gleichförmigen Gesichter und Kleider sicher, ausgeforscht und zur Strafe gezogen zu werden; man müßte sie denn zuweilen an den Pferden erkennen.

In Kauchan und Bender sahe ich viele Tausend beysammen, worunter viele zu alt, und viele zu jung waren, in Krieg zu ziehen. Die meisten hatten schlechte Pferde, einige Flinten und Pistolen, andere führten Bogen und Pfeile, womit sie aber nicht so gut treffen, als ich von den Kosacken und Kalmucken gesehen habe. Außer diesen und der Führung ihres Säbels, ist ihnen so wenig von Kriegsübungen bekannt, als den Türken. Sie sind nichts weniger, als tapfer und herzhaft; denn mit einem Pistol kann man etliche von sich jagen. Ich sah sie oft mit Flinten nach einem Ziel schießen, 5 bis 6 Minuten brauchten sie zur Ladung, Zielen und Feuern; sobald sie aber losdrückten, warfen sie den Kopf auf den Rücken. Ich werde in gleich folgenden Briefe ihnen eine nähere Nachricht von den Chanen dieser Nation mittheilen.

Sieben und dreyßigster Brief.

Die Chane der kleinen Tartarey leiten ihre Abstammung von den Zinkischan her, welche heutiges Tags China, und die große Tartarey beherrschen. Sie pflanzen ihr Geschlecht recht fürstlich fort, und suchen ihr Ansehen sorgfältig zu erhalten.

Niemals soll dieses Land einen größern, klügern, und von seiner Nation geliebtern Beherrscher gehabt haben, als den Crimm Gerey Chan, mit dem ich selbst gesprochen habe. Ich muß einige Merkwürdigkeiten von seinem Leben anführen.

Während seiner ersten Regierung, die 6½ Jahr dauerte, führte er einen Krieg mit Cirkaßien, welcher sich nicht glücklich endete. Er wurde hierauf abgesetzt, und von seinem Nachfolger, oder vielmehr von der Pforte in das Elend nach Rhodus geschickt. Er blieb gegen 4 Jahre da; im Jahr 1768 wurde er auf das neue zum Chan erhoben. Derjenige Chan, welcher während seiner Verweisung regierte, ward aber wegen seiner Dummheit und begangenen Grausamkeiten abgesetzet uud verwiesen.

Sein Verstand, seine Geschicklichkeit und Erfahrung im Krieg, erwarben ihm die Gunst des türkischen Kaisers auf das neue, welcher ihn nach seiner Zurückberufung, in Konstantinoprl mit den prächtigsten Geschenken überhäufte. Ich hatte Gelegenheit, nach dessen Tod viele Stücke zu sehen, und sie waren kostbar genug für einen Tartarchan.

Da

Da die Tartarn jederzeit viele Achtung und Neigung für das Geschlecht der Gerey haben, weil sie mehrentheils unter deren Anführung im Krieg glücklich gewesen sind; so hatten sie solche gegen diesen aufs neue erhaltenen Chan desto größer, weil sie wußten, daß er freygebig war. Etliche Tausend kamen nach Konstantinopel, blieben während seines Aufenthalts daselbst, und begleiteten ihn auf der Reise in seine Länder, um von seiner Freygebigkeit Nutzen zu ziehen.

Zu Ende Monats November 1768 kam derselbe in Kauchan an, und im Jenner 1769 sein Harem. Sein Leibarzt, ein Grieche, welcher Glück und Unglück mit ihm getheilet hatte, und sein Vertrauter war, versicherte, daß er in Griechenland, Italien, und selbst im Serail zu Konstantinopel keine solche Schönheiten gesehen hätte, als dieser Fürst unter seinem Frauenzimmer besäße.

Im Monat Hornung 1709 fiel er mit 50000 Tartarn, und 120000 Türken in Neuservien ein, um dasselbe, wie auch ganz Moskau, seiner Meinung nach, zu verheeren. Er konnte aber mit diesem Heer, wegen der schnell eingefallenen großen Kälte nicht weit kommen, und wenig ausrichten. Die türkischen Truppen, welche er bey sich hatte, waren diese kalte Gegenden nicht gewohnt; viele erfroren, oder wurden auf Zeitlebens elend an Gliedern, und viele erkrankten und starben.

Es mochte dieser fruchtlose und unglückliche Zug bey der Pforte vieles Aufsehen gemacht haben, wie man allgemein urtheilte.

Der Chan wurde auf dem Rückzuge selbst, wegen seiner ausgestandnen Beschwerlichkeiten krank, und eilte, nach Kauchan zu kommen. Den ersten Tag seiner Ankunft nahm die Krankheit zu, und den zweyten starb er an einem Schlagflusse. Sein Leichnam wurde in möglicher Geschwindigkeit und ganz in der Stille, nach Bachtschießerey gebracht, und ohne sonderliches Gepränge in die Grufft der Chane beygesetzet.

Er hinterließ zween Prinzen, der eine begab sich sogleich nach Or, der andere aber zog in den Krieg. Seine Weiber und Töchter waren über den Verlust ihres Gebieters untröstlich.

Sie können sich leicht vorstellen, wie die politischen Männer in der Crimm ihre Köpfe über diesen schnellen Tod zusammen steckten. Die Tartarn und Hofbediente klagten wehmüthig, daß sie ihren Beherrscher verloren hatten. Bey den armenischen Unterthanen war das Gegentheil; denn sie feyerten seinen Tod durch Gastmale und Lustbarkeiten.

Ungeachtet die zweyte Regierung dieses Fürsten sehr kurz war; so empfanden doch die christliche Unterthanen und Kaufleute, besonders in der Crimm, öfters seine Ungnade, und hielten ihn für einen grausamen Tyrannen; denn er erhöhete die Abgaben und Zölle um vieles, und ließ wegen geringer Verbrechen, die Thäter mit dem Leben, oder außerordentlichen Geldbußen bestrafen. Ein armenischer bemittelter Kaufmann in Bachtschießerey, sollte wegen einer zweydeutigen Rede, die der Chan in Kauchan erfahren, auf

seinen

seinen Befehl gehenkt werden. Der Kaimackan, welcher zugleich Mufti war, that Vorstellungen bey seinem Fürsten, und schützte die Gesetze für, welche ihm nicht erlaubten, seinen Befehl vollziehen zu lassen. Der Armenier wurde darauf mit einer Geldstrafe von 40 Beuteln türkisch belegt; und da diese Summe sein Vermögen weit überstieg, so mußten sie die Armenier durch Kollekten ergänzen, worauf der Verbrecher nach langen Gefängniß auf freyen Fuß kam.

Dieser Fürst war wollüstig und verschwenderisch. er führte einen großen Hofstaat. Es waren also weder seine Einkünfte, noch die von der Pforte verdoppelte Gelder hinreichend, seinen Aufwand zu bestreiten. Er war daher ungemein sinnreich, verschiedene Erfindungen auszudenken, von den Unterthanen, auch nach Gelegenheit von Fremden, Geld zu erpressen; wie solches ein gewisser Herr Boskam, vor etlichen Jahren erfahren haben soll.

Gleichwohl waren nach seinem Tode viele Schulden vorhanden, Hausgeräthe, Kleider und Sklaven wurden an die Meistbietenden verkauft, um die Gläubiger zu bezahlen. Man sagte, daß außer andern Kostbarkeiten und schönen Kleidern, 150 Zobelpelze bey dieser Auktion verkauft worden wären.

Nach der Erzählung des Leibarztes, und anderer, welche beständig um diesen Chan waren, besaß er außerordentliche Eigenschaften, die nie ein Chan noch gehabt hatte. Er wußte von verschiedenen Wissenschaften etwas, welches bey den Muselmännern sel-

ten ist. Z. B. er hatte Begriffe von der Ingenieurkunst, von der Geographie, Astronomie und Chymie. Die Alchymie war seine Narrheit, er wollte Gold machen, dies kostete ihm große Summen; es war also kein Wunder, daß er keine Reichthümer sammlen konnte. Er wußte, daß die Gebürge der Crimm ergiebig an Gold und andern Metallen wären, daher war er immer entschlossen, Bergwerke anzulegen. Auch ließ er währender seiner Abwesenheit von Bachtschießerey, die dasige Residenz vergrößern, und andere neue Lustschlösser nahe um diese Stadt herum aufbauen. Man glaubt aus diesem allen in der Crimm, daß er sowohl in Betracht der Sitten, als nützlicher Neuerungen vieles würde verbessert haben; allein sein früher und schneller Tod zernichtete alle große Hoffnungen, die sich seine Nation von ihm gefasset hatte. Sein Alter war 55, und dessen Regierung in allem 7 Jahr.

Der auf ihn von der Pforte ernannte, und von den Tartarn bestättigte neue Chan, war des Verstorbenen Vaters Bruder, und hieß Deivlet Gerey Chan. Er war schon bey Jahren, und die Unterthanen wegen seiner natürlichen Güte wohl mit ihm zufrieden.

Nach diesem folgte Dely Gerey, ein junger Prinz von etlich 30 Jahren, welcher bey diesem Krieg sehr bekannt ist. Ich sahe ihn einsmals in Bachtschießerey.

Acht

Acht und dreyßigster Brief.

Ich will sie nun auch von der Macht und Regierungsform des Chans, und dessen Verhältnis mit dem Adel ein wenig unterhalten.

Laut Verträgen, die die Chane vor Zeiten mit der Pforte eingegangen sind, nimmt sich diese das Vorrecht, jene zu ernennen, und läßt dem tartarischen Adel die Ehre ihn zu bestättigen, die alsdenn aus Furcht zu misfallen, selten etwas wider ihren neuen Chan einwenden. Wenn aber der türkische Hof von der tartarischen Nation bey einem Krieg, oder andern Vorfallenheiten, außerordentliche Hilfe haben will, so giebt derselbe zuweilen aus politischen Ursachen dem Adel die Ehre, ihren Fürsten zu erwählen, und bestätiget ihn.

Dieser Tartarchan beherrscht die Halbinsel Crimmea, die Nogew- und Butschiacktartarey, welche Länder zusammengenommen, ein großes Land ausmachen.

Crimmea ist wegen der Handlung, Schiffarth, Viehzucht, Wein, und anderer Landeserzeugnisse, das beste und einträglichste seiner Länder.

Nogew, welche nur durch die Linie bey Or von der Crimm abgetheilt, ist sehr groß. Die Einwohner wissen sich auf nichts anders zu legen, als auf die Viezucht, und den Feldbau. Butter, Honig, Wachs und Getraid, wird von da in häufiger Menge

in die Häfen der Crimm gebracht, und nach Konstantinopel eingeschiffet.

Butschiacktartarey ist klein, aber fruchtbar. Diese Tartarn liefern ihren Ueberfluß nach Bender, Ackiermann, Kili ꝛc.

Ueber diese Länder kann der Chan nicht unumschränkt herrschen, er ist in vielen Stücken eingeschränkt. Sowohl der Adel als das Volk, erkennen ihn für ihren Beherrscher, vollziehen oder gehorchen seinen Befehlen aber nur in soweit, als sie mit seiner Kapitulation übereinstimmen. Weil sowohl der Chan als der Adel, welcher gleichsam sein Parlament ist, die Crimm regieren, so muß ich schon vorläufig von dem Hofstaat reden. Außer dem Kriege hat der Chan seinen Sitz in Bachtschießerey, und sein Hofstaat ist ziemlich ansehnlich und zahlreich. Die vornehmsten seiner Minister sind 1) der Kalka Sultan, welcher Generalissimus der Tartarn genennet werden kann, in Or wohnet, und Karasu und viele Dörfer eigenthümlich besitzet. 2) Der Kaimackan, oder Statthalter über die Crimm. Dieser wohnt bey Abwesenheit des Chans, in Bachtschießerey, bey seiner Gegenwart aber, unweit dieser Stadt auf einem seiner Güter. 3) Mufti, welcher bey entscheidenden Fällen die Gesätze ausleget. 4) Muradin ist Präsident bey kleinen und Landgerichten, und hat zwo Stimmen. 5) Kadil Eskier ist soviel als Criminallieutenant oder Polizeyaufseher von Bachtschießerey und ihrem Gebiete. Er kann alle Processe der Stadt, und im Gebiete derselben entscheiden. Er hat auch zur

Hilfe

Hilfe einen Naip, Unterpolizeyrichter, welcher Naip Bacha genannt wird.

Wenn der Chan Krieg hat, so ziehen viele Sultane mit, welche die Tartarn als Generale anführen. Diese bestreben sich sehr, ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit leuchten zu lassen, denn ein jeder schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß er dereinstens Chan werden wird. Außerdem sind keine Kriegsbedienungen eingeführet, weil die Tartarn den Chan, und diese für ihre Befehlshaber halten, im übrigen aber sich selbst durch ihre Mursen anführen lassen, zumal bey Einfällen in andere Länder, oder beym Beutmachen.

Der Adel theilet sich in der Crimm in vier Klassen, und werden alle Edelleute Mursa genannt. Dies sind ihre Stufen:

Schyrin Mursa.
Baron Mursa.
Monsur Mursa, und
Sutschuwud Mursa.

1) Schyrin Mursa, sind die Vornehmsten. Ihr Bei oder Fürst, welcher in Eski Crimm (Altcrimm) seinen Wohnsitz hat, ahmt jederzeit die Hofstadt des Chans nach, nur daß sie geringer ist. Er hat nämlich seinen Kalka-Sultan, der aber ein Prinz von Geblüt ist, seinen Kaimackan, Mufti, Muradin, Kadil Eskier ꝛc. und über dieses ein ansehnliches Charem (Frauenzimmer).

Dieser

Dieser Bei wird als die zweyte Person nach dem Chan betrachtet, und folgt auch im Rang gleich nach demselben. Wenn er bey dem Chan Audienz hat, so wird er mit vielen Ceremonien empfangen; und bey seinem Eintritt in des Chans Zimmer, stehet dieser auf, und dankt ihm mit den Worten: Hoschgeltin, Seffageltin Bei! welches er für eine große Ehre zu halten hat. Bey einem andern Bei sagt der Chan nur: Hoschgeltin Bei.

2) Baron Mursa. Dieser Name ist sonderbar, und wird ein deutscher Baron kaum glauben, daß es seines gleichen auch in der Tartarey giebt.

Der Bei dieses Adels hat den zweyten Rang nach dem Chan. Er hat keinen Kalcka-Sultan und Mufti, die übrigen aber alle.

3) Monsur Mursa } haben nur einen Bei
4) Sutschuwud Mursa } und Muradin.

Alle Bei, Vorgesetzte und Präsidenten des ganzen Adels, tragen lange Bärte, die Edelleute aber haben nur Spreitzbärte.

Sobald ein Bei stirbt, erwählen die Vornehmsten und Mursen desselben Adels, den Aeltesten unter ihnen zu seinen Nachfolger, er mag Verstand haben oder nicht; der kömmt hierbey gar nicht in Betrachtung, es werden ihm aber in letztern Falle einige Räthe zur Hilfe gegeben. Die Wahl wird dem Chan ohngesäumt kund gethan, und von ihm bestätiget. Der

Bei

Bei aber erwählet die nach ihm folgenden vornehmsten Glieder des Adels.

Wenn der Chan wegen seiner Nation etwas beschließen, Krieg führen will, oder andere wichtige Staatsgeschäfte vorhat; so beruft er die Fürsten und Vornehmsten des tartarischen Adels zu sich in Bachtschießerey. Bey di: em Concilio oder Parlament hat der Chyrin Bei, als erster Fürst des ganzen Adels, die Macht und Gewalt alles zu entscheiden, und es kömmt mehr auf ihn an, als auf dem Chan und den Adel selbst.

Sind die Meinungen und Stimmen der 4 Stände den seinigen gemäs; so bestätigt er sie mit seinem dreyfachen Voto, die Fürsten, die nach ihm kommen, haben jeder nur zwo Stimmen.

Neun und dreyßigster Brief.

Die meisten Edelleute halten sich das ganze Jahr auf ihren Dörfern auf, und leben von den Abgaben ihrer Unterthanen. Sie halten auf ihren Adel alles in der Welt, und entehren ihn nie durch Misheurathen, oder suchen Bedienungen bey Hof und anderswo. Sie verheurathen sich mit Frauenzimmern ihres Standes, und die Chyrin-Mursa können sogar Prinzessinnen des Chans verlangen.

Die

Die Kinder, welche von diesen Weibern gebohren werden, sind rechtmäßige Edelleute; die von Sklavinnen Gebohrne aber, genießen so lange die Vorrechte des Adels nicht, bis sie sich nicht im Kriege, oder durch andere Thaten Verdienste erworben, und denn kann sie der Chan adeln.

Nur die äußerste Armuth kann einen Edelmann dahin bringen, eine Bedienung bey Hofe, oder bey andern Großen anzunehmen. Sonst ist nichts vermögend dazu. Daher kömmt es denn, daß die größten Minister des Chans von gemeiner Geburt sind.

Die tartarischen Kavaliers sind leichtlich von den Gemeinen zu erkennen. Sie tragen sich in ihren Kleidern sehr reinlich, ordentlich, und wenn sie bemittelt sind, prächtig. Sie mögen reuten, oder zu Fuße gehen, so haben sie ein Gefolge von Bedienten bey sich. Man bemerket nichts barbarisches oder rohes an ihnen, sie ehren und lieben die Menschlichkeit, und die geselligen Tugenden. Derjenige, der eine Grausamkeit begeht, wird sehr strenge, ja öfters ohne langen Proceß, mit dem Strange bestraft.

Die Nogewtartarn haben auch Edelleute, die Ordnung derselben ist aber nicht die, als die crimmische, und ist derjenige ansehnlich und geehrt, welcher viele Güter und Unterthanen hat.

Diese Tartarn bestehen aus 7 Nationen, deren Namen folgende sind:

1) Je-

1) Jedischull = multi.
2) Jedsan = multi.
3) Kasajolu.
4) Kürgös.
5) Tschamboiluck.
6) Naurouselli.
7) Kaspalladolu.

Jedischull und Jedsan sind die zahlreichsten.

Alle diese Nationen wohnen auch in so vielen Gegenden ihres Landes. Da man nicht wissen kann, wie stark ohngefehr ihre Anzahl ist, so zählt man sie nach Kesseln.

Ein jeder Tartar mit seiner Familie hat nämlich einen großen eisernen Kessel, worinn ein halbes Pferd gesotten werden kann; und auf jede Nation werden 70000 Kessel gerechnet; folglich schätzt man auf 500000 Familien, und man versichert, daß der Chan im Stande ist, in Zeit von 8 Tagen eine Armee von 4 bis 500000 Mann zusamm zu bringen.

Diese Nogewtartarn, ob sie gleich Muselmänner sind, werden öfters dem Chan ungetreu, und empören sich, wenn es ihnen einfällt, sie hegen immer einen heimlichen Groll gegen die Türken, schlagen sich bey Kriegszeiten zu dem Feinde, und sind die ersten, welche in türkischen und ihrem eigenen Lande, alsdenn alles ausplündern. Vor 30 Jahren schlugen sie sich zu den Moskowittern, als der Graf Münnich einen Einfall in die Crimm wagte, und sie waren

die ersten, welche daselbst Städte und Dörfer ausplünderten.

Der Crimm Gerey Chan hat viele von diesen Rebellen in die Crimm geschickt, und ihnen daselbst ihre Wohnung angewiesen. Sie bleiben aber in diesem Lande auch bey ihren Gewohnheiten, und wohnen in Zelten. Von den crimmischen Tartarn sind sie in vielen Stücken unterschieden; besonders im Gesichte, denn sie haben mehrentheils kleine tiefliegende Augen, eine eingebogene Nase, wenig Bart, und sehen fast alle einander gleich; jene aber sind regelmäßig schön gebildete Leute. Sie essen Pferdefleisch, trinken Roßmilch, und leben sonst schmutzig und unflätig, bey jenen ist das Gegentheil. Sie wohnen mehrentheils in Zelten, und ziehen von einem Ort zum andern; die Crimmtartarn haben aber Häuser, Dörfer und Städte. Sie sind von Natur zum Stehlen geneigt, und wenn sie Reisende ausplündern können, so unterlassen sie es gewiß nicht, doch tödten sie niemand leicht, wenn sie sich aber sicher wissen, so verkaufen sie die Gefangenen. In der Crimm aber, zumal in Friedenszeiten, herrschet eine so tiefe Sicherheit, als nur in einigen unserer gesitteten Länder.

Vierzigster Brief.

Noch eine seltsame Anekdote. Wenn die Nogewtartarn Sklavinnen haben; so nöthigen sie die durchreisenden Ausländer, welche aber wohlgebildet seyn

müssen,

müssen, sich mit ihnen zu unterhalten. Denn sie glauben, sie werden ihnen alsdenn wohlgebildete Sklaven gebähren.

Ich bemerkte dies auf einer Reise von Bachtschießerey nach Goesleve. Auf dem halben Weg ist ein Han oder Herberge, wo man über Nacht zu bleiben pflegt. Es waren viele Reisende daselbst, und unter andern ein Mursa mit einer Sklavinn und etlichen Bedienten. In der Nacht entstund ein gräßlicher Lärm. Einer von den Tartarn des Mursa hatte sich zu der Sklavinn geschlichen, und lange Zeit den muthigsten Widerstand gefunden, bis sie sich seinen Neigungen ergab. Seine Kammeraden erwischten ihn auf der That, und führten den Verbrecher zu ihren Herrn, wobey sie einige Armenier zu Zeugen nahmen, und schon triumphirten, daß eine grausame Strafe auf das Haupt des Verbrechers fallen würde. Allein der tartarische Kavalier that einen ganz andern Ausspruch: Du bist, sagte er, ein hübscher Kerl, kehre zurück, damit ich einen schönen Sklaven bekomme.

Dem Arzte Blanchet waren verschiedene solche Abentheuer begegnet; denn er war ein schöner, wohlgemachter, und belebter Mann. Auf einer seiner Reisen von der Crimm durch die Nogew nach Kauchan zu dem Chan, kam er bey Tag in ein Dorf, und konnte nicht sogleich Postpferde haben. Ein Tartar bat ihn sehr demüthig, er möchte in seine Wohnung kommen. Blanchet war in der Meinung, es wäre ein Kranker darinn. Er fand bey seiner Ankunft drey andere Tartarn, welche ihm freymüthig erklärten, daß sie schöne

Sklavinnen hätten, sie bäten ihn auf das verbindlichste, er möchte sie und ihre Sklavinnen glücklich machen. Sie führten ihm drey nach der Reihe hervor, die von einer blendenden Schönheit waren. Allein er setzte sich zu Pferde und ritt fort. Ein Tartar kam noch mit 2 andern blühenden Mädchen, und lief ihm nach. Sie schalten seine Grausamkeit, bis sie ihn aus den Augen verloren.

Ein und vierzigster Brief.

Noch ein paar Worte von der Gewalt des Chans. Sie ist, wie ich bereits gesagt, in vielen Stücken eingeschränkt. Er kann keinen Krieg anfangen, wenn nicht der Adel, und besonders ihre Fürsten darein willigen. Er kann über keinen Sultan Richter seyn, wohl aber die Vornehmsten des Adels, und können diese einen solchen Prinzen zum Tode verurtheilen. Wenn er Befehle giebt, die wider die Gesetze laufen, so setzen sich die Fürsten und Großen des Adels entgegen, und er ist gezwungen, sie abzuändern.

Seine Einkünfte sind ziemlich mäßig, und sollen mit dem, was er von der Pforte gleichsam als einen Zuschuß empfängt, sich auf 3 Millionen belaufen. Da diese Summe bey einigen dieser Fürsten nicht zureichend, indem sie doch einen ziemlichen Hofstaat führen, so sinnen sie auf allerhand Erfindungen, um auf andere Art Geld zu erpressen.

Die

Die eigentlichen Einkünfte erhalten sie von der Münze, von den Salzgruben, von der Maut, und etwas von einigen christlichen Unterthanen; denn von den meisten Griechen und Armeniern ziehet die Uhla Sultan, welchen Namen die Schwester des Chans führt, den Tribut, so wie sie auch von den Einkünften der Mursen einen Theil empfängt, wovon der Chan nichts zu genießen hat.

Diese Uhla Sultan ist nach dem Kalka Sultan die wichtigste Person in der Crimm, und die bey meiner Anwesenheit lebende, welche schon von 4 Chanen in ihrer Würde bestätiget worden, war eine Dame von etlichen 80 Jahren.

Wenn ein Chan abgesetzt wird, so muß er, ohne gegen seinen Nachfolger einige Rachgierde zu bezeigen, schnell Platz machen, und gleich in das Elend wandern, entweder auf Güter, welche viele in Rumelien haben, oder auf eine Insel im mittelländischen Meer.

Diese Absetzung ist etwas sehr gewöhnliches, und findet man dabey Schwürigkeiten, so wird er auf eine andere Art aus der Welt geschaft. Man versicherte mich, daß selten ein Chan 7 bis 8 Jahre hintereinander regiert hätte. Diese öftern Veränderungen verursachen die Sultans, welche in häufiger Anzahl vorhanden sind, sich theils in der Crimm, woselbst sie einige Städte und Dörfer besitzen, theils in Rumelien, und theils an andern Orten aufhalten.

Der Arzt Blanchet versicherte mich, daß er während seines 10 jährigen Aufenthalts unter den Tartarn selbst über 100 gesehen hätte, und soll sich die Anzahl derselben itzo auf 200 belaufen.

Jeder von diesen Prinzen macht sich Hoffnung, Chan zu werden. Von der Pforte hängt es ganz allein ab, wen sie dazu ernennen will; sie suchen also durch verschiebene Ränke und verläumderische Berichte an dieselbe, den Chan zu verschwärzen, und dessen Verweisung oder Tod auszuwirken. Die Kabale thut hier alles, sie ist die einzige Triebfeder der Türkey.

Zwey und vierzigster Brief.

Einmal ein kleines Gemälde von den Armeniern. Sie sind von Natur sehr faul und träge, daher mag es kommen, daß sie sich alle auf das Handeln legen, wie die Juden. Nur selten findet man deren in einigen Orten, die ein Handwerk treiben. Ein solcher Handwerker verdient sich aber des Tages nicht mehr, als er zu verzehren glaubt.

Sie sind sehr betrügerisch im Handeln, jedoch selten gegen Türken, für die sie eine sklavische Furcht haben.

Man findet sie in allen Orten und Städten. In den Handelsstädten sind sie in so großer Menge, daß nothwendig einer vor dem andern nicht aufkommen kann.

Wenn ein Armenier in der Crimm für 1000 Piaster Waaren in seinem Gewölbe hat, wovon er die Hälfte schuldig ist; so wird er schon für einen großen Kaufmann ausgeschrien. In Kaffa giebt es einige reichere.

Derjenige Armenier, bey welchem ich in Kilianova 3 Wochen wohnte, handelte mit Tüchern, Schleyer, Leinwand, Zeug rc. Er versicherte mich aber heilig, daß er einen Tag in dem andern gerechnet, nicht mehr als 25 bis 30 Para gewänne. Davon müßte nun er, sein Bruder und ein Junge leben, Wohnung, Gewölbe, Kleider, und alles, bezahlet werden.

Freylich ist alles wohlfeil, und zudem leben diese Leute sehr genau. Früh um 4 Uhr stehen sie auf, frühstücken das den vorigen Tag Uebergebliebene, und trinken Brandewein dazu; denn laufen sie in die Kirche, und von derselben in das Brandeweinhaus. Gegen 9 Uhr wird das Gewölbe geöfnet. Der Herr läßt aber seinen Knecht oder Jungen darinn sitzen, gehet nach Hause, und ißt etwas gekochtes; denn legt er sich nieder, raucht eine Pfeife Tabak, oder schläft. Nachmittags löset er seinen Knecht ab, denn dieser muß zu Hause kochen. Abends um 7 Uhr wird Schöpsenfleisch, eine Suppe und Käse, oder etwas anderes gegessen, und Wasser, aber selten Wein getrunken.

Außer der Fastenzeit, welche 50 Tage dauert, und wo sie weder Fische, noch von Eyern, sondern nur schlechte Erdfrüchte essen, haben sie das Jahr über

noch eine Menge andere, die auch öfters 5 bis 6 Tage daueren, und essen sie an solchen selten etwas warmes. Ehe aber eine dergleichen strenge Fasten einfällt, wird die Nacht vorher erstaunlich geschmauset; denn in einer solchen Zeit, und in den Festtagen stehen einige zusammen, und stellen große Gastmahle an.

Die Ordnung der Speisen, und ihre Gewohnheit zu essen, ist von der unsrigen sehr unterschieden.

Ehe man sich am Tisch setzt, wird eine Menge Brodt, Rettig und Zwiebeln herumgeschnitten, und ein schmales leinenes Tuch um den Tisch gelegt. So bald sich alles gesetzt hat, so gehet der Brandewein in einer Kaffeeschaale herum. Nach diesen wird etwas gebetet, und aufgetragen:

1) Ein am Spieße gebratenes Schöpsenfleisch.
2) Gesottene Hühner.
3) Gesottenes Schöpsenfleisch.
4) Eine Reiß- oder andere Suppe.
5) Gesotten- und gebratene Fische.
6) Mit Fleisch gefülltes Kraut oder Kohl.
7) Ein gebratener Indian mit Reiß und Zibeben gefüllt, in dessen Ermangelung aber Pillauf.
8) Mit gehackten Fleisch, Zwiebeln und Knoblauch gefüllte Kuchen.
9) Harte Eyer in Oel, und
10) Sallat.

Der

Der Nachtisch bestehet aus aufgeschnittenen Würsten, geräucherten Fleisch, gedörrten Fischen, Käse, Sallat, Zwiebeln, und einigen Obst. So bald der erste Bissen in den Mund genommen wird, so gehet schon die Weinschaale herum, welche mit Segensprechereyen und Seufzern begleiteten Gesundheiten, während der Mahlzeit ohne Aufhören ausgeleeret wird. Den ledigen Mädchen wird dies am beschwerlichsten, und ich habe die guten Kinder oft bedauret. Sie müssen derjenigen Mannsperson, die ihnen die Weinschaale zureicht, die Hand küssen, und auf der Seite des Tisches kniend trinken, welches auch zuweilen die Weiber thun.

Bey allen Speisen werden weder Messer und Gabel, noch Löffel gebraucht. Man zerreißt es mit den Händen, und alles, sogar die Suppe wird mit denselben gegessen, und mit Brodt ausgetunkt, welches letztere die Türken nicht thun, sondern Löffel gebrauchen.

Man kann nichts eckelhafters auf der Welt sehn, als diese armenischen Schmausereyen. Die größten Unanständigkeiten gehen dabey vor, zumal wenn kleine ungezogene Kinder mitessen.

Wenn die Mahlzeit geendiget ist, wäscht man sich die Hände, und spühlt den Mund aus, vor derselben aber geschiehet dieses nicht.

Die von den Mannspersonen bereitete Speisen, waren mir der Reinlichkeit wegen lieber, als was die

Weiber zurichteten. Hier fand ich allemal Unfläterenen.

Kömmt man bey Essenszeit in ein Zimmer, so muß man sich ohne Umstände sogleich an den Tisch setzen, es mag für ihn aufgetragen seyn, oder nicht. Man sieht auch nicht darauf, ob die andern satt werden; daher ist hier nichts leichter, als einen Schmarutzer abzugeben.

Nichts ärgerte mich mehr, als der Türken und Armenier Lüsternheit. Ich wußte vorher wohl, daß in der Türkey die abgeschmackte Gewohnheit wäre, von allen Eßwaaren andern mitzutheilen; allein ich stellte mich hierinn öfters sehr unwissend an. Demohngeachtet waren die meisten so unverschämt, sich eine halbe Stunde vor mir hinzuhocken, bis ich ihnen etwas gab.

Machte ich in Gegenwart anderer Kaffee, so setzten sie sich so lange hin, bis er fertig war, und wenn ich anfieng zu trinken; so sahen sie mir mit großer Sehnsucht beständig auf den Mund, bis ich ihnen einen gab. Zuweilen waren sie so höflich, ihn ohne weitere Umstände zu fordern.

Das armenische Frauenzimmer trinkt täglich zum Frühstück gewärmten Brandewein, worein sie etwas Pfeffer werfen in Kaffeeschaalen; und wenn sie Besuche haben, so warten sie statt Kaffee und Thee, mit dem nämlichen Getränke auf, wobey Brodt, Zibeben und dergleichen vorgesetzt wird. Wein können diese Weibsbilder saufen, wie Wasser.

Die

Die Armenier, in meinen durchgereißten Ländern sind fast alle Schismatici, und sehr wenige katholisch, welche letztere mit den ersten auf päbstliche Erlaubnis, die Feyer- und Festtage halten, auch in ihre Kirchen gehen. Sie bezeigen sich sehr eifrig, und gehen fleißig in die Kirche, welches aber von dem Frauenzimmer nur selten geschiehet. Demohngeachtet sind sie schlechte Christen, und gehen alle Laster unter ihnen im Schwange. Ich habe es auch wahr befunden, daß sie Christen zu Sklaven haben, und einen häufigen Handel mit denselben treiben.

Alle andere Christen, außer die Katholicken, nennen sie Lutheraner, und hegen gegen sie einen grausamen Haß. Hätten sie die Gewalt, sie würden, so intolerant, wie die Juden alle andere vertilgen, die nicht ihrer Meinung wären.

Ihre Unwissenheit von andern Ländern und großen Handelsstädten ist sehr groß. Sie wissen, daß Stambul eine große Stadt ist, halten das türkische Reich für das mächtigste, vor welchem alle andere beben müssen, und von Moskau, Pohlen, Deutschland und Venedig haben sie nur obenhin etwas gehört. Sie hatten die Unwissenheit und Verschämtheit zu behaupten, das kaiserliche Geld, welches man häufig in der Türkey findet, müsse dem Sultan als ein Tribut, jährlich gegeben werden, um den Frieden zu erhalten. Aberglaube, Barbarey, Unflätigkeit, Treulosigkeit, Betrug und Verrätherey ist ihnen eigen.

Zusatz.

Zusatz.

Fast alle Viktualien, sogar Wein, Brodt, Brandewein, Kohlen, Obst, u. d. gl. werden nach dem Gewicht verkauft, und bestehet solches aller Orten in folgenden:

1 Kantar hält 44 Ocka, nach Wienergewicht 1 Centner.

1 Battmann hält 6 Ocka, nach Wienergewicht $13\frac{1}{2}$ ℔. oder $\frac{1}{8}$ Centner, in einigen Orten aber weniger.

1 Ocka hält $2\frac{1}{4}$ ℔. Wienergewicht.

1 Ocka hat 400 Drakme.

1 Miskal hat $1\frac{1}{2}$ Drakme, oder $\frac{1}{3}$ Loth.

Elenmaaß.

1 Pikko, oder Endasse, hält $\frac{10}{11}$ Wienerelen.

1 Archen ist $\frac{1}{4}$ länger, als eine Endasse. Dieses Elenmaaß wird noch öfters in der Tartarey gebraucht.

Alle in der Türkey gangbare Geldsorten, bestehen in folgenden:

	Piast.	Para.	Asper.
1 Türkischer Dukaten, Zechin, Altün, auch Sermakub genannt, hält türkisch	2	30	330
Die Großen sind von blassen, die Kleinen aber von gelben Gold.			

1 Der-

	Piast.	Para.	Asper.
1 Dergleichen doppelter	5	20	660
Es giebt deren 3 und 4 fache, sind aber etwas selten zu sehen.			
½ Altún, oder ½ Sermakub	1	15	165
1 Fantuck	3	35	465
Anjetzo sind alle türkische Goldmünzen, und ausländische Dukaten, um 10 Para gestiegen.			
1 Piaster, welcher durchgehends Grusch genannt wird, hat 1 fl. 7½ kr. Wienerkurrent, türkisch	—	40	120
½ Piaster	—	20	60
¼ Piaster	—	10	30
1 Altmisch, oder 60 Parastück	1	20	180
½ Altmisch	—	30	90
¼ Altmisch	—	15	45

Auswärtige Geldsorten, nach türkischen Werth.

1 Venetianischer, holländischer, deutscher ꝛc. Dukaten	3	28	444
1 Ganzer Thaler, so mehrentheils kaiserl. und sächsisches Gepräge	2	—	240
1 Thaler, ragusäisch Gepräge	1	20	180
1 Gulden, wiener = und sächsich Gepräge	1	—	120
½ Gulden dergl.	—	20	60

Türkische Scheidemünzen sind:

5 Parastück.
2 Parastück.
1 Para.
1 Achtze.

Tartarische Münzen sind nur zweyerley, nämlich:

Beas Bäschlick, weiße Fünfer, und
Kara Bäschlick, schwarze Fünfer.

1 Beas Bäschlick, so von Silber, hat 5 Kara Bäschlick, oder 20 Achtze tartarisch.

1 Kara Bäschlick, so von Kupfer mit etwas Silber, hat 5 Achtze.

1 Piaster tartarisch, ist eine fingirte Münze, wird Grusch oder Tschürig genannt, und hat jederzeit 20 Kara Bäschlick, oder 100 Achtze.

1 Achtze tartarisch existirt nicht, und ist eine fingirte Münze, wird aber doch gezählt.

1 Piaster türkisch, hat zu jetziger Zeit nach tartarischer Münze $7\frac{1}{2}$ Grusch oder Tschürig, oder 30 Rup. Würfe, oder 150 Bäschlick, oder 750 Achtze.

1 Altün, oder Sermakub türkisch, hat $22\frac{1}{2}$ Grusch tartarisch.

Und so verhielt sich bey meinem Aufenthalt in der Tartarey, der Werth von allen andern türkischen Münzsorten, gegen tartarisch Geld.

NB.

NB. Dieser Werth ist aber unbeständig, denn bald erhöhen die Chans solchen, bald vermindern sie ihn, nachdem sie es für ihre Revenüen gut befinden, und wird nicht darauf gesehen, ob solches im Handel und Wandel Schaden verursachet.

Wenn in der Türk- und Tartarey von großen Summen geredet wird; so benennet man solche mit Keser, oder Beutel.

1 Beutel türkisch, hat 500 Piaster.

1 Beutel tartarisch, hat 500 Tschürlg, Grusch, oder 66 Piaster $13\frac{1}{4}$ Para, türkisch Kurrent.

E N D E.

Staats-Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

Seite	31.	am Ende 30. Piaster,	ließ 300. Piaster.
—	33.	Karschan	— Kavschan
—	44.	Mussa	— Mursa.
—	47.	Servien	— Neuservien.
—	48.	Türkische Kalpach	— Tartarische Kalpach.
—	98.	geschlckten Pfeifenüberzug	— gestickten Pfeifenüberzug.
—	116.	2. Feuer	— 8. Fener (Laternen.)
—	118.	Baron von Tissot	— Baron v. Tott.
ibid.		Baron von Tissot	— Baron v. Tott.
—	137.	3000. italienische Meilen	— 300. italienische Meilen.
—	151.	Im Monat Hornung 1709	— 1769.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleemann, Nikolaus Ernst

Nikolaus Ernst Kleemanns Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova durch die Butschiack-Tartarey über Kavschan, Bender, durch die Rogew-Tartarey in die Crimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel, nach Smirna und durch den Archipelagum nach Triest und Wien, in den Jahren 1768 1769 und 1770 Nebst einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der crimmischen Tartarey,

Wien 1771

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.491#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732459-2
VD18 10541713